



5.15

www.unireport.info



Mehr zum Thema
Flüchtlinge auf S. 11

Foto: Uwe Dettmar

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

„Den Abschluss an der Uni vermisse ich weniger“, sagt der bekannte Trendforscher, Goethe-Uni-Alumnus und Studienabbrecher Matthias Horx im Interview mit dem UniReport. Aber in einer Gesellschaft, die formaler Bildung einen sehr hohen Wert zuschreibt, ist das Ende eines Studiums ohne Abschluss im Allgemeinen immer noch recht negativ besetzt. Studienabbrecher müssen persönlich mit der ungeklärten Situation, wie und wo es für sie beruflich weitergeht, zurechtkommen. Und sie müssen sich auch überlegen, wie sie diesen Bruch in ihrer Bildungsbiographie z.B. in einem Bewerbungsgespräch überzeugend vermitteln. Mit dem sympathischen Begriff „Studienzweifer“ deutet sich jedoch ein Bewusstseinswandel an: Die Unterstützung für jene, die bereits ihr Studium abgebrochen haben oder sich zumindest mit dem Gedanken tragen, steigt. Wir zeigen in unserer Reportage zum Thema Möglichkeiten auf – von Beratungs- und Weiterbildungsangeboten bis hin zum „Studienzweifer-Stammtisch“ (S. 12/13).

Viel Spaß bei der Lektüre wünscht
Dirk Frank

»Ein gigantischer Ort des Aufbruchs«

Trendforscher Matthias Horx über seine Zeit an der Goethe-Uni

Matthias Horx (Jg. 1955) hat von 1973 bis 1980 an der Goethe-Universität studiert, das Studium aber dann abgebrochen. Heute gilt er als einer der bekanntesten und gefragtesten Trend- und Zukunftsforscher Deutschlands. Im Interview mit dem UniReport redet er über seine Erinnerungen an die Zeit an der Goethe-Universität, über Bildung und Wissen in Zukunft und ob er es heute bereut, niemals sein Studium abgeschlossen zu haben.

Herr Horx, Sie haben an der Goethe-Universität Soziologie und Kunst auf Lehramt studiert, das Studium dann aber doch abgebrochen. Warum? Und war das die richtige Entscheidung?

Das Studium ist eher „ausgelaufen“, im Sinne eines langsamen Verblässens. Dazu muss man wissen, dass in den 70er Jahren, als ich studiert habe, die Uni, und dazu ein ziemlich großer Teil der Frankfurter Stadtgesellschaft, ein riesiges soziales Experiment war. Hausbesetzungen, WGs, Alternativkultur, Neues Leben – eine aufregende Zeit des Aufbruchs, in der eine sehr sozialrevolutionäre Stimmung herrschte. Man experimentierte mit allem: Mit Lebensformen, Ökonomien, Sexualität, auch mit Drogen und allen möglichen Philosophien und Ideologien, vom Marxismus bis zum Buddhismus.

Gleichzeitig gab es auch so etwas wie eine frühe Start-up-Szene mit tausenden von Projekten, in denen viele meiner Freunde und ich auch immer mehr engagiert waren. Der Übergang war eher fließend. Aus diesen Tätigkeiten in den Alternativprojekten wurden dann Berufe, es gab ja alles: Druckereien, Kinos, Cafés, Restaurants, Reisebüros, alles. Ich war erst Bezugsperson in einem antiautoritären Kinderladen, dann der erste bezahlte Redakteur der Sponti-Zeitschrift Pflaster-

strand, die von Dany Cohn-Bendit herausgegeben wurde. Später bin ich dann in den professionellen Journalismus gegangen, wurde Redakteur bei TEMPO, dann bei MERIAN und der ZEIT in Hamburg. Autodidakten hatten damals gute Karten, weil sie wussten, wo sie hinwollen, weil sie nach ihrem Talent statt nach einem Abschluss suchten. Insofern war es einfach der richtige Weg für mich.

Welche Erinnerungen haben Sie an die Goethe-Universität?

Ich bin der Universität unendlich dankbar, dass sie das Chaos damals irgendwie ausgehalten hat. Es war ja mehr wie ein gigantischer Ort des Aufbruchs, der Debatte, auch des Chaos. Legendar waren die Versammlungen im Hörsaal 6, mit tausend Leuten mindestens. Da redeten auch Joschka Fischer und Dany Cohn-Bendit, und es ging immer mindestens um den Weltgeist und die Weltrevolution. Eine Volks-Universität mit teilweise revolutionären Zügen. Aber das ist nicht wiederholbar, das war, wie man so schön sagt, eine „historische Singularität“.

Haben Ihr Studium bzw. bestimmte Inhalte und Kompetenzen aus Ihrem damaligen Studium eine Bedeutung für Ihre heutige Tätigkeit?

Eher im Sinne des radikalen Pluralismus, der damals auf dem Campus herrschte, der vielen Ideen und Experimente, die in alle Richtungen in die Gesellschaft hinein diffundierten.

Experten behaupten, dass Methodenwissen und die Bereitschaft, lebenslang zu lernen, nur an der Hochschule erworben werden können, nicht aber in einer

Fortsetzung auf Seite 13



Die Beliebtheit des
Latte Macchiato

3

Der Soziologe Tilman Allert erklärt an „kleinen Dingen“ des Alltags gesellschaftliche Phänomene.



Pilze der Tropen

8

Meike Piepenbring füllt mit ihrem neuen Buch „Micología en los Trópicos“ eine Forschungslücke.



Letzter Rektor der
Goethe-Uni

21

Bertram Schefold erinnert an den jüngst verstorbenen Humanismusforscher und Soziologen Walter Rüegg.

**Der lange Sommer
der Theorie**
Geschichte
einer Revolte

Verlag mit Kultstatus

22

Adorno und die Frankfurter Schule in einem viel diskutierten Buch über den Merve Verlag.



Big Data – Chancen und Herausforderungen

Von Roberto V. Zicari

Jeden Tag werden 2,5 Trillionen Bytes an Daten generiert. Diese enorme Menge an Daten wird beispielsweise durch digitale Bilder, Videos, Beiträge in den sozialen Medien, intelligente Sensoren, Einzelhandels- und Finanztransaktionen und GPS-Signale von Handys erzeugt. Das ist Big Data. Es besteht kein Zweifel daran, dass Big Data und das, was wir damit tun, das Potential hat, ein signifikanter Treiber für Innovationen und Wertschöpfung zu werden.

Definition und Chancen

Was ist Big Data? Für die Beantwortung der Frage habe ich eine Definition des McKinsey Global Institute (MGI) gewählt: „Big Data bezieht sich auf Datenmengen, deren Größe über die Fähigkeiten typischer Datenbankanwendungen hinausgeht, diese zu erfassen, zu speichern und zu analysieren“. Wo finden wir Big Data? Daten im Allgemeinen, und vor allem *Massendaten*, so ein älterer Begriff für Big Data, sind ein wichtiger Produktionsfaktor in allen Industrien und Business-Prozessen. MGI schätzt, dass etwa 7 Exabyte an neuen Daten von Unternehmen im Jahr 2010 gespeichert wurden. In-

teressanterweise wird 50 Prozent des IP-Datenverkehrs nicht von Menschen verursacht, sondern von Maschinen. Zudem wird die *Maschine-zu-Maschine-Kommunikation* (M2M) zunehmend bedeutsamer.

Doch worin liegt letztlich der Nutzen von Big Data? Big Data an sich erzeugt noch keinen Mehrwert. Erst durch die Analyse der gigantischen Datenmenge kann ein Mehrwert erzeugt werden: die Erzeugung von Transparenz; die Identifizierung von Bedürfnissen, Verdeutlichung von Veränderungen, Verbesserung von Leistungen; die Segmentierung von Kunden; und schließlich die Unterstützung der menschlichen Entscheidungsfindung mit automatisierten Algorithmen, innovativen und neuen Geschäftsideen, mit Produkten und Services.

Die Fähigkeit, interaktive Datenexploration mit Datenanalyse und -visualisierung zu kombinieren, ist in Bezug auf Big Data besonders wichtig, da dies zu neuen Erkenntnissen führt, die ansonsten unentdeckt blieben. Durch die Möglichkeit, große Mengen komplexer Daten aus unterschiedlichen Quellen interaktiv zu explorieren, können Organisationen neue Erkenntnisse über ihre Produkte, Kunden und Services gewinnen.

Das Konzept „Big Data Suche“ impliziert dabei, dass die Art und Weise nicht festgelegt ist, um Erkenntnisse aus Big Data zu gewinnen. Die Vorgehensweise hängt stark vom jeweiligen Anwendungsfall ab. Häufig führt bereits die einfache interaktive Exploration von großen Mengen komplexer Daten aus verschiedenen Quellen zu neuen Erkenntnissen über Produkte, Kunden und Services.

Wo kommt Big Data zum Einsatz? Big Data kann einen industrieübergreifenden finanziellen Mehrwert generieren. Zu den Schlüsselbereichen zählen:

- das Gesundheitswesen – ein sehr heikler Bereich bezüglich des Datenschutzes,
- der Öffentliche Sektor – zum Beispiel öffentlich zugängliche Daten („Open Data“) in Europa,
- globale und persönliche Standortdaten – besonders relevant für mobile Geräte,
- der Einzelhandel – interessant für große Onlineportale wie eBay und Amazon,
- die Produktion,
- soziale Daten – sowohl persönliche als auch berufsbezogene Daten aus sozialen Netzwerken wie Facebook oder Twitter.

Es gibt unzählige Beispiele, in denen Big Data zur Anwendung kommt. Die Relevantesten sind Log Analytics (Analyse der Ereignisprotokolldatei eines Computersystems), Betrugserkennung, Social Media- und Sentiment-Analyse



Foto: Fotolia, Rafal Olechowski

(„Stimmungserkennung“ eines Textes), Risikomodellierung, Unternehmensführung und Energie-Management. Eines der Hauptprobleme bei der Nutzung von Big Data in Unternehmen ist derzeit der Mangel an Fachkräften mit dem notwendigen Wissen und den Fähigkeiten in den Bereichen Statistik, Machine Learning und Data Mining.

Drei große Herausforderungen

Es wurde bereits auf die Potenziale von Big Data für die Ökonomie eingegangen. Doch wie sieht die Realität heutzutage aus? Die künftigen Herausforderungen im Umgang mit Big Data können in drei Dimensionen eingeteilt werden: *Daten, Prozesse, Management*.

Daten

Die Hauptherausforderung ist der Umgang mit der großen Menge an Daten, also mit dem *Volumen*. Eine weitere Schwierigkeit besteht im Umgang mit unterschiedlichen Datentypen, -quellen und -formaten, also mit der *Vielfalt* und der *Kombination* von verschiedenen Datensätzen. Ebenso stellt sich die Frage nach der *Geschwindigkeit*: Wie kann auf die Informationsflut in angemessener Zeit reagiert werden? Darüber hinaus müssen wir uns auch mit den Aspekten des *Wahrheitsgehalts*, der *Datenqualität* und *-verfügbarkeit* auseinandersetzen: Wie können wir mit Unsicherheiten, fehlenden Werten und falschen Angaben umgehen? Wie „gut“ sind die Daten, gibt es überhaupt verfügbare Daten und wie gut ist die Stichprobe? Ein weiteres Feld betrifft das *Auffinden* von Daten: Wie lassen sich hochqualitative Daten in der gigantischen Menge von Daten im Web finden? Fragt man beispielsweise, ob in den Datensätzen bestimmte zugrunde liegende Annahmen getroffen werden, dann ist die *Qualität* der Datensätze und deren *Relevanz* für bestimmte Probleme angesprochen.

Auch der Aspekt der *Vollständigkeit* ist zu bedenken: Decken die Daten den gesamten Anwendungsfall ab? Was impliziert dies? Unter dem Schlagwort der *Anonymisierung* wäre wiederum die Frage zu stellen: Können wir aus Daten genug Informationen extrahieren, ohne die Identität von Personen aufzudecken oder den Datenschutz zu verletzen? Die Analyse von Big Data kann zu bemerkenswerten Erkenntnissen

führen. Doch wir müssen gewährleisten, dass wir den Ergebnissen nicht blind vertrauen, sondern weiterhin Domänenexpertise und Sachverstand mit einfließen lassen, uns also gegen *Daten-Dogmatismus* schützen. Und schließlich geht es auch um Skalierbarkeit: Dies umfasst Techniken wie *Social Graph Analysis*. In größeren Graphen kommen aktuelle Technologien schnell an die Grenzen des Machbaren.

Die Kombination all dieser Probleme führt zu einer Vielzahl von Herausforderungen und Chancen, um, verglichen mit traditionellen Ansätzen, schnellere, bessere und günstigere Lösungen für *Big Data Analytics* zu finden.

Prozesse

Eine große Herausforderung in diesem Kontext ist die Frage, wie die Daten analysiert werden können. Die Auswahl des richtigen Analyse-Modells kann beträchtliche Zeit in Anspruch nehmen. Die Fähigkeit, verschiedene Modelle schnell zu testen, um das beste Modell zu finden, ist von besonderer Bedeutung. Die Herausforderungen in Bezug auf den Erkenntnisgewinn beinhalten:

- die Datenerfassung,
- das Angleichen von Daten aus verschiedenen Quellen (zum Beispiel um Duplikate zu identifizieren),
- die Transformation von Daten in eine für die Analyse geeignete Form,
- die Modellierung, entweder mathematisch oder durch Simulation,
- das Verständnis für den Output, Visualisierung und Teilen der (komplexen) Ergebnisse.

Management

Die größten Herausforderungen des Daten-Managements sind ver-

bunden mit den Themen Datenschutz, Sicherheit, Verwaltung und mit ethischen Fragestellungen. Die größten Herausforderungen für das Management sind die Sicherstellung richtiger Datennutzung; das bedeutet, dass es die beabsichtigten Zwecke und die geltenden rechtlichen Bestimmungen sowie die Nachverfolgung, wie die Daten genutzt, umgewandelt und abgeleitet werden, festzuhalten gilt. Gleiches gilt für den Lebenszyklus der Daten. Viele Datenbanken enthalten sensible Daten, wie beispielsweise Personaldaten. Es gibt rechtliche und ethische Bedenken in Bezug auf den Zugang zu solchen Daten. Somit gilt es sicherzustellen, dass die Daten geschützt werden und der Zugang kontrolliert und zur Überprüfung protokolliert wird.

Fazit

Big Data ist mittlerweile kein inhaltsleeres Modewort mehr, sondern es ist der Schlüssel zu Innovation und hat ein enormes Potential für die Wertschöpfung. Es gibt eine Vielzahl an Möglichkeiten – zum Beispiel für das Gesundheitswesen – ortsbezogene Daten, den Handel, die Produktion oder gesellschaftliche Daten. Zudem gibt es eine Reihe von Herausforderungen, zum Beispiel in Bezug auf Datenvolumen, Datenqualität, Datenerfassung und Datenmanagement, ebenso wie Datenschutz, Sicherheit und Verwaltung. Ich möchte zum Abschluss dieses Artikels auf eine interessante Chance für Big Data hinweisen:

„As more data become less costly and technology breaks barriers to acquisition and analysis, the opportunity to deliver actionable information for civic purposed grows. This might be termed the ‚common good‘ challenge for big data.“ (Jake Porway, DataKind)

Weitere Informationen

Ringvorlesung zu Big Data, Internet of Things und Data Science, Frankfurt Big Data Lab, 2015;

Video-Mitschnitte der Vorlesungen:

➤ www.bigdata.uni-frankfurt.de/soft-skills-entrepreneurship-ssk-b-sos

Frankfurt Big Data Lab:

➤ www.bigdata.uni-frankfurt.de

Prof. Roberto V. Zicari ist seit 1992 Professor für Datenbanken und Informationssysteme an der Goethe-Universität.

Zicari ist Herausgeber des Portals ODBMS.ORG (Operational Database Management Systems):
➤ www.odbms.org

Foto: privat

Überblick

| | |
|---------------|----|
| Aktuell | 2 |
| Forschung | 6 |
| Reportage | 12 |
| International | 14 |
| Kultur | 15 |
| Campus | 16 |
| Impressum | 23 |
| Bücher | 24 |
| Bibliothek | 25 |
| Freunde | 26 |
| Studium | 27 |
| Menschen | 30 |
| Termine | 31 |

Im nächsten UniReport ...

... wird nun endlich der naturwissenschaftliche Campus auf dem Riedberg porträtiert.

Ausgabe 6/2015 erscheint am 3.12.2015, Redaktionsschluss ist am 10.11.2015

Der Pudel und der Mops

Fragen an den Soziologen Tilman Allert zu seinem neuen Buch »Latte Macchiato. Soziologie der kleinen Dinge«

Herr Prof. Allert, der Untertitel Ihres Buches lautet „Soziologie der kleinen Dinge“ – was hat das mit dem Pudel und dem Mops auf sich?

Die „kleinen Dinge“ sind gewissermaßen indikatorisch für das Große – und darin zeigt sich, um mit dem Frankfurter Norbert Elias zu sprechen, der Zivilisationsprozess. Welche Konturen nimmt dieser an, welche Gestalten bringt er hervor? Wenn wir mal davon ausgehen, dass der Pudel so etwas wie die Veranschaulichung eines Exzentrizitätsansinnens ist, dann fällt auf, dass es heute vielleicht noch Pudel gibt, aber die nicht mehr das Stadtbild prägen. Die Demonstration von Exzentrizität ist heute allgemein, die Gesellschaft prämiert Einzigartigkeit und ist von daher schrulligkeitstolerant geworden. Mit dem Mops ist jetzt eine andere Hunderasse ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Die Leute kaufen sich natürlich nicht anstelle eines Pudels einen Mops, das wäre zu einfach gedacht. Der Mops indiziert aber eine Präferenz, die etwas zu tun hat mit dem Wunsch nach Zuwendung unter der Bedingung der Verfügbarkeit. Dieser kleine Hund, er verzeiht mir alles, schaut mich aber auch sehnsüchtig an. Freud hat ja so schön gesagt: „Die Liebe zum Tier ist eine Liebe ohne Ambivalenz“. Dass der Mops heute so attraktiv geworden ist, hat mit der Distanz zu Kindern zu tun. Er ist sozusagen der Hund der demographischen Krise.

Zum titelgebenden „Latte Macchiato“: Erstaunlich, dass Sie dieses Getränk bei den jungen Konsumenten verorten, vermutet man es nicht eher bei reiferen Italien-Liebhabern?

Beides trifft zu. Das Getränk, das im Übrigen gar nicht in Italien, sondern vor allem in Deutschland so beliebt ist, habe ich adoleszenzspezifisch gedeutet: Die Milch ist die des Elternhauses, der Kaffee hingegen der des Erwachsenseins. Erwachsene trinken dieses Getränk, um sich eine Art von Jugendlichkeit zu erhalten. Das sind keine einfachen Kausalitäten, vielmehr werden im Handeln Sinnbezüge wirksam, die gar nicht bewusst sein müssen. Besonders sinnfällig wird die Funktion des Getränks bei den sog. Latte-Macchiato-Müttern, wie man sie in Stadtteilen wie Berlin Prenzlauer Berg findet: Die wollen einfach nicht altern, Prenzlauer Berg ist eine Metapher fürs Nicht-altern-Wollen.

Sie versuchen in Ihrem Buch Persönlichkeiten wie Angela Merkel, aber auch die Modemacherin Jil Sander oder den Schriftsteller Thomas Bernhard anhand der Prägung in Kindheit und Jugend zu erfassen.

In der Biographienreihe der Bürgeruni beschäftigen wir uns schon länger mit verschiedenen Professionen und deren Entstehungsgeschichte. Ich folge da dem Philosophen Dieter Henrich, von dem ich auch die Begrifflichkeit übernehme: Er nennt das „Intellektualgestalt“, eine besondere Konstellation der Familiengeschichte betreffend. Frühe Bahnungen und Weichenstellungen, um mit Max Weber zu sprechen.

Was interessiert den Soziologen speziell an Bundeskanzlerin Angela Merkel?



„Die Orangina war eine Chiffre für das ganz andere, für die jubelnde Ankunft in einer neuen Zeit.“ Tilman Allert erinnert in seinem Buch auch an das Lieblingsgetränk seiner Kindheit. Foto: Dettmar

Bei Angela Merkel hat die Motivierung in einer Lebensphase stattgefunden, in der sie auf dem Gelände eines Heimes für behinderte Kinder wie selbstverständlich mit denen gespielt hat. Da hat sie schon recht früh eine Ethik verinnerlicht, die vollkommen quer stand zur Programmatik des DDR-Staates. Sie hat dadurch eine Gelassenheit erworben, die sie heute im politischen Raum in die Lage versetzt, unaufgeregt nach dem jeweiligen Dritten zu suchen. Während andere in Alternativen denken, denkt sie immer noch etwas Drittes, also Hypothetisches, aus. Eine derartige Fähigkeit hat natürlich ihren Preis. Programmatik-konzeptuell ist sie eher schwach bis abwartend. Das wäre aber gerade in der jetzigen Situation wichtig. Was ist Deutschland überhaupt für ein Land, in das derzeit so viele Flüchtlinge strömen? Wir sind ja nicht dieses „Yes-we-can“-Amerika Obamas; dort hat man die Integration über viele Jahre ganz anders kultiviert.

Sie stellen in „Latte Macchiato“ Überlegungen an, bei denen Sie sich quasi beim Beobachten selbst beobachten müssen.

Ja, ich glaube, darin liegt die Zukunft unserer Disziplin, der Soziologie: Die liegt in der Phänomenologie, und da liegt entfernt meine Anknüpfung an Adorno: Der Arbeitstitel meines Buches im Gespräch mit dem Lektor war übrigens „Minima Sozialia“. Gemeint ist eine Fortsetzung der phänomenologischen Subtilität, für die Adorno wie kein anderer steht. Adornos Bedeutung erschöpft sich nicht nur in der des Kopfes der Kritischen Theorie. Er verfügte auch über eine sensationelle Beobachtungsgabe.

In Ihrem Als-ob-Nachwort „Bye-bye, Teddy“ grenzen Sie sich von der Frankfurter Schule ab, der Sie vorwerfen, mittlerweile zur „Marke“, zum „Aufdruck fürs T-Shirt“ mutiert zu sein. Muss man den Elfenbeinturm, in dem Adorno manchmal (fest)steckte, zugunsten der phänomenalen Alltagswelt verlassen?

Ja, wobei auch ich diesen Elfenbeinturm, der ja nichts anderes als eine Metapher für die Autonomie von Wissenschaft ist, brauche, um eine phänomenologische Sorgfalt entwickeln zu können. In Frankfurt scheint es mir wichtig darauf hinzuweisen, dass es auch eine

Münsteraner Schule um Ritter, Blumenberg und Odo Marquard gibt, der ich mich viel eher verbunden fühle. Bei aller Sympathie für Adorno, mein Beobachtungs-Über-Ich, als Theoretiker erscheint mir das zu strapaziös.

Was halten Sie von der zunehmenden empirischen Ausrichtung der Soziologie?

Ich hoffe, dass Sie mit empirischer Ausrichtung mich meinen. Ich fände es dann kritisch, wenn es die dominante Ausrichtung werden würde. Wenn die verstehende Soziologie, die sich auf Namen wie Max Weber oder Georg Simmel berufen kann, unter der Dominanz der empirischen Sozialwissenschaft zu schwächeln begäbe, fände ich das sehr bedenklich. Ich bin mit Leidenschaft in Frankfurt, weil diese Uni für die beiden Traditionslinien stand und steht.

In einigen Ihrer Artikel spürt man die Klage über eine gewisse Formlosigkeit der heutigen Gesellschaft. Gibt es Anlass zum Kulturpessimismus?

Nein, nicht die Erosion, sondern der Gestaltwandel ist Thema der Soziologie. Wenn gleich der in einigen gesellschaftlichen Bereichen sicherlich zu beobachten ist. Von daher ist die Soziologie der Zukunft eine strukturkonservative Disziplin. Mir kommt es vor, als ob sie manchmal unterwegs ist in Sachen Rettung der Formen. Sie ist ein Kind des Bürgertums und bürgerlich ist formbewusst.

Dazu passt ja auch, dass Sie die Entstehung neuer Formen beobachten. Sie nennen das Beispiel von Eltern, die ihren Kindern Wünsche zum Abitur an die Schulmauer heften.

Zweifellos. Das zeigt einen Wandel in der Gestaltung von Eltern-Kind-Beziehungen. Es handelt sich um eine Art von Gewissheitssuggestion: In der Moderne sind die Menschen einerseits zwar von der Flexibilität beirrascht, andererseits gibt es aber eine große Sehnsucht nach Gewissheiten. In Köln bricht die Kaiser-Wilhelm-Brücke fast unter der Last kleiner Schlösser, die einen Liebeschwur symbolisieren, zusammen. Auch die Rituale bei den Junggesellinnen- und Junggesellen-Abschieden gehören dazu. Es gibt

viel zu untersuchen – „Latte Macchiato 2“ ist bereits in Arbeit (lacht).

Auch die Sprache im Alltag hat es Ihnen angetan.

Die Sprache ist das Haus des Seins, so Heidegger. Ich habe beispielsweise die Verlegenheitsrhetorik von Studierenden beobachtet. Heute hören wir in Editionspausen kein „äh“ mehr, auch kein „irgendwie“, oder „sozusagen“, sondern ein „genau“. Wie kommt das? Die Beobachtung des Sprechens hat im Übrigen eine lange Tradition, in der Phänomenologie, aber auch in der Linguistik. Man kann die Leute natürlich auch fragen: „Wie erziehen Sie Ihre Kinder?“, und dann die Antworten nach dem Schema „häufig/selten/nie“ vorgeben. Ich bevorzuge die Beobachtung.

Sie bringen in einem Beitrag etwas Autobiographisches in das Buch, nämlich Ihre Verbindungen väterlicherseits in den Kaukasus.

Migrationshintergrund, wie das Unwort heute lautet, ist das Stichwort. Ja, aufgehängt am georgischen Gruß: „Gamardschobad“ heißt wörtlich übersetzt „Du mögest siegen!“ Vollkommen schräg aus unserer europäischen Perspektive. Dergleichen Gewohnheiten ist kein Kleinkram, sondern hat ganz entscheidend mit dem Zivilisationsprozess zu tun. Der Gruß ist schließlich die Elementargeste schlechthin.

Grenzen Sie sich damit von feuilletonistisch-journalistischen Alltagsbeobachtungen ab?

Aber hallo! Das hat Analytizität, darauf lege ich Wert. Der Artikel über „Gamardschobad“ hat mir die Teilnahme in Sarkozys Kommission zur sog. Fact-finding-mission in Genf eingebracht, in der die Hintergründe des russisch-georgischen Krieges 2008 untersucht wurden. Da habe ich dann mit Ministern und Politikern in einer Gruppe gehockt. Man sieht also, dass es keine phänomenologische Spielerei gewesen ist.

Sie sprechen in einem Artikel über die Figur des Elder Statesman, z. B. über Helmut Schmidt. Sehen Sie sich als Seniorprofessor an der Goethe-Universität in einer ähnlichen Rolle?

Nein, dazu bin ich jung, Schmidt ist über 90. Dass die Älteren die Jüngeren unterrichten sollen, ist für mich eine leitende hochschuldidaktische Maxime. Ich bin ein leidenschaftlicher Lehrer, biete gerne Seminare für Studienanfänger und erst Recht angehende Lehrer an.

Ihr Buch schmückt ein etwas ironisches Zitat von Harald Schmidt: „Das Buch von Professor Allert hat mich begeistert. Jetzt will ich es unbedingt lesen.“ Was hat es damit auf sich?

Schmidt liest wirklich meine Texte und hat auch dieses Zitat beigesteuert. Ich fand es anfangs etwas gewöhnungsbedürftig, aber im S.-Fischer-Verlag war man begeistert, daher haben wir es dann auch genommen.

Die Fragen stellte Dirk Frank.

Tilman Allert: Latte Macchiato. Soziologie der kleinen Dinge. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2015

kurz notiert

Tanja Brühl wiedergewählt



Prof. Tanja Brühl wurde Mitte September vom erweiterten Senat der Goethe-Universität mit großer Mehrheit in ihrem Amt als Vizepräsidentin bestätigt. Die Politologin gehört dem Präsidium bereits seit drei Jahren an; nach Ablauf der regulären Amtszeit trat sie zur Wiederwahl an. Brühl ist schwerpunktmäßig für Studium und Lehre einschließlich Lehrerbildung zuständig. Das Präsidium, an der Goethe-Universität mit drei Frauen und drei Männern paritätisch besetzt, bildet die Exekutive der Universität – Senat und Hochschulrat begleiten seine Arbeit aus interner und externer Sicht.

Digitale Medien in der Lehre

Am 29. Oktober startet die eLearning-Workshop-Reihe von **studiumdigitale**. Hier lernt man zum Beispiel, wie man aktivierende Lernanlässe für die Selbstlernphase konzipiert, Lernprogramme entwickelt oder wie man ein Blended-Learning-Konzept für die eigene Lehrveranstaltung aufbaut. Neu im Programm sind ein Workshop zum Einsatz von Audience-Response-Systemen in großen Lehrveranstaltungen, ein Workshop zur Konzeption und Erstellung von Erklärvideos und ein Aufbaukurs für erfahrene LernBar-AnwenderInnen auf die Version 4.1 des Autorensystems. Im Rahmen der Workshop-Reihe kann das eLearning-Zertifikat der Goethe-Universität Frankfurt erworben werden. Daneben bietet **studiumdigitale** auch jederzeit Einzelberatung und Unterstützung rund um den Einsatz digitaler Medien in der Lehre an.

➤ www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/workshopreihe

Zukunfts-Konferenz

Wie verändern neue Technologien den Arbeitsmarkt? Ist unsere Hochschulbildung zukunftssicher? Und welche Fähigkeiten brauchen Mitarbeiter, um auf dem Arbeitsmarkt von morgen bestehen zu können? Das Wirtschaftsmagazin *The Economist* lädt in Kooperation mit der Goethe-Universität Studierende und führende Experten dazu ein, diese spannenden Themen zu diskutieren. „The Economist Trending Topic: The Future of Technology and Jobs“ findet am 12. November, 18.30 Uhr, im Hörsaalzentrum Campus Westend, Raum 4.1. OG, statt. Moderiert wird das Panel von zwei Fachredakteuren von *The Economist*. Die Veranstaltung bietet den Studierenden die Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen, sich intensiv untereinander oder mit den hoch-

karätigen Experten auszutauschen. Die Anzahl der Plätze ist limitiert.

Anmeldung und Informationen:
➤ www.economist.com/future

3.000 Schüler beim Tag der Naturwissenschaften



Großer Andrang beim 13. Tag der Naturwissenschaften auf dem Campus Riedberg: Schülerinnen und Schüler der 9. und 10. Klasse aus dem Rhein-Main-Gebiet informierten sich in Vorträgen, Experimenten und Laborführungen über Fächer, Studiengänge und berufliche Perspektiven. Wissenschaftliche Mitarbeiter und Studierenden standen ihnen Rede und Antwort. Eröffnet wurde die Veranstaltung von Staatssekretär Ingmar Jung gemeinsam mit Univizepräsident Prof. Enrico Schleiff.

2. Festival der ESG-Studentenchöre



Am 30. Oktober treffen Studierende aus dem ganzen Bundesgebiet in Frankfurt ein. Sie kommen etwa aus Braunschweig, Bremen und Münster, aus Leipzig und Magdeburg, aus Freising und Würzburg, aus Marburg, Kassel und natürlich aus Frankfurt/M. Chöre aus insgesamt 16 Hochschulstandorten beteiligen sich. Sie alle verbindet, dass sie sich an ihrer Hochschule in einem Chor der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG) engagieren. 250 Studierende werden am 1.11.15 um 10 Uhr in der Sachsenhäuser Dreikönigskirche singen. Die Predigt liegt bei dem Frankfurter Studententpfarrer Eugen Eckert.

Informationen unter
➤ www.esg-frankfurt.de

Japanologin zum Jahrestag von Hiroshima

Am 8. August jährte sich der Atombombenabwurf von Hiroshima zum 70. Mal. Auf Einladung des Klingspor-Museums in Offenbach sprach Lisette Gebhardt, Japanologie-Professorin an der Goethe-Universität, über „Narrationen des Nuklearen“. Sie verglich in ihrem Vortrag die Reaktionen auf die Atombombenabwürfe mit denen auf die Reaktorhavarie von Fukushima. Im heutigen Japan, so Gebhardt, seien mahnende Stimmen zu beiden Katastrophen längst nicht mehr so präsent.

Retrokatalogisierung der Bibliothek der Südostasienwissenschaften abgeschlossen

Universitätsbibliothek präsentiert sich auf der Frankfurter Buchmesse

Ende Juni 2015 wurde erneut ein Projekt der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg abgeschlossen: Der Kartenkatalog der Bibliothek der Südostasienwissenschaften des Fachbereichs 9, Sprach- und Kulturwissenschaften, wurde vollständig in den OPAC der UB eingegeben und steht nun für die Online-Recherche zur Verfügung. In diesem Projekt, das zu zwei Dritteln von der Universitätsbibliothek und zu einem Drittel aus Mitteln des Faches Südostasienwissenschaften finanziert wurde, wurden insgesamt ca. 30.000 Bände elektronisch erfasst, die sich zum größten Teil in Freihandaufstellung im Lesesaal der Asienbibliothek im 1. Stock der Zentralbibliothek befinden. Mehr als ein Drittel dieser Werke ist dabei in südostasiatischen Sprachen verfasst, darunter mehr als 6.000 Titel in Indonesisch, 3.700 in Malaiisch, 1.000 in Thai und 700 in Vietnamesisch. Daneben beherbergt die Bibliothek auch seltene Bestände in anderen südostasiatischen National- und Regionalsprachen wie Birmanisch, Laotisch, Javanisch, Filipino, Sundanesisch, Batak, Minangkabau oder Khmer.

Der Subkontinent Südostasien beherbergt mittlerweile über 600 Mio. Menschen und ist eine der dynamischsten Regionen Asiens. Diesem Umstand trug auch die hessische Landesregierung Rechnung, die den Asienfächern an der Goethe-Universität seit 2006 auch besondere finanzielle Förderung zukommen ließ, die u. a. einen Ausbau der Bibliothek der Südostasienwissenschaften möglich machten.

Anfänge in den 60er Jahren

Die Anfänge der Bibliothek Südostasienwissenschaften gehen in das Jahr 1960 zurück, als mit der Berufung von Prof. Otto Karow auf den Lehrstuhl des damaligen Ostasiatischen Seminars der Grundstein für einzigartige Südostasienbestände gelegt wurde. Durch umfangreiche Mittel der Volkswagenstiftung war Karow in den 60er Jahren in der Lage, bereits damals seltene und wertvolle Drucke des 17., 18. und 19. Jahrhunderts anzukaufen. So befinden sich beispielsweise neben dem 8-bändigen Mammutwerk des niederländischen Pfarrers François Valentijn „Oud en Nieuw Oost-Indië“ (1724–26) zur Geschichte Südostasiens auch die erste wissenschaftliche Malaiisch-Grammatik des Schweizer George Henrik Werndly aus dem Jahr 1736 oder Abbé de Choisy's zeitgenössische Beschreibung von Siam, „Journal du voyage du Siam“ von 1687, im Bestand der Bibliothek. Durch umfangreiche Aufkäufe in den späten 60ern in Großbritannien, den Niederlanden und Frankreich erhielt die Bibliothek auch einen guten Grundstock an Literatur in indonesischer, malaiischer und vietnamesischer Sprache. In dieser Zeit gelang es auch, zwei Manuskripte des buginesischen Epos „I La Galigo“ sowie ein Manuskript der javanischen „Panji Jayalengkara-Angrèni“-Erzählung zu erwerben.

Nach der Emeritierung von Karow wurden neue Professuren für Südostasienwissenschaften, Japanologie und Sinologie geschaffen und die Bibliotheken entsprechend weiter ausgebaut. Unter Prof. Bernd Nothofer, der von 1981–2006 amtierte, wurden insbesondere die Bestände zur austronesischen Linguistik und zur indonesischen Literatur erweitert. In seine Zeit fiel der Erwerb der Sammlung des methodistischen Missionars Emil Lüring (1863–1937), der von 1889–1909 in Singapur und Malaysia weilte und nach seiner Rückkehr in Frankfurt Dozent am Seminar der methodistischen Kirche wurde. Seine Sammlung seltener Lithographie-Drucke des 19. Jahrhunderts in malaiischer Sprache ist einzigartig und von unschätzbare Bedeutung für die Erforschung der Ursprünge der modernen malaiischen Literatur. Auch ein malaiisches Manuskript



Germin Mata (malaiische Missionszeitschrift, Lithographie aus Singapur 1858, aus der Sammlung Lüring)

befindet sich darunter. Seine Sammlung kann im OPAC mit der Suchfunktion „Provenienzen“ recherchiert werden.

Auch andere, kleinere Schätze sind in den Beständen vorhanden: So erhielt die Bibliothek von Ausstellern der Frankfurter Buchmesse über 30 Bände christlicher Literatur in der Chin-Sprache (gesprochen im Nordwesten Myanmars), die im World Cat nur in Frankfurt gelistet sind. Das Gleiche gilt für die ca. 30 christlichen Textbücher aus Papua-Neuguinea, die auch als Geschenke von der Buchmesse erworben wurden. Ebenfalls sehr selten sind die ca. 70 Bände indonesischer Kung-Fu-Geschichten, die sich von den 30er bis 60er Jahren in Indonesien großer Beliebtheit erfreuten. In den letzten Jahren konnten auch mehrere umfangreiche indonesische Korankommentare sowie zahlreiche Ausstellungskataloge moderner südostasiatischer Kunst angeschafft werden.

Als nächste größere Projekte der Bibliothek der Südostasienwissenschaften stehen die Übernahme des Katalogs von ca. 10.000 Einträgen der Bibliothek des Asienhaus Köln sowie die Einarbeitung weiterer größerer, bereits erworbener Sammlungen wie die Bibliothek von Prof. Ulrich Kratz oder die Südostasienbestände des Koninklijk Instituut voor de Tropen aus Amsterdam an.

Holger Warnk

Die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg ist auf der Frankfurter Buchmesse, die in diesem Jahr den Schwerpunkt „Indonesien“ hat: Halle 4.2, Stand N74.

Vortrag am Donnerstag, 15. Oktober 2015, 14.30 Uhr: „Orang Utans, Amok und Kopfjäger: Die Indonesien-Bestände der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg in Frankfurt“, Referent: Holger Warnk

Kunst und Raum zusammenbringen

Studierende des Masterstudiengangs »Curatorial Studies« haben die Ausstellungsserie DOPPELZIMMER konzipiert

Der Jahrgang 2014 des Masterstudiengangs Curatorial Studies wurde von der KW Institute for Contemporary Art in Berlin eingeladen, eine Ausstellungsserie für den kleinen Raum »3 ½« zu konzipieren und eigenständig durchzuführen. Inhaltliche Vorgaben gab es dafür keine. Eine große Chance, aber auch eine Herausforderung, schließlich haben alle verschiedene Vorstellungen davon, was eine Ausstellung ausmacht.

Nun bereits im fünften Jahr führt das Masterprogramm jährlich 12 bis 15 Studierende zusammen, die sich für kuratorische Fragen innerhalb ihrer Forschungsbereiche interessieren. Die fachlichen Hintergründe sind dabei ganz verschieden: Kunstgeschichte, aber auch Geschichtswissenschaft, Ethnologie, Philosophie, Kulturwissenschaften oder freie Kunst können Ausgangspunkt für die Frage nach Ausstellungskonzeptionen sein. Fachwissen soll miteinander verknüpft werden und die Diskussionen um Ausstellungstheorie, aber auch -praxis aus verschiedenen Perspektiven bereichern. Zur Einführung in die Thematik des Kuratierens werden im Rahmen des Seminars »Curators Series« Ausstellungen besucht und in Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen der Institutionen kritisch analysiert.

Doch wie lässt sich Kritik, unabhängig davon ob ästhetischer, didaktischer oder inhaltlicher Natur, positiv umsetzen? Auch bei journalistischen Ausstellungskritiken ist es viel einfacher, einen Verriss zu schreiben als eine gut begründete Anerkennung.

Bei dem Projekt DOPPELZIMMER geht es nicht nur darum, thematisch wie ästhetisch interessante Zusammenhänge zu präsentieren und die Qualität hinter den ausgewählten oder noch entstehenden Arbeiten zu erkennen; vielmehr müssen die Ideen im Rahmen der Möglichkeiten umgesetzt werden. Wie kalkulieren wir eigentlich die Kosten, wenn wir noch gar nicht wissen, was am Ende entstehen wird? Welche Kunst kann in einem Raum gezeigt werden, in dem es keine Aufsicht, also auch keine Versicherung gibt? Dazu kommt das Beantragen von Fördergeldern oder die frühzeitige Aktivierung der Pressekanäle.

Für die Ausstellungsserie DOPPELZIMMER stand früh fest, dass man von einer thematischen Setzung absehen wollte. Der Raum »3 ½« in den KW Institute for Contemporary Art war dabei zwangsläufig Ausgangspunkt der Überlegungen: Kunst und Raum müssen sowohl ästhetisch als auch in praktikabler Hinsicht zueinander passen. Es entstand schließlich die Idee, immer zwei Künstler je Ausstellung zusammenzuführen, die paarweise nacheinander das DOPPELZIMMER »beziehen«. Auf diese Weise wird die Enge des verhältnismäßig kleinen Raumes positiv genutzt, um skulpturale Objekte, Installationen, Sound- oder Videoarbeiten miteinander in Bezug zu setzen, zu konfrontieren oder zusammenzuführen. Im Verlauf der engen Zusammenarbeit mit jeweils vier Kuratoren und zwei Künstlern beziehen sich die Studierenden unterschiedlich stark in die Entstehungsprozesse der einzelnen Kunstwerke ein. Der eigentliche kuratorische Akt besteht aber in der Auswahl und Zusammenführung zweier Positionen. Die Verankerung der Curatorial Studies an der Akademie für Bildende Künste – Städelschule war für DOPPELZIMMER in vielerlei Hinsicht prägend, so besteht immerhin bei der Hälfte der eingeladenen Künstler eine Verbindung zur Städelschule.

Ein eigenes Projekt umzusetzen ist Teil des Masterstudiengangs Curatorial Studies. 2014 kuratierten die Studierenden die Kabinettausstellung »Vergessene Körper: Helmut Koller und Max Beckmann« zusammen mit dem Städelmuseum und 2013 ein Performance- und Filmprogramm im Rahmen der Oiticica Retrospektive



George Rippon und Anina Troesch, 2015, Teppich, Gitter, Kette, Maße variabel, Installationsansicht. (Ausschnitt). Foto: Timo Ohler

Die Ausstellungsserie DOPPELZIMMER ist vom 16.9.2015 – 4.1.2016 im Raum 3 ½ der KW Institute for Contemporary Art KUNST-WERKE BERLIN e. V., Auguststraße 69, Berlin, zu sehen.

Weitere Informationen:

- www.kw-berlin.de
- doppelzimmer.tumblr.com

Kontakt: presse_doppelzimmer@gmx.de

in Kooperation mit dem MMK Museum für Moderne Kunst Frankfurt. Die Realisierung des diesjährigen Projekts in Berlin ist für den Studiengang Neuland und bedeutet eine Öffnung über den regionalen Raum hinaus.

15 Studierende sitzen zusammen und diskutieren die konzeptuellen Pfeiler für die Ausstellungsserie DOPPELZIMMER. »Die Künstler wollen für ihre Arbeiten weiße Wände. Was kann man denn dann dagegen sagen?«, fragt einer. »Aber der Rohbau ist viel attraktiver und er ist unsere kuratorische Setzung. Dem sollten sie sich anpassen!«, antwortet jemand. Interdisziplinarität hin oder her – einig werden sich 15 Studierende sicher nicht. Wer aber seinen eigenen Standpunkt anhand projektbezogener Diskussionen zu definieren lernt, ist doch schon ein großes Stück weiter. Daniela Leykam und Clara Sterzinger

Masterstudiengang »Curatorial Studies« an der Goethe-Universität

Zweijähriger Kooperationsmasterstudiengang der Goethe-Universität und der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste – Städelschule – in Zusammenarbeit mit Städel Museum, Liebieghaus Skulpturensammlung, MMK Museum für Moderne Kunst, Historisches Museum Frankfurt, Weltkulturen Museum und Portikus; angesiedelt am Kunstgeschichtlichen Institut mit Beteiligung von Philosophie, Ethnologie, Geschichtswissenschaft und Kunstpädagogik; Aufnahme nur zum WS möglich. Absolutenquote: 85 % mit direktem Einstieg ins Berufsleben; 12 bis 15 Studierende pro Jahrgang; Unterrichtssprachen: Deutsch (Goethe-Uni), Englisch (Städelschule).

(Stefanie Heraeus)

➤ www.kuratierenundkritik.net

Verdrängt, verschwiegen und verharmlost

Spätestens seit 2010 muss sich auch die Erziehungswissenschaft mit dem Vorwurf auseinandersetzen, Kindesmissbrauch in Institutionen nicht ausreichend untersucht zu haben.

2010 war ein Jahr, in dem Missbrauchsfälle am Canisius-Kolleg in Berlin und an der hessischen Odenwald-Schule die Nation aufrüttelten. Dabei war bereits 1999 in der Frankfurter Rundschau über sexuelle Gewalt in der Odenwaldschule, einer Vorzeige-Institution der Reformpädagogik, berichtet worden. Doch es vergingen noch über zehn Jahre, bis Öffentlichkeit und auch Wissenschaft die Tragweite der erschütternden Fälle erkennen sollten. Wie ist diese Verzögerung zu erklären? Prof. Sabine Andresen, Erziehungswissenschaftlerin an der Goethe-Uni, sieht mehrere Gründe: eine Täterlobby um den Schulleiter und Pädagogen Gerold Becker, die in Politik und Wissenschaft gut vernetzt gewesen sei; eine allgemeine Kultur des Wegsehens und Verdrängens, die die Missbrauchsfälle aus mangelnder Sensibilität, aber auch aus Schamgefühl nicht wahrnehmen wollen. Andresen sieht aber auch eine Art institutionellen Schutz, die einer renommierten Einrichtung wie der Odenwaldschule zugute gekommen sei. Hat sich die Wissenschaft bei der Erforschung von Kindesmissbrauch zu sehr auf den familiären Kontext fokussiert oder sich insgesamt zu wenig interessiert? Sind dadurch gerade jene Bildungsinstitutionen, die sich einem reformpädagogischen und anti-autoritären Ansatz verschrieben haben, aus dem Blick geraten?

»Die Revolution missbraucht ihre Kinder«?

Im vergangenen Sommersemester war der Journalist Christian Füller auf Einladung des Fachbereiches Erziehungswissenschaften zu Gast an der Goethe-Universität und stellte seine kontroversen Thesen zur »sexuellen Gewalt in deutschen Protestbewegungen« vor. Das große Interesse an der Veranstaltung, so Andresen, belege, dass Füller mit seinem Buch zum Thema auch die Wissenschaft wachgerüttelt habe. Jedoch habe die Diskussion mit Forschern und Studierenden gezeigt, dass Füller zu sehr pauschaliere. Zwar gebe es zweifellos Hinweise darauf, dass Täter und Tätergruppen in der Jugendbewegung und bei den Grünen noch bis in die 80er Jahre aktiv gewesen seien. Aber Arbeiten zur Kinderladen-Szene, wie sie von der Frankfurter Pädagogin Miriam Mauritz vorgelegt worden sind, widersprächen der Behauptung Füllers, dass soziale Protest- und Alternativbewegungen bereits im Keim die Rechte und die Integrität von Kindern und Jugendlichen missachteten. Gleichwohl habe Füller einer überfälligen Diskussion wichtige Stichworte geliefert. Andresen wünscht sich, dass die Goethe-Universität noch stärker ihre Kompetenz in das Thema Kindesmissbrauch einbringt. »Forschungsarbeiten und Lehrangebote finden sich bereits nicht nur in Erziehungswissenschaften und Medizin, sondern auch in der Psychologie und der Rechtswissenschaft«, betont Andresen. Gerade die in Frankfurt starke psychoanalytische Forschung könne hier sicherlich noch weitere Akzente setzen.

Kommission untersucht Missbrauch in Institution und Familie

Neue Akzente sollen ab 2016 auch mit der »Unabhängigen Aufarbeitungskommission Kindesmissbrauch« gesetzt werden. Der Deutsche Bundestag hat durch Plenarbeschluss die Einrichtung dieser Kommission beim Missbrauchsbeauftragten Johannes-Wilhelm Rörig begrüßt. Sabine Andresen, die als Sprecherin der Konzeptgruppe die Einrichtung dieses Gremiums begleitet hat, umschreibt deren künftige Aufgaben: »Vor allem soll Betroffenen die Möglichkeit gegeben werden, die erlittene Gewalt, ob in Familie, in Heimen oder in Institutionen, in einem vertraulichen Rahmen aus ihrer Sicht zu schildern.« df

Zum Weiterlesen:

Benutzt, verteuert, totgeschwiegen. Die Erziehungswissenschaftlerin Julia König hat für ihre Arbeit über kindliche Sexualität den Cornelia Goethe-Preis erhalten.

In: UniReport 1/2015, S.4.

➤ www.uni-frankfurt.de/53995245/Unireport_1-15.pdf

Hauptrolle für die Krankenhaushygiene

»Tag der Patientensicherheit« am Universitätsklinikum

Im Universitätsklinikum waren sie vorbereitet. Der Patient, der kürzlich aus einem griechischen Krankenhaus nach Frankfurt verlegt wurde, galt als Risikopatient, weil er in einem Mittelmeerland in Kontakt mit dem dortigen Gesundheitssystem gekommen war. Er wurde von vorneherein auf einem Einzelzimmer isoliert, nahm am Screening auf multiresistente Krankheitserreger teil. Und tatsächlich wurde das Institut für „Medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene“ bei dem Patienten fündig: Mitarbeiter des Instituts wiesen den gefährlichen Erreger *Acinetobacter baumannii* nach. Seither befindet sich an der Zimmertür ein blaues Warnschild mit speziellen Verhaltensregeln für Besucher und für das Krankenhauspersonal; vor anderen Erregern würde ein rotes oder gelbes Schild mit entsprechenden Hinweisen warnen.

Von diesem aktuellen Fall berichtete der Direktor des Instituts für medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene, Professor Volkhard Kempf, am „1. internationalen Tag der Patientensicherheit“ und betonte: „Auf dem Gebiet der Hygiene und Vermeidung von Infektionskrankheiten sind wir Vorreiter und haben Konzepte entwickelt,

die weit über unser Haus hinaus wichtige Impulse setzen.“ Zusammen mit dem Leiter der Abteilung Krankenhaushygiene, Privatdozent Christian Brandt, erläuterte Kempf die Antworten des Uniklinikums auf die brisante und drängende Frage: „Wie lassen sich Krankenhausinfektionen vermeiden?“

Kampf gegen Keime auf allen Ebenen

Die beiden Mediziner machten deutlich, dass das Klinikum der Goethe-Universität den Kampf gegen nosokomiale (im Krankenhaus erworbene) Infektionen auf allen Ebenen führt, vom ärztlichen Direktor bis hin zu den Reinigungskräften, die auf den Stationen die Patientenzimmer putzen. Der ärztliche Direktor gehört neben Kempf, Brandt und anderen der Hygienekommission an: Diese legt fest, welche Maßnahmen zu ergreifen sind, und fasst sie im so genannten Hygieneplan zusammen – gewissermaßen das Drehbuch für die Infektionsprävention.

Genauso wichtig wie das Drehbuch ist freilich die Besetzungsliste: Die eine Hauptrolle im Kampf gegen Krankenhauskeime spielt die akkreditierte Infektionsdiagnostik, der von den Gutachtern der nationalen Akkreditierungsstelle höchste

Qualitätsstandards bescheinigt werden. Die andere Hauptrolle spielt das Team der Abteilung Krankenhaushygiene, das Schulungen abhält und andere Mitarbeiter des Klinikums berät, falls erforderlich auch mitten in der Nacht oder am Wochenende. „Wir vermitteln den Mitarbeitern wissenschaftlich geprüfte Verfahren und versetzen sie so in die Lage, Infektionen bewusst zu vermeiden“, sagt Christian Brandt. Er ist Facharzt für Hygiene und Umweltmedizin und wird bei seiner Arbeit unterstützt durch eine Assistenzärztin sowie fünf Hygienefachkrankenpflegekräfte – und natürlich durch die 30 hygienebeauftragten Ärzte der einzelnen Kliniken im Universitätsklinikum sowie durch dessen Betriebsärztin.

Kempf und Brandt erläuterten, wie vielschichtig sich das Thema Krankenhaushygiene für sie darstellt, angefangen bei einer gründlichen Basishygiene. Dazu gehören zum einen ganz konkrete Arbeitsanweisungen an die Fremdfirmen sowie genau festgelegte Routinen, mit denen die Arbeit der Reinigungskräfte überprüft wird. Die beiden speziell geschulten Mitarbeiter der Reinigungskontrolle – Angestellte des Universitätsklinikums – tragen ein Gel auf häufig angefasste Objekte wie Türklinken

und Toilettensitze auf, das unter UV-Licht fluoresziert. Nur wenn die Objekte nach der Reinigung im UV-Licht dunkel erscheinen, sehen die Kontrolleure, dass die Objekte gründlich gereinigt wurden. Zur Basishygiene gehören zum anderen aber auch die standardisierte, zertifizierte Sterilisation von OP-Besteck und anderen Medizinprodukten sowie korrekte Verfahren im OP und beim Umgang mit Patienten, die etwa beatmet werden oder denen ein Venenkatheter gelegt wird.

Erfolg der Frankfurter Strategie

Die Basishygiene muss natürlich ergänzt werden durch den angemessenen Umgang mit den „schweren Fällen“, spricht mit multiresistenten Krankheitserregern, gegen die eine Vielzahl der bekannten Antibiotika wirkungslos sind. Christian Brandt erläutert: „Die übertriebene, unkritische Gabe von Antibiotika bewirkt, dass zwar die unerwünschten Bakterien im Körper des Patienten absterben, so dass der Patient tatsächlich gesund wird – aber es überleben resistente Bakterien, die sich dann ausbreiten können, weil sie einen Selektionsvorteil haben.“ Daher werden bestimmte Antibiotika im Uniklinikum Frankfurt nur unter Kontrolle speziell geschulter Ärzte

verordnet. Außerdem wurde am Institut für medizinische Mikrobiologie und Krankenhaushygiene die „Frankfurter Strategie gegen die Verbreitung eingeschleppter multiresistenter Erreger“ entwickelt. Darin wird beschrieben, welche Patienten zu verschiedenen Risikogruppen gehören, so dass bei ihnen ein Screening auf multiresistente Erreger vorzunehmen ist, und was bei diesem zu beachten ist.

Volkhard Kempf und Christian Brandt beobachten, dass die Frankfurter Strategie greift. Insbesondere ist es am Klinikum der Goethe-Universität noch zu keinem Ausbruch multiresistenter Erreger gekommen. Kempf beschäftigt sich allerdings nicht nur mit dem klinischen Alltag: Als stellvertretender Sprecher einer DFG-Forschergruppe zu Eigenschaften des Bakteriums *Acinetobacter* treibt er die Grundlagenforschung voran. Deren Sprecher ist übrigens Professor Volker Müller vom Fachbereich Biowissenschaften der Goethe-Universität. Kempf lobt die interdisziplinäre Zusammenarbeit: „Von dieser außergewöhnlichen Initiative zwischen Biologie und Medizin werden letztlich auch die Patienten profitieren, im Frankfurter Uniklinikum wie in anderen Krankenhäusern.“

Stefanie Hense

ANZEIGEN



Aylin, Constanze und Robert
Studierende | Kunden seit Schultagen

www.facebook.com/FrankfurterSparkasse

Unser Leben, unsere Unabhängigkeit, unsere Frankfurter Sparkasse

„Wir wollen frei über unsere Zeit bestimmen. Mit dem Online-Banking der Frankfurter Sparkasse ist das alles kein Problem. Das Internet hat ja immer offen ;-)“

Probieren geht über Studieren – das kostenlose* Sparkassen-PrivatKonto Young.

* für junge Leute bis zum 26. und für alle in Ausbildung sogar bis zum 30. Geburtstag; ausgenommen belegte Aufträge (1,50 EUR pro Auftrag)

Frankfurter Sparkasse 1822



The Economist

The Economist Trending Topic

The future of technology and jobs

Are you equipped for tomorrow's jobs?

Join The Economist for this trending topic discussion at:

Goethe University Campus Westend on November 12th 2015 at 6:30pm Frankfurt, Germany

Tickets are limited, secure your spot today:
www.economist.com/future

In co-operation with



Motivierter arbeiten und lernen mit Medikamenten?

Die Soziologin Greta Wagner hat für ihre Doktorarbeit zum Thema »Neuroenhancement« den WISAG-Preis 2015 erhalten

Frau Wagner, wie sind Sie als Soziologin auf das Thema „Neuroenhancement“ gekommen?

Es gab im Jahr 2009 eine relativ große mediale Aufmerksamkeit: „Immer mehr Studierende nehmen leistungssteigernde Medikamente, um den Anforderungen der Leistungsgesellschaft gerecht zu werden“, auch in der Arbeitswelt verbreite sich die Einnahme leistungssteigernder Psychopharmaka, hieß es. Ich habe mich gefragt: Wer sind diese Personen, die das machen? Denn es hat erst einmal etwas Verstörendes, Psychopharmaka zu nehmen, ohne dass man sie medizinisch nötig hat. Dann bin ich auf die Suche nach Interviewpartnern gegangen. Ich hab in allen möglichen Onlineforen Annoncen bzw. Aufrufe gestartet, verschiedene Stellen an der Uni angeschrieben, unter anderem die Psychosoziale Beratung. Es hat sich aber niemand gemeldet – außer Fernsehsender und Zeitungsredakteure.

Wie erklären Sie sich dieses mediale Interesse an Ihrer Forschung?

Die haben sich nicht etwa für meine Meinung als Soziologin interessiert, sondern für meine Interviewpartner – weil sie Reportagen über dieses Thema machen wollten. Da dachte ich, das scheint eine ziemliche Medienblase zu sein, wenn offensichtlich niemand an diese geheimnisvollen Konsumenten herankommt.

Wie sind Sie dann weiter vorgegangen?

Dann hatte ich die Idee, Gruppendiskussionen mit Studierenden zu führen und herauszufinden, was die eigentlich darüber denken. Mit Studierenden, die keine Medikamente nehmen, um zu ermitteln, wie es eigentlich zu dieser Aufregung kommt um ein Phänomen, das scheinbar empirisch gar nicht so verbreitet ist. In den Gruppendiskussionen zeigte sich dann, dass es die Sorge gibt, der Leistungsdruck könne so weit ansteigen, dass wir bald alle gezwungen sind, Medikamente zu nehmen, um noch mithalten zu können. Weit verbreitet ist auch die Annahme, viele nähmen bereits heimlich Medikamente. Anders sei das gar nicht zu erklären, dass andere so leistungsfähig sind. Diese geradezu fantastische Angst ist sehr verbreitet. Um eine vergleichende Perspektive einzunehmen, habe ich meine Forschung in New York fortgesetzt. Denn dort gibt es viel mehr dieser Konsumenten.

Warum nimmt man überhaupt Neuroenhancer ein, welche Wirkung lässt sich beobachten?

Mit der Zeit fand ich nicht nur in New York, sondern auch in verschiedenen Städten Deutschlands Interviewpartner, die leistungssteigernde Medikamente nehmen.

Es gibt in der akademischen Diskussion vor allem im Bereich der Bioethik eine intensive Debatte darüber, ob die Einnahme erlaubt sein sollte, ob Neuroenhancement moralisch gerechtfertigt ist. Gefragt wird hier beispielsweise, was eigentlich mit unserem Streben nach Exzellenz in Forschung und Lehre passiert, wenn wir es uns pharmakologisch so einfach machen. Man geht davon aus, dass diese Medikamente zu einer kognitiven Leistungssteigerung führen, weiß aber wenig darüber, worin diese eigentlich besteht. In den Interviews erzählten mir die Konsumenten, dass die Medikamente nach einer halben Stunde anfangen zu wirken. Dann empfindet man für einen begrenzten Zeitraum, für ca. 3-4 Stunden, ein brennendes Interesse für das, womit man sich gerade beschäftigt und hat eine erstaunliche Arbeitsmotivation. Labortests von Medizinern haben aber gezeigt, dass die Ergebnisse, die unter dem Einfluss dieser Medikamente erzielt werden, gar nicht besser sind, man wird auf keinen Fall intelligenter. Das ist ein Befund, der in der bioethischen Diskussion total vernachlässigt wird, und ich glaube, die Tatsache, dass es sich bei sogenannten „neuroenhancers“ vor allem um „motivation enhancers“ handelt, ist besonders interessant, wenn wir uns anschauen, was heute in der modernen Arbeitswelt für Fähigkeiten verlangt werden.

Wie sehen diese nach Ihrer Einschätzung aus?

Es wird immer wichtiger, mögliches Interesse zu empfinden, Begeisterung auszustrahlen für das, was man tut. Man muss vor allem in der Lage zu sein, Eigenmotivation zu erbringen, gerade dann, wenn man nicht mehr in festgelegten Arbeitszeiten arbeitet. So wie es beispielsweise bei mir als Wissenschaftlerin der Fall ist: Niemand kontrolliert meine Arbeitszeiten. Ich bin also ständig mit der Aufgabe konfrontiert, mich selbst zu motivieren.

Neuroenhancer sorgen also für die Struktur, die in immer informelleren Arbeitsstrukturen gar nicht mehr vorhanden ist.

Ganz genau. Interviewpartner erzählten mir: „Ich nehme morgens nach dem Frühstück eine Tablette, die wirkt dann für 3-4 Stunden. Dann mache ich Mittagspause. Dann nehme ich die zweite, die wirkt wieder für 3 Stunden und so komme ich auf einen Arbeitstag von 6 Stunden.“ Soziologisch gesehen werden hier auf pharmakologischem Wege *fordistische* Arbeitsstrukturen in *postfordistische* Arbeitsverhältnisse eingezogen. Es gibt aber unterschiedliche Gebrauchsweisen. Manche Studierende nehmen Tabletten hintereinander, um ihren Schlaf aufzuschieben und damit am Ende des Semesters eine Deadline einhalten zu können.

Gibt es eigentlich auch negative Neben- und Langzeitwirkungen der Medikamente?

Die langfristigen Folgen beispielsweise von Ritalinkonsum sind nicht so gut erforscht. Man weiß vor allem aber nicht, welche Folgen das hat, wenn Menschen, die gar keine ADHS-Diagnose haben, diese Tabletten nehmen. Es gibt aber unmittelbar spürbare Nebenwirkungen. Man fängt an zu schwitzen, hat Schwierigkeiten nachts zu schlafen; viele der Substanzen unterdrücken den Appetit, was nebenbei unter manchen jungen Konsumentinnen ein weiterer Grund zur Einnahme ist. Andere wiederum haben daran kein Interesse und leiden unter dieser Appetitlosigkeit. Was mir auch berichtet wurde, ist ein Gefühl der Selbstentfremdung: Man hat das Gefühl, man ist nicht so richtig man selber, während man diese Tabletten nimmt. Und daran zeigt sich eine Authentizitätsnorm, die in Deutschland stärker verbreitet ist als in den USA – die Vorstellung, dann am ehesten ‚man selbst‘ zu sein, wenn man dem Körper möglichst keine Fremdstoffe zuführt. Demgegenüber findet man in den USA die Denkfigur: Je mehr ich dem Bild nahekomme, das ich von mir selbst habe, desto mehr bin ich ich selbst. Manche US-Interviewpartnerinnen haben gesagt: „Wenn ich diese Substanzen nicht nehmen würde, kämen die Talente, die in mir schlummern, nicht zum Ausdruck.“

Daran zeigen sich doch recht unterschiedliche kulturelle und sozialpsychologische Muster bei Amerikanern und Deutschen. Zieht der Deutsche häufiger in Betracht, was andere über ihn denken könnten?

So allgemein kann ich das nicht sagen, aber die Normen und dementsprechend die Angst vor Ablehnung bei Normverstößen ist eben eine andere. Die Konsumenten in Deutschland befürchten, dass andere ihre Praxis missbilligen würden, und erzählen Kommilitonen daher häufig nichts von ihrem Medikamentenkonsum. Sie haben die Sorge, dass andere denken, dass sie sich dadurch einen illegitimen Vorteil verschaffen. In den USA ist es unter Undergraduate-Studierenden dagegen sehr verbreitet, die Medikamente gemeinsam zu nehmen. Bei dieser gemeinsamen und vergemeinschaftenden Praxis rückt der Konkurrenzgedanke in den Hintergrund. Die Hausarbeiten werden ja in den letzten beiden Semesterwochen geschrieben, in den Finals, ein Ausnahmezustand für die Studierenden. Dann setzt man sich häufig zusammen in die Studyrooms der Bibliothek und nimmt gemeinsam die Substanzen. Man kann sogar fast sagen, dass das so eine Art adoleszente Praxis ist. Eine, die vielleicht auch recht nah an gemeinsamen Drogenenerfahrungen ist.

Adoleszent heißt, dass sich das dann irgendwann wieder ändert?

Ja, es wird irgendwann sozusagen „uncool“. Irgendwann ist dann auch die Eigenmotivation hoch genug. Und je länger man studiert, desto mehr merkt man auch, es ist nicht unbedingt sinnvoll, eine Substanz zu nehmen, die mich dazu bringt, jeden Gedanken für mitteilenswert zu halten.

Also helfen die Substanzen bei bestimmten Aufgaben auch nicht?

Mir sagte beispielsweise ein Dozent in den USA, man erkenne sogar die Hausarbeiten, die auf Amphetaminen geschrieben sind. Das sind typische „Adderall-Paper“. Die kommen nie zum Punkt, die mäandern, man hat das Gefühl, der Verfasser habe sich für alles interessiert, was ihm gerade durch den Kopf ging und aufgeschrieben. Letztendlich fehlt der Arbeit die Struktur. Das, was wir mitunter beim Schreiben als quälend empfinden: „Wie soll ich’s nur formulieren?“, „Ach nein, das ist ein Irrweg, ich muss diesen Weg einschlagen“, das ist genau das, was diese Medikamente abkürzen. Die führen das Denken sozusagen auf eine Autobahn, ohne dass das Ergebnis dadurch besser würde.



Foto: Körber-Stiftung / David Ausserhofer

Zur Frage der Leistungsgerechtigkeit: Die Amerikaner gehen offensichtlich eher vom Ergebnis aus, nach dem Motto: Der Zweck heiligt die Mittel. Die Deutschen hingegen wollen auch den Weg zum Erfolg unter das Prinzip der Gerechtigkeit stellen.

Genau, es existieren unterschiedliche Vorstellungen von Gerechtigkeit und Fairness. Wenn ich die amerikanischen Studierenden gefragt habe: „Aber bedroht die Einnahme von Substanzen nicht die Chancengleichheit?“, dann haben die Studis oftmals gelacht und gefragt „Welche Chancengleichheit? Es gibt doch gar keine Chancengleichheit!“ Wenn jemand, der keine reichen Eltern hat und in einem armen Viertel ohne gute Schulbildung aufgewachsen ist, viel schlechtere Chancen habe, auf ein gutes College zu kommen, und daher zu Ritalin greife, dann werde damit keine Chancengleichheit gefährdet. Dieser Unterschied sei minimal im Vergleich zu den sozioökonomischen Unterschieden und deren Effekten. In Diskussionen in Frankfurt wurde dagegen implizit davon ausgegangen, dass so etwas wie Chancengleichheit existiert, die aber durch die pharmakologische Leistungssteigerung zerstört würde. Wenn Einzelne Ritalin nähmen, würden die Anderen gezwungen, das auch zu machen, um noch mithalten zu können und keine Nachteile zu erfahren. Diese Einschätzung könnte auch mit den Sozialisationserfahrungen der Frankfurter Studierenden zusammenhängen – denn die meisten kamen aus Akademikerhaushalten.

Wenn man in Deutschland über neurosynthetische Drogen spricht, werden in der Regel Gesundheitsgefährdung, Abhängigkeit und Verlust von Lebensqualität damit assoziiert.

Genau, das ist auch ein Unterschied zwischen hier und dort. In den USA hab ich immer wieder den Eindruck gehabt, man schaut eigentlich ein bisschen herab auf diejenigen, die das nötig haben und die Leistung nicht von sich aus erbringen können. Hingegen sieht man in Frankfurt den Konsumenten leistungsfähiger.

Fortsetzung auf Seite 9

kurz notiert

Kunstwerk im Foyer des PEG-Gebäudes



Foto: Frank

Seit August stehen zwei riesige „Grashalme“ im Foyer des PEG-Gebäudes. Geschaffen hat sie der Künstler Bruno Feger (s. Foto). Der 1962 geborene Künstler ist bekannt für seine großen Stahlskulpturen, die Natur zugleich nachbilden und reflektieren. Neben Gräsern hat er auch Hagebutten, Kirschen und Blüten aus Stahl geschaffen. „Gräser 9-5-15“ ist eine private Stiftung.

Dagmar Westberg zur Ehrenkollegiatin ernannt



Die Mäzenin Dagmar Westberg hat der Goethe-Universität anlässlich ihres 100-jährigen Jubiläums im vergangenen Jahr zwei Werke des Künstlers Josua Reichert geschenkt. Es handelt sich dabei um zwei druckgraphische Blätter mit den Titeln „Goethe-Druck“ und „Gingko-Biloba-Gedicht“. Die Werke haben im Forschungskolleg Humanwissenschaften in Bad Homburg ihren dauerhaften Platz gefunden. Anfang Juli wurden die Blätter dort präsentiert. Am selben Abend wurde Dagmar Westberg zur „Ehrenkollegiatin“ des Forschungskollegs Humanwissenschaften ernannt. Sie erhielt diese Auszeichnung aus der Hand der Unipräsidentin Prof. Birgitta Wolff in „Anerkennung ihrer großzügigen und fortwährenden Unterstützung des Forschungskollegs“, wie dessen Direktor, Prof. Matthias Lutz-Bachmann, betonte.

Ausschreibung: Werner-Pünder-Preis

Der Preis, mit dem an den Rechtsanwalt Dr. Werner Pünder erinnert werden soll, wird für die beste an der Goethe-Universität im Zeitraum Wintersemester 2014/2015 bis Wintersemester 2015/2016 entstandene wissenschaftliche Arbeit aus dem Themenkreis „Freiheit und Totalitarismus als politische Herrschaftsformen und ihre Geschichte“ vergeben. Die Arbeit sollte veröffentlicht sein oder als bewertete Prüfungsarbeit, insbesondere Dissertation oder Habilitation, vorliegen. Der Preis ist mit einem Betrag von 5.000,00 EURO dotiert.

Vorschläge und Bewerbungen werden bis Montag, den 22. Februar 2016, an Christel Fäßler, Goethe-Universität,

Theodor-W.-Adorno-Platz 1, 60323 Frankfurt am Main, erbeten.

Infos: Tel. 069 798-17250.

Sommeruniversität in Vilnius



Juni 2015 haben gut dreißig Studierende und Doktoranden aus sieben Ländern an der inzwischen zwölften „Europäischen Sommeruniversität für Recht“ in Vilnius teilgenommen. Bei diesem bilingualen Programm handelt es sich um eine einzigartige Kooperation zwischen der Goethe-Universität, der Université Paris Ouest Nanterre La Défense und der Vilnius Universitetas. Dieses Jahr war „Europa in der neuen Weltwirtschaft“ das Thema der Sommeruniversität. Es wurde u.a. mit den wirtschaftlichen Hintergründen des EU-Rechts, dem Transatlantischen Trade and Investment Partnership (TTIP), alternativen Streitbeilegungsmechanismen in verschiedenen Anwendungsgebieten sowie sozial- und datenschutzrechtlichen Fragestellungen ein bunter Strauß an aktuellen Themen diskutiert. Durch die Sommeruniversität habe ich einen breiteren und tieferen Eindruck von vielen europäischen Rechtsproblemen gewonnen. *Nora Louisa Hesse, Doktorandin am Exzellenzcluster „Normative Orders“*

Mathematiker Bernd Sturmfels ehrenpromoviert

Er gehört zu den prominentesten deutschen Mathematikern in den USA: Bernd Sturmfels, Professor für Mathematik, Statistik und Informatik an der University of California at Berkeley. Bei der feierlichen Ehrung Sturmfels' im Fachbereich 12, bei der auch sein Doktorvater Jürgen Bokowski, sein akademischer Großvater Jörg Wills und seine Familie anwesend waren, wurde ihm von Dekan Uwe Brinkschulte die Ehrenpromotions-Urkunde überreicht. Zuvor hatten Prodekanin Annette Werner und Professor Thorsten Theobald die Leistungen des neuen Ehrendoktors umrissen.

Vortragsreihe über Agnès Varda

Unter dem Titel „Selbstporträts von Anderen – Das Universum von Agnès Varda“ entwerfen namhafte internationale Spezialisten eine Kartographie dieses vielschichtigen Werks in Vorträgen in Verbindung mit Filmvorführungen und anschließender Diskussion. Die Veranstaltungen fangen jeweils um 20.15 Uhr an und finden im Deutschen Filmmuseum, Schaumainkai 41, statt. Veranstalter: Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft und Exzellenzcluster Normative Orders.

► www.deutsches-filminstitut.de/blog/lecture-film-5

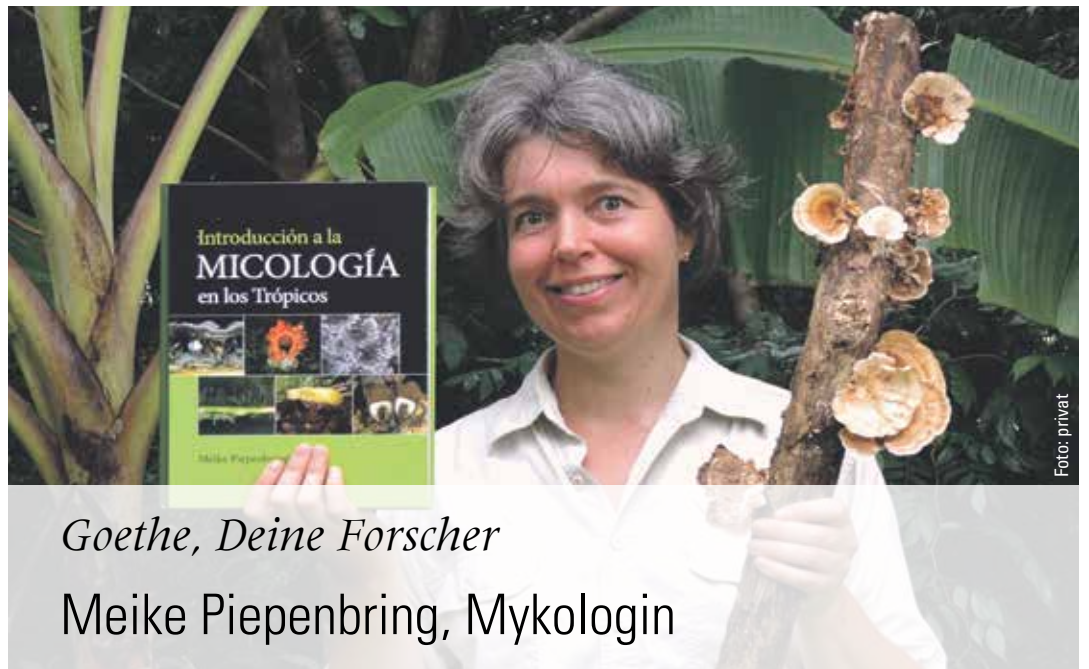


Foto: privat

Goethe, Deine Forscher
Meike Piepenbring, Mykologin

Viel ist das nicht: Gerade einmal zwei bis drei Prozent, rund 120.000 von schätzungsweise bis zu sechs Millionen existierenden Pilzarten sind der Wissenschaft bekannt. Für die Mykologin Meike Piepenbring, Professorin am Institut für Ökologie, Evolution und Diversität des Fachbereiches Biowissenschaften, bestand darin von Anfang an ein starker Ansporn. „Im Studium habe ich mich für meine Diplomarbeit mit Botanik beschäftigt, mit der Anatomie und Morphologie von Pflanzen. Dann habe ich gemerkt, dass es bei Pilzen noch viel mehr zu entdecken gibt“, sagt Piepenbring. „Mich begeistert die unglaubliche Vielfalt der Strukturen und Überlebensstrategien.“

Außerdem beeindruckt Piepenbring, an welcher unterschiedlichen Vorgängen die Lebewesen aus dem Reich der Fungi beteiligt sind: „Da gibt es zum einen Situationen, in denen Pilze, ‚die Bösen‘ sind, zum Beispiel wenn Fußpilze oder Candida den Menschen erkranken lassen, oder wenn durch Schimmelpilze Lebensmittel ungenießbar oder Gebäude unbewohnbar werden“, zählt sie auf. „Zum anderen sind da die nützlichen Pilze, die Penicillin und andere Antibiotika produzieren, sowie Medizinalpilze, die nicht nur in der traditionellen chinesischen Medizin eine wichtige Rolle spielen.“ Außerdem lassen sich ohne bestimmte Schimmelpilze weder Camembert noch Gorgonzola herstellen, und Hefepilze sind sowohl beim Backen als auch bei der Getränkeproduktion beteiligt, wenn es beispielsweise um Bier oder um Apfelwein geht.

Forschung in den Tropen und im Taunus

Das sind Anwendungen für vergleichsweise gut untersuchte Pilzarten; ein ganz wesentlicher Aspekt der mykologischen Forschung ist die Suche nach unentdeckten Pilzen – für Piepenbring findet diese Suche überwiegend in den Tropen statt. „Wir waren zum Beispiel in Costa Rica und in Panama unterwegs und in der südwestchinesischen Provinz Yunnan“, berichtet sie, „Aber genauso wichtig sind uns die Exkursionen, die wir hier in Hessen machen“, ergänzt sie: „Es gibt nämlich auch hierzulande noch Pilze, die schlecht oder gar nicht bekannt sind, insbesondere unter den Mikropilzen.“

Anders als Großpilze wie zum Beispiel Pfifferling und Fliegenpilz sind Mikropilze mit bloßem Auge kaum oder nicht zu sehen. Im Gelände sammeln Mykologen Substrate, etwa Bodenproben und Blätter, die auffällige Flecken aufweisen. Sie bringen die Substrate auf ein Nährmedium, isolieren und untersuchen die Pilze, die darauf wachsen. Dabei geht es Piepenbring und ihrer Arbeitsgruppe nicht nur um unbekannte Pilzarten. Zum einen erforschen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler daneben die Stammesgeschichte einzelner Pilzgruppen, und zum anderen untersuchen sie, welche Pilze in verschiedenen geographischen Gebieten vorkommen. So hat eine Doktorandin von Piepenbring kürzlich

alle Pilze gelistet, die sie über drei Jahre in einem bestimmten Gebiet im Taunus beobachtet hat. Ein anderes Forschungsprojekt befindet sich buchstäblich vor der Haustür des Biologicums auf dem Riedberg-Campus, in einem jungen Buchenwald, der vor zwei Jahren als Teil des neu angelegten Wissensgartens gepflanzt wurde. Piepenbring und ihre Arbeitsgruppe möchten hier in einer Langzeituntersuchung herausfinden, wie sich die Pflanzen- und Pilzvielfalt in einem heranwachsenden Wald entwickelt.

Nicht nur für ihre Forschung, auch für die Lehre reist sie um die ganze Welt. In einem durch die Volkswagenstiftung finanzierten Kooperationsprojekt wird sie 2017 für zwei Wochen Studierende in dem westafrikanischen Land Benin unterrichten. Und 2008 und 2009 ließ sie sich für zwei Jahre von der Goethe-Universität beurlauben. Unterstützt vom Deutschen Akademischen Austauschdienst hielt sie in Panama an der Universidad Autónoma de Chiriquí als Gastprofessorin Vorlesungen in Mykologie und leitete Praktika sowie Exkursionen im Gelände an.

Sieben Jahre für »Micología en los Trópicos«

Dieser Aufenthalt wirkte lange nach: „Immer wieder kamen in dieser Zeit Studierende zu mir und fragten: ‚Was ist das für ein Pilz? Wie heißt diese Art?‘“, berichtet Piepenbring. „Die enorme Vielfalt tropischer Pilze bedeutete dabei eine echte Herausforderung, zumal in Panama niemand über breite Pilzartenkenntnis verfügt. Außerdem ist der Wissenschaft nur wenig über tropische Pilze bekannt, so dass zu vielen Aspekten widersprüchliche oder gar keine Lehrmeinungen existieren. Also beschloss ich, ein Lehrbuch über die Mykologie der Tropen zu verfassen.“ In den vergangenen sieben Jahren hat Piepenbring praktisch jede freie Minute dem Manuskript „Introducción a la Micología en los Trópicos“ gewidmet, das sie unter dem Namen „Introduction to Mycology in the Tropics“ ins Englische übersetzt hat, damit es in den Tropen weltweit genutzt werden kann. Im Frühjahr 2015 wurden die Bücher in den USA gedruckt.

„Das war unglaublich viel Arbeit, die in Wissenschaftskreisen kaum gewürdigt wird“, sagt sie, „aber ich habe das mit an Besessenheit grenzender Motivation durchgezogen, weil nur mit einer solchen Grundlage Lehre und Forschung zur Mykologie in den Tropen vorankommen können. Zudem habe ich selbst dabei sehr viel gelernt! Ich möchte Biologen in den Tropen nicht nur ein breites Grundlagenwissen, sondern auch Wertschätzung dieser einzigartigen Vielfalt vermitteln und damit Motivation für den Schutz tropischer Urwälder. Viele Arten stellen sehr spezielle Ansprüche an ihren Lebensraum, weshalb durch die Zerstörung der Natur vermutlich viele Pilzarten aussterben, die wir noch gar nicht kennen.“

Stefanie Hense

Mit NMR-Mikroskopie Molekülen auf der Spur

Erfolgreich patentiert: Chemiker entwickeln Gerät zur Beobachtung von Stoffwechselprozessen

Wie kann man in Zellen und Organismen chemische Prozesse des Stoffwechsels beobachten? Das Auge und herkömmliche Mikroskope reichen dazu nicht aus. Hochauflösende optische Einzelmolekülspektroskopie ist eine sehr leistungsstarke Methode (für die im letzten Jahr der Nobelpreis vergeben wurde), liefert allerdings nicht atomistische Details vergleichbar mit der Kernspinresonanz (NMR: Nuclear Magnetic Resonance). Auf der anderen Seite ist die NMR Spektroskopie um viele Größenordnungen unempfindlicher, was den Nachweis in kleinen Probenmengen erschwert. Professor Dr. Thomas Prisner und Dr. Vasyly Denysenkov vom Institut für Physikalische und Theoretische Chemie haben ein Gerät entwickelt, mit dem diese Empfindlichkeit um einen Faktor 10-100 verbessert werden kann, wodurch dynamische Prozesse in kleinsten Probenmengen (0,1 Mikroliter) in nativer Umgebung beobachtet werden können. Diese Apparatur wurde von der Goethe-Universität zum Patent angemeldet; inzwischen wurden Patente für Europa, die USA und Japan erteilt.

Die Wissenschaftler nutzen hierfür das Prinzip der Kernspinresonanz (NMR). Minimale Magnetfelder von Wasserstoffatomen werden durch starke Magnete beeinflusst und sichtbar gemacht. In der Medizin verwendet man die Prinzipien der NMR beispielsweise bei der Magnetresonanztomographie (MRT) zum Darstellen von Struktur und Funktion der menschlichen Organe. Grundsätzlich gilt NMR als die ideale Technik für Materialanalysen und für Untersuchungen an lebenden Systemen in Forschung und Medizin. Allerdings reicht die Empfindlichkeit herkömmlicher NMR-Bild-

gebungssysteme nicht aus, um Strukturen zu beobachten, die kleiner als einige Millimeter sind. Ein wichtiges Ziel ist es daher, die Ortsauflösung zu verbessern. Hierzu versucht man beispielsweise, höhere Magnetfelder oder bestimmte Pulsmethoden zu verwenden. Als besonders vielversprechend zur Verstärkung der NMR-Signale erwies sich das Verfahren der sogenannten „dynamischen Kernpolarisation“ (DNP). Hierbei wird durch die zusätzliche Einstrahlung von Mikrowellen die sogenannte Spinpolarisation von Elektronen auf die Kerne übertragen. Mittels geeigneter Spulen werden die Kernspinübergänge angeregt und die NMR-Signale detektiert. Diesen Effekt nutzen die Frankfurter Wissenschaftler mit dem von ihnen entwickelten DNP-Probenkopf besonders effektiv. Tatsächlich stellt der NMR-Probenkopf eine der wichtigsten Komponenten bei der Steigerung der Leistungsfähigkeit der heutigen NMR-Methoden dar; er gilt als Herzstück der modernen NMR-Systeme.

Innovectis koordiniert Patentgeschäft

Bereits 2012 meldeten Prisner und Denysenkov das von ihnen entwickelte Gerät als Erfindung bei Innovectis, die als universitätseigene Technologietransfergesellschaft für das Patentgeschäft der Goethe-Universität zuständig ist. Innovectis prüft neue Erfindungen und koordiniert die Patentverfahren zum Schutz von Forschungsergebnissen, die zu einem Produkt (z.B. einem Medikament) führen können. Welche Erfindungen zum Patent angemeldet werden, entscheidet ein eigens hierfür eingerichtetes Bewertungsgremium mit Experten der Goethe-Universität und aus Unternehmen. Ziel ist es, den Wissenstransfer zu fördern, indem an der Uni generiertes Wissen



Prof. Dr. Thomas Prisner (r.) und Dr. Vasyly Denysenkov mit dem von ihnen entwickelten Gerät. Foto: Lecher

mit kommerziellem Potential professionell geschützt und vermarktet wird. Die Kosten für die Patentverfahren übernimmt die Goethe-Universität. Von den Einnahmen erhalten auch die Wissenschaftler einen Teil, nämlich 30%, als Erfindervergütung. In vielen Fällen ermöglicht erst der Patentschutz die zeit- und kostenintensive Entwicklung bis hin zu einem marktreifen Produkt. Tatsächlich ist es fast immer notwendig, neue Erfindungen weiterzuentwickeln, z.B. indem eine Evaluierungsstudie für einen neuen Biomarker durchgeführt oder ein Prototyp für ein neues Gerät gebaut wird. Auch der neue DNP-Probenkopf wird aktuell als Prototyp im Rahmen eines von der Wirtschafts- und Infrastrukturbank Hessen geförderten Projektes realisiert, das insbesondere auf die Weiterentwicklung der patentgeschützten Technologie abzielt.

»Veredelungsprojekt«

„Derartige Veredelungsprojekte zur Weiterentwicklung neuer Technologien sind dringend erforderlich, um die Finanzierungslücke zwischen Grundlagenforschung und marktnaher Entwicklungsarbeit in Unternehmen zu schließen“, betont Prof. Schubert-Zsilavecz, als Vizepräsident zuständig für den Technologietransfer an der Goethe-Universität. Die bisherigen Experimente mit einem Prototyp ergaben, dass die Nachweisempfindlichkeit gegenüber den herkömmlichen NMR-Systemen um den Faktor 100(!) gesteigert werden kann. Derzeit laufen Untersuchungen mit dem neuen Probenkopf, der zukünftig als Upgrade in bestehende Mikroimaging-Systeme integriert werden könnte. Bereits jetzt arbeiten die Wissenschaftler mit einem deutschen Gerätehersteller zusammen, der

als Lizenznehmer in Frage kommt.

Wichtige Anwendungsfelder des neuen NMR-Mikroskops liegen im Bereich Mikrofluidik, etwa bei der Überwachung von Stoffströmen in Mikroreaktoren, Sensoren oder bei „Lab on a Chip“-Anwendungen. Weiterhin interessant ist der Einsatz zur Charakterisierung von nanostrukturierten oder porösen Materialien, wie Polymeren, Zeolithen und Keramiken, welche beispielsweise in Brennstoffzellen eingesetzt werden. In biologischen Systemen können mittels NMR-Mikroskopie wichtige Informationen zur Morphologie und Transportbewegungen, z.B. von Stoffwechselprodukten in Pflanzenschnitten oder histologischen Gewebeproben, erzielt werden, welche mit anderen Methoden nicht verfügbar sind.

Kirstin Schilling

Fortsetzung von Seite 7, »Motivierter arbeiten und lernen mit Medikamenten?«

tungssteigernder Mittel als ‚Superpotenten‘. Weit verbreitet ist hier auch die Vorstellung, dass die Manager alle „gedopt“ seien. Auch Professoren unterstellt man die Einnahme von Medikamenten. Ich glaube, es hat etwas mit Fantasien über Leistungsfähigkeit zu tun. Erstaunlich ist überhaupt der Terminus „Neuroenhancement“. Denn den hat die Bioethik mit ihrer Debatte über die Legitimität oder Illegitimität der Einnahme dieser Substanzen geprägt und in die öffentliche Auseinandersetzung hineingetragen. Dabei ist Neuroenhancement nicht so neu, wie dieser Begriff suggeriert. Studien belegen, dass der Amphetaminmissbrauch in den 70er Jahren höher war als heute. Viele Substanzen gab es rezeptfrei in der Apotheke.

Wenn man das Thema Neuroenhancement unter dem Stichwort der Selbstoptimierung betrachtet, geht das dann zu sehr in ein kulturkritisches Unbehagen über?

Ich hab ja das kulturkritische Unbehagen selbst zum Gegenstand einer soziologischen Analyse gemacht. Und ich denke, das gehört auf jeden Fall zusammen. Man muss aufpassen, dass man nicht schon im Vorhinein denkt, man wüsste, wie die empirische Praxis aussieht. Die Diskussion vernachlässigt

mitunter die Tatsache, dass die beste Selbstoptimierung in extremer Selbstdisziplinierung liegt. Genügend Schlaf, viel Sport, gesunde Ernährung, kein Rauchen, kein Alkohol. Das ist eine Form der Selbstoptimierung, der wir alle viel mehr unterworfen sind, als uns ständig mit Tabletten zu enhancen. Das ist eine Selbstoptimierung, die auch unter Studierenden extrem verbreitet ist. Dieser ganze Gesundheitsdiskurs ist viel wirkmächtiger als die verbreitete Einnahme von Psychopharmaka.

In Ihrer Arbeit steckt etwas Aufklärerisches: Sie zeigen auf, dass Diskussionen auch dadurch falsch geführt werden, dass nur über Medikamente gesprochen wird, nicht aber darüber, was eigentlich Selbstoptimierung heißt.

Ich versuche mit der Arbeit auf der einen Seite ein bisschen die Luft rauszulassen aus dieser bioethischen Debatte, die für meinen Geschmack zu alarmistisch geführt wird. Ich glaube aber, dass diese Fokussierung auf pharmakologische Leistungssteigerung eine Engführung ist, die uns vielleicht wegführt von den wichtigeren Fragen. Nämlich: Welche Rolle

soll denn Leistung und Leistungsfähigkeit überhaupt spielen, um ein gutes Leben zu führen? Welche gesellschaftlichen Tendenzen gibt es, den Wert eines Menschen immer stärker an seinem beruflichen Erfolg zu messen?

Ihr Thema dürfte auch bei Studierenden auf großes Interesse stoßen.

Ja, Leistungssteigerung, Leistungsfähigkeit und das Scheitern an diesen Anforderungen ist recht verbreitet. Dabei erlebe ich die Studierenden selbst als unglaublich fleißig und sehr gut. Also ich habe das Gefühl, die werden immer besser, aber machen sich gleichzeitig immer mehr Sorgen.

Die Fragen stellte Dirk Frank.

Zum Weiterlesen

Neuroenhancement. Fantasien der Selbstoptimierung. Hg. v. Greta Wagner. In: WESTEND. Neue Zeitschrift für Sozialforschung 2/2014.

➤ www.ifs.uni-frankfurt.de/westend-2

ANZEIGEN



TK-Sprechzeiten

Goethe-Universität, Campus Westend

Wir sind ganz nah an Ihrem Uni-Leben.
Besuchen Sie uns direkt im Beratungsbüro.

Sprechzeiten

Donnerstag, 8:30 bis 13 Uhr | im Beratungsbüro
im Hörsaalgebäude am Campus Westend.

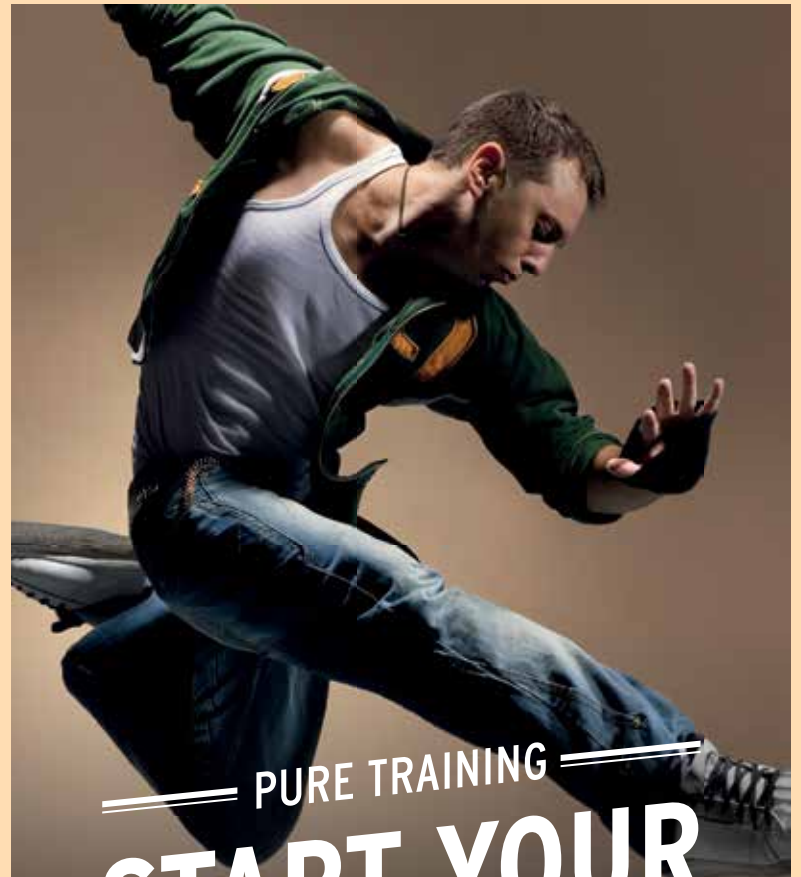
Oder nach Vereinbarung.

Das TK-CampusTeam ist für Sie da

Jan Müller
Hochschulberater
Tel. 01 51 - 14 53 48 65
jan.mueller@tk.de

Isabell Schuster
Hochschulberaterin
Tel. 01 51 - 18 83 29 44
isabell.schuster@tk.de

www.tk.de



PURE TRAINING START YOUR STUDY! TRAIN YOUR BODY!

SCHAFFE EINE BALANCE ZWISCHEN
KÖRPERLICHER UND GEISTIGER FITNESS.

ACHTUNG: LIMITIERTES ANGEBOT!*

PURE TRAINING OFFER ZUM SEMESTERSTART:
TRAINIEREN FÜR NUR 4,99€ PRO WOCHE!
STARTPAKET FÜR NUR 49,90€ STATT 99,90€!
JETZT STARTEN UND SPAREN!



PURE TRAINING

INFORMATIONEN UNTER
[INFO@PURETRAINING.DE](mailto:info@puretraining.de)
TELEFON 069 26 01 69 800

* LIMITIERTES ANGEBOT FÜR DIE ERSTEN 100 STUDENTEN (NEUKUNDEN) BEI VORLAGE EINES GÜLTIGEN STUDIENNAUSWEISES. ERSPARNIS BEI ABSCHLUSS EINER MITGLIEDSCHAFT ÜBER 99 WOCHEN. DAS ANGEBOT IST NICHT KOMBINIERBAR MIT ANDEREN PURE TRAINING ANGEBOTEN. GÜLTIG BIS 30.11.2015.

Willkommenskultur an der Goethe-Uni

Weiterbildungsprogramm für Asyl suchende Akademiker

Flüchtlinge auf dem Sportcampus

Seit dem 13. September wird der Sportcampus Ginnheim als Unterkunft für Flüchtlinge genutzt: Ca. 260 Menschen sind dort (Stand: 6.10.) in den Sporthallen untergebracht. Während anfangs Mitarbeiter der Feuerwehr, des Roten Kreuzes, des Arbeiter-Samariter-Bundes, aber auch der Universität für die Betreuung sorgten, haben inzwischen der Frankfurter Verein und die Caritas die Betreuung der Anlage übernommen. Anfangs sorgten Dolmetscher des Roten Kreuzes für eine sprachliche Verständigung; dann übernahmen Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes die Übersetzungen. „Die sind extra so ausgewählt worden, dass sie mehrsprachig sind und die von den Flüchtlingen hier gesprochenen Sprachen beherrschen“, erläutert Dr. Katrin Werkmann, Leiterin des Hochschulsports an der Goethe-Universität. Gemeinsam mit Prof. Christopher Heim, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Sportwissenschaften, hat sie die Unterbringung von Beginn an vor Ort begleitet. Vom üblichen Programm des Hochschulsports in der vorlesungsfreien Zeit konnten nur ungefähr 15 Prozent stattfinden. Zum Semesterstart am 12. Oktober werden die Theorie-Seminare der Sportwissenschaften zu den angegebenen Terminen stattfinden, allerdings muss man dafür Räume auf dem Campus Bockenheim und Campus Westend nutzen. Die Praxis-Seminare dagegen können voraussichtlich erst ab dem 26. Oktober angeboten werden, rechnet Christopher Heim. Nahezu täglich ändert sich die Informationslage; aktuelle Infos erhalten Studierende über die Website der Fachschaft (s. Linkliste).

Akademisches Begrüßungsprogramm

Die Goethe-Universität sieht sich darüber hinaus als Bildungsinstitution in der Verantwortung, zur Lösung von gesellschaftlichen Herausforderungen beizutragen. Mit dem „Academic Welcome Program for highly qualified refugees“ soll ein erstes Unterstützungsangebot bereitgestellt werden, um hochqualifizierten Flüchtlingen die Integration in Deutschland zu erleichtern. Durch den Zugang zu universitärer Bildung, akademischer Infrastruktur und Netzwerken will die Goethe-Universität Geflüchteten, die einen Hoch-



Campus Ginnheim. Foto: Dettmar

schulzugang in Deutschland haben oder die im Heimatland bereits studiert haben, sowohl Orientierung vermitteln als auch Teilhabe ermöglichen. Das Programm, das beim International Office angesiedelt ist, ermöglicht den Besuch von universitären Lehrveranstaltungen und/oder die Nutzung von universitären Ressourcen wie zum Beispiel Bibliothek, Multimediales Sprachlabor und die Serviceleistungen des Hochschulrechenzentrums. Auch ein Angebot von Sprachkursen durch das Internationale Studienzentrum ist in Planung.

Universitätsvizepräsidentin Prof. Tanja Brühl betont: „Als Universität, die von Bürgerinnen und Bürgern der Stadt Frankfurt gegründet wurde, sehen wir uns in der Verantwortung, auf aktuelle Entwicklungen zu reagieren. Daher wollen wir gerne den neu in unsere Stadt und Region hinzu gekommenen Menschen aus Krisenregionen Zukunftsperspektiven bieten.“

„Wir werden die Anmeldefrist für das Academic Welcome Programm vom 12. Oktober wahrscheinlich noch um eine oder zwei Wochen verlängern. Für den 28. Oktober ist eine Auftaktveranstaltung geplant“, erklärt Hanna Reuther, Referatsleiterin beim International Office. Bislang lägen ca. 25 Anfragen vor; die große Mehrheit der Flüchtlinge interes-

sieren sich für Medizin, Naturwissenschaften oder Informatik, einige auch für Politikwissenschaft oder spezifische Fächer wie English Studies, so Hanna Reuther.

Gefördert wird das Academic Welcome Program mit 50.000 Euro von der Aventis Foundation. Ebenfalls gefördert wird im Rahmen des Academic Welcome Program der von Studierenden der Goethe-Universität gegründete Verein aeWorldwide (Academic Experience Worldwide). Bereits seit zwei Jahren engagieren sich ehrenamtlich u.a. Studierende der Goethe-Universität und organisieren Projekte für hochqualifizierte Flüchtlinge. Beispielsweise helfen sie in Form von Tandems Flüchtlinge und Studierende gegenseitig, regelmäßig können sich alle Teilnehmenden zu akademischen Themen austauschen.

Weitere Unterstützungsangebote werden augenblicklich von der Uni noch organisiert; eine weitere Zielgruppe neben hochqualifizierten Geflüchteten bilden geflüchtete Schülerinnen und Schüler. Für sie sollen ebenfalls Sprachkurse als eine wichtige Grundlage für eine nachhaltige Integration angeboten werden. Interessierte Studierende sollen kurzfristig im Bereich „Deutsch als Zweitsprache“ fortgebildet werden, um dann ehrenamtlich Sprachkurse leiten zu können. *df*

Links

Aktuelles zum Seminarbetrieb der Sportwissenschaften auf der Website der Fachschaft:

➤ <http://www.sportlichattraktiv.de>

Academic Welcome Program der Goethe-Universität:

➤ www.uni-frankfurt.de/58025323/Academic-Welcome-Program

Studierenden-Initiative Academic Experience Worldwide:

➤ www.aeworldwide.de/ueber-uns/das-konzept/die-tandems

Website der Stadt Frankfurt zum Thema Engagement für Flüchtlinge:

➤ www.frankfurt-hilft.de

Lernen im fiktiven Strafprozess

Jura-Studierende der Goethe-Uni nehmen an »Moot Court« teil

Unter der Leitung von Prof. Dr. Matthias Jahn (Goethe-Universität und im zweiten Hauptamt Richter am OLG Frankfurt) sowie des Rechtsanwalts und wissenschaftlichen Mitarbeiters des Lehrstuhls, Fabian Meinecke, hatten Frankfurter Studierende erstmals die Gelegenheit, selbst in die Robe eines Staatsanwalts oder Strafverteidigers zu schlüpfen – und das ist wörtlich zu verstehen. Marcel Behrendt und Bastian Schmack berichten von ihren Erfahrungen.

Zu Beginn des Wintersemesters 2014/15 wurden wir auf die Ankündigung des Lehrstuhls aufmerksam, dass ein zweisemestriges Wirtschaftsstrafrechtlicher „Moot Court“ in Kooperation mit der Wirtschaftsstrafrechtlichen Vereinigung e.V. (WisteV) und mit Unterstützung von ElSa Frankfurt stattfinden würde. Die Chance, bereits im Studium diese seltene Möglichkeit zu bekommen, unter einer professionellen Leitung praktische Er-

fahrungen zu sammeln, wollten wir uns nicht entgehen lassen. Nach einer Bewerbungsphase konnten sich letztendlich neun Studierende glücklich schätzen, am Moot Court teilnehmen zu können.

Alle Teilnehmer wurden in vier Gruppen unterteilt, je zwei Teams der Staatsanwaltschaft sowie zwei Teams der Strafverteidigung. Jede Gruppe bekam einen erfahrenen Mentor mit Renommee aus dem Wirtschaftsstrafrechtlichen Bereich zur persönlichen Unterstützung zugeteilt. Die Teams der Staatsanwaltschaft bekamen sodann das Aktenstück eines (nur leicht abgeänderten) realen Falles aus der Praxis und durften zuerst mit der Erstellung der Anklageschrift loslegen. Das erste große Highlight war eine Pressekonferenz, in der die Staatsanwaltschaft ihre gewonnenen Erkenntnisse vorstellen sollte. Für die Verteidigung folgte darauf eine lange Nacht, in der die Strategie für die am Tag darauf folgende Pressekonferenz der Vertei-

digung vorbereitet werden musste. Schließlich bekamen die Teams der Verteidigung auch erst an diesem Tag die Einsicht in das Aktenstück. Sowohl ein Kamerteam als auch Vertreter der Presse waren anwesend und stellten die Teams vor die Herausforderung, ihre Fragen möglichst zu ihren Gunsten zu beantworten. In Folge der Pressekonferenz war es an der Strafverteidigung, eine möglichst umfassende Schutzschrift für ihren Mandanten zu erstellen und bei der zuständigen Wirtschaftsstrafkammer einzureichen.

In einem Gerichtssaal des LG Frankfurt stellte uns dann Prof. Jahn die Richter vor, die er für eine Teilnahme hatte begeistern können. Dass wir tatsächlich vor einem Richter des 2. Strafsenats des BGH verhandeln würden, hätten wir uns vorher nicht erträumen lassen. Auch die anderen beiden Berufsrichter (ein bekannter Wirtschaftsstrafverteidiger und Honorarprofessor und der frühere hessi-

sche Justizstaatssekretär) sowie die beiden Schöffinnen standen dem in nichts nach. Als Zeugen traten vorher von den Veranstaltern ge-coachte Kommilitoninnen auf, die ihren Teil zu der realitätsnahen Atmosphäre beitragen konnten. Zahlreiche Zuschauer einschließlich eines Gerichtsreporters der *Frankfurter Rundschau* fanden schließlich den Weg in den Gerichtssaal. Bis zum Plädoyer als gefühltem Höhepunkt der Veranstaltung kämpften alle Teams darum, die Richter von ihrem gewünschten Ergebnis (Freispruch oder Verurteilung) zu überzeugen. Die im Anschluss an die Urteile folgenden positiven Reaktionen der Richter entschädigten uns für die viele Arbeit und zeigten deutlich, dass sich der große Einsatz sowohl in der Vorbereitung als auch in der Hauptverhandlung für alle Teilnehmer bezahlt gemacht hat.

Die ganze Veranstaltung war eine tolle Abwechslung für das eher theoretisch ausgerichtete Stu-

dium. Wir können die Teilnahme an einem Moot Court jedem nur empfehlen, um einen ersten Eindruck in die zukünftige Arbeitswelt zu erhalten, insbesondere für diejenigen, die Interesse am (Wirtschafts-)Strafrecht mitbringen. Zwar war die Vorbereitung sehr arbeitsintensiv, der Spaßfaktor und die praktische Erfahrung ließen diesen Aufwand aber mehr als vergessen. An dieser Stelle deshalb nochmals vielen Dank an Prof. Jahn und Herrn Meinecke für die professionelle Organisation über das ganze vergangene Jahr. Bedanken möchten wir uns auch besonders bei unserem persönlichen Mentor, Herrn Rechtsanwalt Ulf Reuter LL.M. aus Dortmund, der uns von Anfang an mit vielen praktischen Tipps zur Seite stand und uns interessante Einblicke in die tägliche Arbeit des Strafverteidigers eröffnet hat.

Marcel Behrendt und Bastian Schmack



Bildmontage: Dziemba

Vom Hörsaal in die Werkstatt?

Akademikerschwemme contra Wissensgesellschaft: In den letzten Ausgaben des UniReports diskutierten Wissenschaftler das Für und Wider der gestiegenen Studierneigung. Fakt ist, dass die Unterstützung für potentielle Studienaussteiger wächst. Welche Erfahrungen machen sie?

Von Julia Wittenhagen

Der Alma Mater den Rücken gekehrt ...

Etienne Gardé ist als Mitgründer und Moderator des ersten reinen Internet-TV-Kanals Rocket Beans für seine Community eine Kultfigur. Seit 15 Jahren macht der 36-jährige Frankfurter schon Fernsehen. Weder die Studiengänge Sport und Amerikanistik noch Recht und Medienwissenschaften konnten ihn seinerzeit davon abhalten, Game- und Talkshows mitzugestalten und zu moderieren. Dass er mit dem neuen 24-Stunden-Format aber nach wie vor voll auf Risiko

geht, ist dem jungen Vater sehr bewusst. „Wir planen immer nur für die nächsten drei Monate.“

Dietmar Flucke hat Politik mit Schwerpunkt VWL studiert. Trotzdem trägt er morgens schon einen Blauemann, wenn er ausführlich FAZ oder Süddeutsche liest. Denn sein Arbeitsplatz ist die Autowerkstatt eine Tür weiter. Vor 9 Jahren hat er das „Autowerk“ in einem Bockenheimer Hinterhof der Basaltstraße gegründet. Das war durch den günstigen Umstand möglich, dass er vor dem Studium KFZ-Mechaniker gelernt hatte. „Mit beiden Abschlüssen zusammen konnte ich vor der Handwerkskammer eine zusätzliche Fachkundeprüfung ablegen, die eine Eintragung in die Handwerksrolle und damit eine Selbstständigkeit möglich machten.“ Mittlerweile bilden er und seine sechs Mitarbeiter gerade den dritten Auszubildenden aus. Mittags grillen sie gern zusammen, der Ton ist freundschaftlich.

Den Wechsel von der akademischen Laufbahn in das Handwerk betrachtet er, der sein Promotionsvorhaben wegen einer Uneinigkeit mit dem Professor hinschmiss, um als Werkstattleiter in einer Hamburger Autowerkstatt zu arbeiten, nicht als Bruch. „Schon in Hamburg habe ich es als Befreiung erlebt, Sachen so zu machen, wie ich sie für richtig halte, und dabei den Erfolg der Arbeit zu sehen. Denn sobald ein Auto wieder läuft, habe ich ja offensichtlich etwas zustande gebracht.“

Neid auf Ex-Kommilitonen, die weiter an ihrer akademischen Karriere gebastelt haben, teilweise Professoren wurden, ist ihm fremd. „Sie mussten viele Jahre mit Zeitverträgen ein großes Risiko eingehen und haben auch nicht weniger Stress als ich.“ Nur abends, nach einem Tag in der Werkstatt, ist er müder als seine WG-Mitbewohnerinnen mit ihren Bürojobs: „Hätte ich gewusst, wie anstrengend es ist,

hätte ich es vielleicht anders gemacht. Aber das Gesamtpaket stimmt: Weil ich selbstständig bin, kann ich nach meinen Vorstellungen leben und arbeiten.“ Genau dieser Wunsch genießt auch bei Etienne Gardé eine höhere Priorität als ein sicheres Einkommen in vorgezeichneter Laufbahn.

Studienabbruch kein Tabuthema mehr?

Dass manch eine/r der Uni den Rücken kehrt, um anderswo sein berufliches Glück zu suchen, ist normal. Außergewöhnlich ist die Penetranz, mit der die Medien derzeit die Geschichten von Ex-Studierenden erzählen, die mit einer Ausbildung zum Friseur oder Feinmechaniker endlich das Passende für sich gefunden haben. Wer „Studienabbrecher“ googelt, stößt gar auf eine Riesen-Infrastruktur an Plattformen, Hilfsprogrammen und Unternehmenswebsites wie „Rewe für Studienabbrecher“. Was ist da los, dass ein Tabu plötzlich zum Modethema avanciert? Jahrelang galten die OECD-Studien als maßgeblich, nach denen Deutschland mehr Akademiker hervorbringen muss. Nun dürfen die, die genau diesen höchsten Bildungsabschluss ausschlagen, die Erfolgsgeschichten erzählen? „Die zentrale Frage ist doch, welcher Beruf für einen jungen Menschen der richtige ist, und nicht, ob er studiert oder eine Ausbildung macht“, erklärt Natalie Gold von der Handwerkskammer Frankfurt-Rhein-Main, die seit kurzem zur Beratung potentieller Studienabbrecher an die Uni kommt.

Birgitta Wolff, Präsidentin der Goethe-Universität, steht voll hinter Angeboten, die den Blick der Studierenden weiten können: „Die Gesellschaft übt einen hohen Druck aus, damit möglichst jeder Abiturient auch studiert“, sagt Wolff. Viele würden ein Lieblingsfach aus der Schule wählen und wären dann von der universitären Wirklichkeit überrascht. „Wir sollten den Studierenden vermitteln: Es ist keine Niederlage, über Alternativen nachzudenken – im Gegenteil.“

Für diese Offenheit gibt es gute Gründe: 48.000 Fachkräfte fehlen den Betrieben allein im Rhein-Main-Gebiet, verkündete kürzlich der Frankfurter IHK-Präsident Mathias Müller. Die Dysbalance zwischen gesteigener Bildungsneigung und damit immer mehr Studierenden einerseits und den Problemen von Handwerk und Industrie, intelligente Praktiker für ihre Betriebe zu finden, bremst die Wirtschaft. Die sinkende Bevölkerungszahl tut ihr Übriges. Gleichzeitig kosten Studienplätze, die ohne Abschluss aufgegeben werden, Geld. So brechen laut der Studienabbruchstudie 2014 des Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) rund 28 Prozent ihren Bachelor ab, an den Unis liegt die Quote sogar bei 33 Prozent, in MINT-Fächern noch höher. An der Goethe-Universität bringen aber auch nur 60 von 100 Geisteswissenschaftlern ihr Studium zu Ende.

Ein Umdenken weg vom rein quantitativen Studienplatzausbau hat begonnen: So sind die Länder gehalten, ab 2016 ein Zehntel der Mittel aus dem Hochschulpakt (für zusätzliche Studienplätze) in Maßnahmen zur Senkung des Studienabbruchs einzusetzen.

„Der Haken an den Abbrecher-Statistiken ist, dass diejenigen, die einfach nur das Fach wechseln oder sich hier mit anderen Absichten als einem Studienabschluss einschreiben, die Quote hochtreiben“, relativiert Ulrike Helbig, Beraterin im Studien-Service-Center, die Dramatik der Zahlen. Sie und ihre Kollegen haben die Zahlen um solche Effekte bereinigt und schätzen, dass in den letzten acht Jahren „etwa 800 bis 1500 Personen die Goethe-Universität ohne Abschluss verlassen haben“. Mit massenhaften Übergängen von Studierenden in Lehrberufe rechnet das Studienberaterteam aber trotz des „Modethemas Studienabbrecher“ auch in Zukunft nicht, „weil das Hauptthema in unseren Sprechstunden der Studienfachwechsel ist, nicht das Verlassen der Uni“, so Ulrike Helbig.

Dennoch ist das SSC gern bereit, die Zielgruppe der Studienzweifler noch gezielter anzusprechen. Dafür gibt es jetzt Mittel: So hat sich letzten Winter mit Unterstützung des BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung – und des Bildungswerks der hessischen Wirtschaft das ‚Frankfurter Beratungsnetzwerk‘ formiert, welches die Beratungsangebote von Goethe-Uni, Fachhochschule, IHK, Handwerkskammer, Agentur für Arbeit und Studentenwerk besser verzahnt. Zur ersten gemeinsamen Info-Veranstaltung im Juni kamen gleich 40 Studierende. „Da konnte man im Saal richtig spüren, welcher Druck von den Studierenden abfiel. Wie froh sie waren, dass andere die gleichen Sorgen haben“, sagt Helbig.

Stammtisch für »Studienzweifler«

Renate Empting vom Hochschulteam der Agentur für Arbeit lobt die Kooperation ebenfalls: „Durch persönlichen Kontakt mit den anderen Institutionen können wir noch bessere Tipps geben und wissen, an wen wir die Studierenden verweisen

WAS STECKT HINTER »REWE FÜR STUDIENABBRECHER«?

DREI FRAGEN AN REWE-SPRECHER RAIMUND ESSER

Herr Esser, wo in der Hierarchie steigen Abbrecher ein?
Studienabbrecher können an unserem Abiturientenprogramm teilnehmen. Das bedeutet, sie haben die Möglichkeit, eine klassische Berufsausbildung in nur 18 Monaten statt in 3 Jahren zu absolvieren. Danach folgt die Handelsfachwirtschafsausbildung. Studienabbrecher haben so die Chance auf zwei Abschlüsse. Der Handelsfachwirt ist ein höher qualifizierter Abschluss und daher insbesondere für Studienabbrecher interessant.

Wie groß ist die Nachfrage?

Viele Plätze im Abiturientenprogramm werden mit Studienabbrechern besetzt. Oftmals jobben diese neben dem Studium bei Rewe und erkennen dann ihre Chance und Perspektive. Zum Ausbildungsbeginn haben wir rund 300 junge Menschen im Abiturientenprogramm eingestellt.

Welche Erfahrungen hat Ihr Unternehmen bislang mit dieser Gruppe gemacht?

Sehr gute, weshalb wir diese Zielgruppe weiterhin ansprechen. Viele Absolventen des Abiturientenprogramms sind künftige Führungskräfte.

können, wenn sie spezielle Fragen haben – etwa zur Anrechenbarkeit von Studienleistungen.“ Lockere Veranstaltungen wie der Stammtisch für Studienzweifler sollen künftig die Hemmschwelle senken, frühzeitig Rat zu suchen. Neu ist auch eine regelmäßige Sprechstunde der Handwerkskammer in den Räumen des Studierendenservice. Jeden Freitag bringt Natalie Gold hier Studienzweiflern und -aussteigern Ausbildungsberufe – auch kaufmännische – im Handwerk näher. Ihr Motto: „Wer sich für eine duale Ausbildung entscheidet, hat die besten Berufsperspektiven.“ Ihr Projekt „yourPUSH-Perspektive Handwerk für Studienaussteiger“ wird mit Mitteln des BMBF und des Europäischen Sozialfonds gefördert.

„Es gibt circa 34.000 Handwerksbetriebe im Kammerbezirk. Aktuell fragen wir diese gezielt an, wer an Studienaussteigern Interesse hat.“ Berührungspunkte gibt es von beiden Seiten. Teilweise aus schlechter Erfahrung, teilweise aus Unwissenheit: „Studierende wissen nicht unbedingt, dass sie eine dreijährige Lehre auf bis zu 18 Monate verkürzen können, dass bestimmte Studienleistungen für die Lehre angerechnet werden und 200.000 Betriebe in den nächsten zehn Jahren Nachfolger brauchen“, sagt Natalie Gold. Auch Praktika sind möglich.

Ewelina, die ihren vollen Namen nicht nennen möchte, ist dankbar für Golds Unterstützung. „Sie hat mich wieder aufgebaut nach dem Schock, mein Studium beenden zu

müssen, und mir gesagt, dass der Weg zum Ziel eben nicht immer gerade ist.“ Die gebürtige Polin begann Wirtschaftswissenschaften zu studieren, kurz bevor dort erstmals rekordverdächtige 870 Erstsemester an den Start gingen. Mit individueller Unterstützung konnte sie also nicht rechnen. „Ich wollte so gern studieren, aber das Fach habe ich eher nach den Möglichkeiten hinterher ausgewählt als nach meiner Neigung“, sagt sie. Ihre mäßige Begeisterung für Mathe wollte sie durch Fleiß ausgleichen. Das klappte auch in der Mathe-Klausur, aber in Statistik fiel sie diesen Sommer das dritte Mal durch. „Es ist schwer, den Lernaufwand richtig einzuschätzen.“ Die Voraussetzungen in Mathe seien auch bei denen, die in Deutschland ihr Abitur gemacht haben, ganz unterschiedlich. „Manche hatten – wie ich – große Lücken bei der Integralrechnung.“ Im Nachhinein betrachtet „war es einfach nicht mein Studium“, sagt sie heute. „Für diese Erkenntnis habe ich aber ein paar Wochen Zeit gebraucht.“ Nun bewirbt sie sich um eine Ausbildung als Kauffrau für Büromanagement im Handwerk. „Ich organisiere und plane gerne und Handwerksbetriebe sind oft Familienbetriebe. Da passe ich als Teamplayer gut rein.“

Ein paar Semester Chemie studieren und dann zurück auf Start als Azubi gehen? Auf den geschmeidigen und gut bezahlten Seiteneinstieg kann Berufsberaterin Renate Empting den Studierenden nur selten Hoffnung machen: „In Deutschland ist es immer wichtig, einen Abschluss zu haben.“ Provdadis im Industriepark Höchst ist als Hessens größter Aus- und Weiterbildungsdienstleister eine beliebte Anlaufstelle für naturwissenschaftlich-technische Berufe: Stefan Ehrhard, Leiter des Geschäftsbereichs Ausbildung bei Provdadis, hat mit Studienabbrechern sehr gute Erfahrungen gemacht: „Viele von ihnen marschieren regelrecht durch die Ausbildung und haben meist so gute Leistungen, dass sie die Lehrzeit verkürzen können. Sie sind auch gern gesehene Fachkräfte in den Unternehmen und ihnen steht dort eine gute berufliche Zukunft mit in der Regel vielfältigen Weiterbildungsmöglichkeiten offen.“

Dazu gehören die dualen und berufsbegleitenden Bachelor- und Masterstudiengänge der Provdadis Hochschule in Business Administration, Business Information Management, Biopharmaceutical Science, Chemical Engineering und Technologie & Management. Einige Abbrecher der Goethe-Uni kommen damit gut zurecht: „Wem beispielsweise ein typisches Vollzeitstudium der Betriebswirtschaftslehre zu theoretisch war, erhält bei uns durch die praxisnahen Inhalte des dualen Studiums oft einen besseren Zugang zur Materie des Fachgebietes“, weiß die Präsidentin Eva Schwinghammer.

Fleißig Qualifikationen zu sammeln rät Renate Empting übrigens auch Studierenden, die (zu) viel Zeit in ihren Nebenjob stecken. Denn auch ein Kurs für Projektmanagement, Online-Marketing oder Bilanzbuchhaltung verbessert die Einstellungschancen. „Unser Programm Wegebau unterstützt die Arbeitgeber bei der Finanzierung“, sagt Empting und ist stolz, „dass bei mir noch keiner aus der Beratung herausgegangen ist, ohne dass ich ihm einen Tipp geben konnte.“

Man muss auch »loslassen« können ...

Auch das SSC weiß um seine Bedeutung als Anlaufstelle, wenn jemand sein Studium ernsthaft in Frage stellt oder nicht weiterstudieren darf. Ganz häufig fließen Tränen. Bei allen geht es um das Auffangen, Aufrichten und Mutmachen, „aber manchmal eben auch um das Loslassen“, sagt Dagmar Kuchenbecker. „Das ist meist umso schlimmer, je länger jemand studiert hat und je mehr Prestige man sich von Studiengängen wie BWL oder Jura erhofft. Da hängt auch ein Selbstbild dran.“

In dieser Krisensituation sei es schwierig, mit Eltern oder Kommilitonen zu sprechen. Die einen haben häufig das Studium finanziert, die anderen werden den einstmals geplanten Lebensentwurf fortführen. „Man befindet sich gewissermaßen im Niemandsland.“ sagt Dagmar Kuchenbecker. „Es ist sehr schwer, sich einzugestehen, dass man sich geirrt hat. Es ist eine Sackgasse, aus der man sich wieder herauschaffen muss, um den Weg einzuschlagen, bei dem man aufblüht.“ Die Gründe für das Scheitern seien genauso vielfältig wie die Studierenden. Die einen haben die Anforderungen unterschätzt, die anderen zu viel gejobbt oder schon Kinder versorgt, andere ihr Studienfach ohne genug Eigenmotivation gewählt.

„Abiturienten leben meist im Hier und Jetzt. Sie können die langfristige Perspektive eines Studiums nicht immer absehen“, sagt Kuchenbecker. Zu Beginn seien sie ausgelastet mit ihren Modulen. Tauchen fachliche Probleme auf, erführen sie im Massenbetrieb einer großen Universität wenig Unterstützung. „Natürlich hängt die Abbrecherquote auch mit dem Betreuungsangebot an den Hochschulen zusammen“, sagt Kuchenbecker.

„Mit diesen Jobs werden Sie auch ohne Studium zum Top-Verdiener“ machte neulich der Focus Nicht-Akademikern Mut: Und zeigte mit dem Fluglotsen (Anfangsgehalt 6.000 Euro brutto), dem Bankkaufmann (1.800 bis 2.700 Euro) oder Binnenschiffer (2.000 bis 2.200 Euro) Alternativen auf zum Architekt (2.400 Euro), der Grundschullehrerin (2.700 Euro) oder dem Kunsthistoriker (2.500 Euro). Aus welcher Motivation man auch immer zu studieren beginnt: Wenn sie nicht trägt, stehen jenseits der Uni derzeit enorm viele Türen offen.

Link-Tipps

➤ www.dihk.de/ressourcen/downloads/studium_ausbildung
Verdienen Akademiker wirklich mehr? Dazu ein paar Fakten des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK).

➤ www.studienabbrecher.com
Konkrete Angebote von Akademien, Unternehmen und Initiativen.

➤ www.uni-frankfurt.de/55705366/Beratungsnetzwerk
Anlaufstellen für Studienzweifler an der Goethe-Universität.

➤ de.wikipedia.org/wiki/Studienabbruch
Hier erfahren wir, dass insgesamt 5,6 Prozent aller Mitglieder des Deutschen Bundestages ihr Studium abgebrochen haben – genauso wie Bill Gates, Günther Jauch und Wolfgang Joop.

Fortsetzung von Seite 1, »Ein gigantischer Ort des Aufbruchs«

Berufsausbildung bzw. in der beruflichen Praxis. Würden Sie das auch so sehen?

Es kann unglaublich produktiv für das intellektuelle Weltverständnis sein, einen Garten zu hegen. Oder Kinder zu haben. Oder Maschinen reparieren zu können. Kopf und Hand sind nicht zu trennen. Ich glaube, in Zukunft wird man vielfältige „Berufe“ haben, die sich gegenseitig ergänzen. Methodenwissen entwickelt sich dann zum Teil auch „intrinsisch“, nicht nur theoretisch.

Sie gelten als der bekannteste Trend- und Zukunftsforscher Deutschlands und sind beruflich sehr erfolgreich. Fehlt Ihnen die formale Qualifikation eines Studienabschlusses dennoch manchmal?

Nach außen nur in sehr formalen Zusammenhängen, wo Menschen auf alten Status-Hierarchiesystemen beharren. Da geht es um den Titel, und man erwartet einen „Doktor“ oder „Professor“ auf der Bühne. Allerdings sind das aber Kreise, die gesellschaftlich und ökonomisch immer irrelevanter werden. Mir persönlich fehlt manchmal ein vertieftes Areal des Wissens, aber im Internet-Zeitalter kann man das wunderbar nachholen. Den Abschluss an der Uni vermisste ich weniger.

Was würden Sie persönlich heutigen Schulabgängern empfehlen? Gibt es in Ihrem beruflichen Kontext ‚Zukunftsforschung‘ eine ‚ideale‘ berufliche Biographie oder dominieren eher individuelle Fähigkeiten, Erfahrungen und Entscheidungen?

Ein „Studium Generale“ wäre immer das Beste. Ich habe nie so intensiv studiert wie heute; ich versuche Evolutionstheorie, Spieltheorie, Systemtheorie, Kulturanthropologie und noch dreizehn andere Disziplinen gleichzeitig zu verstehen und in Beziehung zu setzen. Es geht ja letzten Endes um das tiefere Verständnis von Wandel. Die Disziplin, die der Zukunftsforschung am nächsten kommt, ist die Philosophie. Ein Philosophiestudium kann nie schaden, auch wenn man dann Computerprogrammierer werden will.

Wenn Sie in die Zukunft blicken: Wie sieht für Sie die Universität der Zukunft aus?

Manchmal wie ein Kloster der Kontemplation, vielleicht so wie die

Akademie im „Glasperlenspiel“ von Hermann Hesse, manchmal wie ein wuseliger Flughafen der Ideen.

Die Fragen stellten Oliver Dziemba und Dirk Frank.



Foto: Klaus Vyhnaelek

Sommer des Wissens

Frankfurt Summer School zieht ausländische Studierende an

Die Summer School ist ein Baustein zur Internationalisierung der Goethe-Universität. Das vom International Office organisierte Kurzzeitprogramm will die Universität für Studierende aus dem Ausland noch attraktiver machen und zugleich die Kooperation mit strategischen Partner-Universitäten ausbauen. In diesem Jahr kamen nach 2014 zum zweiten Mal ausländische Studierende an die Goethe-Uni, um während der Summer School miteinander zu lernen und Land und Leute zu erleben.

Georgina Chapman und Cassandra Eby sind begeistert: „So viel Grün, so viel Platz und dazu Cafés“, schwärmen die beiden Teilnehmerinnen der Summer School vom Campus der Goethe-Universität.

Die Frauen aus Großbritannien und Kanada sind erstmals Gäste an einer deutschen Universität und von Frankfurt begeistert.

Eby freut sich, dass in ihrem Kurs mit nur wenigen Leuten intensives Lernen möglich ist. Zuhause in Toronto gebe es Tausende von Studenten, die Vorlesungen seien oft überfüllt, erzählt die 21 Jahre alte Psychologie-Studentin und schiebt gleich Unterschiede in der Forschung hinterher: Während ihr Fachgebiet in Kanada stark von US-amerikanischen Einflüssen geprägt sei, vermittele die Goethe-Universität eine europäische Sicht auf die Dinge. Eby macht dies mit am Thema Flüchtlinge fest, das sowohl in Kanada als auch Deutschland und Europa ausführlich diskutiert

werde – die Kanadierin hat an der Summer School das Programm „Psychology: Social Psychology and Organizational Behavior“ belegt, dem auch die Flüchtlingsproblematik aktuellen Stoff lieferte.

Die Britin Georgina Chapman studiert an der University of Leicester Jura. Bevor sie im Juli an den Main kam, hatte sie „nicht über ein Studium im Ausland nachgedacht“. Das ist nach drei Wochen Summer School anders. Sowohl die offene Atmosphäre auf dem Campus und in den Kursen als auch die Möglichkeit, das Studium ohne zusätzliche Kosten mit einem Master abzuschließen, beeindruckten sie. Bevor Chapman einen Wechsel ernsthaft erwägt, will die 21-Jährige Deutsch lernen. Den Anfang machte sie während ihres Sommer-Aufenthalts in Frankfurt: Ein Sprachkurs ist neben den fachspezifischen Veranstaltungen verpflichtender Teil des „Summer of Knowledge“, wie das International Office (IO) der Goethe-Universität das Kurzzeitprogramm 2015 überschrieben hatte.

Werbung für Studium an der Goethe-Uni

Aha-Effekte wie bei Eby und Chapman sind genau das, was Summer School-Projektleiterin Anne Le Duigou Bernig vom IO erreichen möchte: „Wir wollen Leute für ein späteres Studium gewinnen.“ Die Zielgruppe sind in erster Linie potenzielle Master- und Promotionsstudierende der fünf strategischen Partner-Universitäten (siehe Infokasten „Partner der Uni und der Stadt“). Diese stellten in diesem Jahr 19 von insgesamt 54 Kursteilnehmern. Die übrigen Studenten kamen unter anderem aus Geor-

gien, Rumänien, Korea, Costa Rica, Griechenland und der Türkei sowie von der Pariser Sorbonne an den Main. Alle wurden von ihren Heim-Universitäten für das Programm ausgewählt; einigen war der Weg nach Frankfurt so viel wert, dass sie den vierwöchigen Aufenthalt aus eigener Tasche bezahlten.

Die Goethe-Universität nutzt die Summer School auch, um die Zusammenarbeit mit den internationalen Partnern zu vertiefen. „Die beteiligten Fachbereiche sollen über die Summer School ihre wissenschaftliche Kontakte ausbauen, Ideen für gemeinsame Projekte entwickeln und zusätzliche Austauschplätze bei den Partner-Universitäten einwerben können“, beschreibt Le Duigou Bernig die strategische Intention. Dafür gestalten die ausgewählten Fachbereiche die fachspezifischen Seminare des Kurzzeitprogramms. In diesem Jahr machten so die Fachbereiche Rechtswissenschaften und Psychologie englischsprachige Werbung in eigener Sache.

Ein umfangreiches Exkursionsprogramm vermittelte den Summer School-Teilnehmern Einblick in den hiesigen Alltag. Es gab Aus-

flüge nach Heidelberg und Rüdelsheim, nach Straßburg ins Europaparlament und nach Berlin. In Frankfurt standen Besuche in der Börse, im Goethe-Haus und auf dem Maintower auf der Agenda. Die Imagewerbung für den Studienort Frankfurt rundete ein Besuch in einer typischen Apfelwein-Wirtschaft ab. Georgina Chapman und Cassandra Eby gefiel es in diesem heißen Sommer am Mainufer am besten, „weil sich dort viele verschiedene Menschen treffen und jeder machen kann, was ihm gefällt“. Ob sie ihr Studium an der Goethe-Universität fortsetzen wollen, haben Chapman und Eby noch nicht entschieden. Falls ja, können sie auf die Erfahrung von Tengfei Wang und Renan Vairo zurückgreifen. Der Doktorand aus China und der Lehramtsstudent aus Brasilien haben bereits mehrere Semester an der Goethe-Universität verbracht und in Vorträgen während der Summer School ihre ganz persönlichen Eindrücke, zum Beispiel bei der Wohnungssuche, aber auch über die Unterstützung der Universität geschildert.

Monika Hillemacher



Foto: Lecher

PARTNER DER UNI UND DER STADT

Die strategischen Partneruniversitäten der Goethe-Universität sind die Universitäten von Birmingham, Tel Aviv, Toronto und Osaka, die Karlsuniversität in Prag, die University of Pennsylvania in Philadelphia sowie die Fudan University in Shanghai. Alle Partner passen in Größe, Fächerspektrum und Forschungsschwerpunkten zur Goethe-Universität. Bis auf Fudan und Osaka liegen die Universitäten in Städten, die eine Städtepartnerschaft mit der Stadt Frankfurt haben. Die Teilnahme von Studierenden der strategischen Partner-Universitäten an der Summer School wird vom DAAD und aus Eigenmitteln der Goethe-Universität gefördert.

auslandsförderung

Informationen des International Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:

International Office
Campus Westend
PEG, 2. Stock

E-Mail:
auslandsstudium@uni-frankfurt.de,
auslandspraktikum@uni-frankfurt.de

➤ www.uni-frankfurt.de/38298490/studyabroad

Infoveranstaltungen des Study Abroad Teams im WS 2015/16:

Termine werden auf der Homepage bekannt gegeben.

Studium an Partnerhochschulen in den USA und Kanada 2016/17

Im Rahmen der Hochschulpartnerschaften mit diversen Universitäten in den USA und der University of Toronto in Kanada sowie der Länderpartnerschaften Hessen-Wisconsin und Hessen-Massachusetts bietet sich für Studie-

rende aller Nationalitäten und fast aller Fachrichtungen (Med., Pharmazie, Jura: nur Studium von Randgebieten) die Möglichkeit eines ein- bis zweisemestrigen Nordamerika-Aufenthaltes bei Studiengebührenerlass. BewerberInnen sollten sich im WS 15/16 mind. im 2. Fachsemester BA oder 1. Fachsemester MA befinden, gute Studienleistungen nachweisen und über gute Englisch- und USA- bzw. Kanada-Kenntnisse verfügen. Kontakt/Bewerbungsstelle: International Office
Bewerbungsfrist: Di, 17. Nov. 2015
Informationen und Bewerbungsunterlagen:

- www.uni-frankfurt.de/38298542/usa
- www.uni-frankfurt.de/38434520/kanada1

FremdsprachenassistentInnen in Europa und Übersee 2016/17

Für das Schuljahr 2016/17 vermittelt der Pädagogische Austauschdienst (PAD) wieder FremdsprachenassistentInnen-Stellen im europäischen Ausland (vorwiegend Primar- und Sekundarschulen) sowie in Übersee-Ländern (vorwiegend Colleges und Universitäten) mit einer Aufenthaltsdauer je nach Zielland zwischen 6 und 11 Monaten.

Bewerben können sich Lehramtsstudierende mit Studienfach der Sprache des Ziellandes (für Frankreich auch Studierende anderer Fächer und Studiengänge), die bei Antritt des Auslandsaufenthaltes mindestens das vierte Semester absolviert haben und über gute Sprachkenntnisse verfügen. Für Länder in Übersee werden mindestens sechs Semester (vorzugsweise Lehramt) oder bereits das erfolgreich abgeschlossene Erste Staatsexamen vorausgesetzt. Kontakt und Bewerbungsstelle: 1 Monat vor der Antragsfrist im International Office – Auslandspraktika oder direkt bei der zuständigen Annahmestelle (Kontakte auf der Homepage des PAD)
Bewerbungsfristen: 1. November 2015 für die USA, 1. Dezember 2015 für alle anderen Länder
Informationen und Antragsformulare:

- www.kmk-pad.org/programme/dtsch-fsa.html

PROMOS – Förderung von kurzfristigen studienrelevanten Auslandsaufenthalten

Für eine Förderung folgender Auslandsaufenthalte (weltweit) kann man sich

bewerben: Studien- und Forschungsaufenthalte (1 bis 6 Monate), Praktika (6 Wochen bis 6 Monate) und Sprachkurse (3 bis 8 Wochen) sowie Studienreisen (7 bis 12 Tage). Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Gastinstitution selbstständig kümmern. Förderbeginn ist Januar 2016.

Kontakt/Bewerbungsstelle:

International Office
Bewerbungsfrist: im November/Dezember 2015 (genaues Datum wird noch auf der Homepage bekannt gegeben)

Informationen und Bewerbungsunterlagen:

- www.uni-frankfurt.de/38432193/promos1

DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.

Kontakt: International Office
Bewerbungsstelle: DAAD

Bewerbungsfristen sind länderabhängig, siehe www.daad.de.
Informationen und Bewerbungsunterlagen:

- www.daad.de

Gesetzliche Fördermaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland:

Auslands-Bafög

Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.

Informationen und Antragsformulare:

- www.bafög.bmbf.de

Bildungskredit

Neben bzw. unabhängig vom Bafög und unabhängig vom Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von bis zu 300 Euro pro Monat beantragt werden.

Kontakt: Bundesverwaltungsamt
Antragsfrist: jederzeit
Informationen und Antragsformulare:

- www.bildungskredit.de

Leuchtende Rottöne zwischen Orange und Magenta, die sich mit Blau, Cyan und Gelb zu einem kontrastreichen und eindrucksvollen Farbenspiel entspinnen. Experimentelle Formen, die perspektivische Grenzen überwinden und vom Figurativen bis in die nahezu vollkommene Abstraktion wechseln. Eine eindrucksvolle Farbigkeit, die auf das vergnügliche Treiben der Zwanzigerjahre trifft. Die goldenen Zwanziger mit ihren Caféhäusern, Tanz- und Theaterlokalen. Die Nacht- und Vergnügungsszenen dieser Zeit in Frankfurt, zwischen spätem Expressionismus und neuer Sachlichkeit, das leichte Aufatmen der Zwischenkriegsjahre, der kurze Frieden vor dem nächsten Sturm. Aber auch die Gedämpftheit zur Zeit des Nationalsozialismus und das Sich-Schuldig machen. Das Neuaufstellen, Sich-Wiederfinden in den späten 60er Jahren und der erneute Mut zu heiterer Farbe und Flächigkeit.

Dies sind Eindrücke der aktuellen Ausstellung des Museum Giersch der Goethe-Universität, die derzeit anlässlich des 125-jährigen Geburtstages des Hanauer Künstlers Reinhold Ewald (1890–1974) in einer gemeinsamen Retrospektive mit dem Historischen Museum Hanau Schloss Philippsruhe zu sehen sind. Erstmals und dabei in einer überregionalen Würdigung, widmen sich beide Häuser an zwei Standorten der ganzen Bandbreite des vielfältigen Schaffens des Künstlers. Das Museum Giersch richtet den Blick dabei eingehend auf das malerische Gesamtkunstwerk des Künstlers, das nicht nur die Hauptschaffenzeit der Zwanzigerjahre in Augenschein nimmt, sondern ebenso die umstrittenen späteren Schaffensperioden.

Die Auseinandersetzung mit Farbe und Hinwendung zur Abstraktion

Die Auseinandersetzung mit Farbe stellt eines der auffälligsten Merkmale in Ewalds Schaffen dar und wird bis zuletzt zentrales Charakteris-

tikum in dessen Werk bleiben. Gerade die früh datierten Ausstellungsbilder bestechen durch eine gewagte Farbsetzung. Der Tradition der Expressionisten folgend, inszeniert Ewald kontrastreiche Farbenspiele, die nicht nur ein interessantes Wechselspiel aus Komplementärfarben entstehen lassen, sondern zudem kunstvolle Farbbrüche erzeugen. Der freie Umgang mit Farbe lässt sich dabei auch in Bezug auf die Form erkennen und durch Aufhebung von Perspektive zugunsten einer breiten Flächigkeit einen neuen Seheindruck entstehen. Zwar scheinen Motivreduzierungen und Setzungen von markanten Formelementen zentral in Ewalds Bilderkorpus zu sein, dennoch bleibt dieser trotz Abstraktionstendenzen, stets dem Figürlichen verhaftet. Der farblichen Schwere der frühen Bilder folgen schließlich im Spätwerk die hellen, klaren Farbtöne, die sich mit einer zunehmenden Auflösung der traditionellen Perspektive verbinden.

Das Weibliche als zentrales Bildmotiv

Die Frau als Inspirationsquelle ist stets motivgebend und findet in Ewalds Werk bis zuletzt eine facettenreiche Bearbeitung. Er porträtiert vor allem das „bewegte“ Leben der modernen Frau. In einem gewagten Akt präsentiert er den aufkommenden Frauentypus – modern, unabhängig und androgyn. Der Bubikopf der Zwanziger versinnbildlicht die neue Autonomie der Frau über ihren Körper und ihre Loslösung von gesellschaftlichen Normvorstellungen. Die Unangepasstheit und gerade errungene Autonomie weicht schließlich dem Bild der idealisierten Frau zur Zeit des aufkommenden Nationalsozialismus. Der ideologische Blick der Nationalsozialisten ersetzt die moderne Individualität der vorangegangenen Motive durch eine naturalistische Form. Dem typisierten und idealisierten Frauenbild der Nationalsozialisten entzog sich auch Ewald nicht. Die Bilder der 1930er und 1940er sind überdies geprägt von einer Zunahme an Still-



Reinhold Ewald: Bertel Ewald und Louis Wahn, um 1940. Privatbesitz. Foto: Dettmar

Das bewegte Leben der modernen Frau

Ausstellung im Museum Giersch zeigt Werke des Hanauer Künstlers Reinhold Ewald

leben und Landschaftsgemälden, die deutlich an markanter Farbintensität der frühen Arbeiten einbüßen. Deutlich wird das zwiespältige Wirken des Künstlers zur Zeit des Nationalsozialismus, das stets zwischen Opfer- und Täterschaft wechselte. Die Frau jedoch diente ihm zu jeder Zeit als Projektionsfläche der jeweiligen Zeit- und Rollenverständnisse. Motivisch entwickelt sich diese in den 40er Jahren und in Anlehnung an die Femme Fatale der „film noirs“ erneut zur autonomen, jedoch gefährlichen Frau. Diese Ambivalenz schwingt immer auch in der Inszenierung des Weiblichen mit, stets zwischen Huldigung und Voyeurismus schwankend.

Aktzeichnungen und Tanz

Die Aktzeichnungen Ewalds, die er im gesamten Zeitraum von den 20er bis zu den 60er Jahren anfertigte, stellen einen gelungenen Kontrast zu den sonst farbig dominierten Bildern dar. Mal hart und konturbetont, dann wieder naturalistisch und weich in der Linienführung bleibt Ewald seinem Lieblingsmotiv der Frau ebenso treu wie seinem unentwegten Drang zu stilistischer Vielfalt. Die Arbeiten entfalten ihre Besonderheit auch darin, dass sie Ewalds Arbeitsspuren zeigen. Fingerabdrücke und verwischte Kohle- und Bleistiftspuren auf den Blättern legen den Arbeitsprozess offen. Nicht das abgeschlossene Kunstwerk, sondern die Prozesshaftigkeit, das Flüchtige wird hier zum Aura gebenden Element. Dies offenbart sich auch in der Dynamik der Bewegungsstudien. Der Tanz, die Bewegung und Rhythmik sollen ihn bis zuletzt immer wieder aufs Neue faszinieren. So zeigt ein Bild die Tänzerin

Valentine Sayton, die in den Zwanzigerjahren mit ihren Verrenkungskünsten für Furore sorgte und deren Bewegungen Ewald durch Perspektivverschiebungen einzufangen sucht.

Moderne Bildmedien als Inspirationsquelle

Obwohl Ewalds Arbeiten auch sakrale Themen zeigen und sich motivisch ebenso mit Werken Alter Meister wie Leonardo da Vinci beschäftigten, stellen der Tanz und die Frauen eine nie abbrechende Inspirationsquelle dar, auch in der Auseinandersetzung mit dem Massenmedium Fernsehen in den 60er Jahren. Ewalds Zeichnungen, die vor dem laufenden Fernseher entstanden, suchen das bewegte Bild, das stetig fortlaufende Motiv, einzufangen. Der Versuch, das flüchtige Fernsehbild wie auch schon beim Tanz „künstlerisch zu fixieren“, liest sich wie eine Gegenposition zu der fortlaufenden, nie endenden Bilderflut der Tanzwettbewerbe und Unterhaltungssendungen des damaligen Fernsehprogramms. Vor allem Gesichter weiblicher Filmstars wie Kim Novak werden in seinen späteren Zeichnungen und Ölgemälden zu einem beliebten Bildsujet erhoben. Ewalds bewegtes Leben, sein vielseitiges künstlerisches Schaffen – dies zeigt die Ausstellung im Museum Giersch auf eine distanzierte, aber gleichzeitig würdige Weise.

Selina Stefaniak

EXPRESSIV. EXPERIMENTELL. EIGENWILLIG.
Der Künstler Reinhold Ewald (1890-1974).
13. September bis 24. Januar im
Museum Giersch der Goethe-Universität.
➤ www.museum-giersch.de

 SpardaGiro

MEIN GIRO_{Euro}

Einfach und original!
Mehr als 100 Jahre das Konto für Hessen.



Einfach kostenlos. ✓
Vielfache Vorteile. ✓
Das SpardaGiro. ✓
Einfach eröffnen! ✓

Denn Einfach kann mehr:
www.sparda-hessen.de/giro

Sparda-Bank

Sparda-Bank Hessen eG ■ Osloer Straße 2 · 60327 Frankfurt am Main
Weitere Filialen erfahren Sie im Internet unter www.sparda-hessen.de und unter Fon 069/75 37-0.

HINTER DEN BILDERN – RECHERCHEN ZUM WERKVERZEICHNIS DER GEMÄLDE LUDWIG MEIDNERS

Donnerstag 19. Nov., 19.00–21.00 Uhr, MUSEUM GIERSCH der GOETHE-UNIVERSITÄT
Vortrag von Erik Riedel, Kurator Ludwig Meidner-Archiv, Jüdisches Museum Frankfurt.

Das Jüdische Museum Frankfurt und die Ludwig Meidner Gesellschaft e. V. bereiten die Herausgabe des ersten Bands des Werkverzeichnisses der Gemälde Meidners vor, das 2016 im 50. Todestag des Künstlers erscheinen wird. Ebenso wie ihr Schöpfer haben viele der Bilder ein wechselhaftes Schicksal hinter sich. Manche gingen mit ihren Besitzern ins Exil und gerieten so in die USA oder nach Israel. Einige gingen verloren, andere tauchten unvermutet wieder im Kunsthandel auf. In seinem Vortrag erzählt Erik Riedel über die Geschichten hinter den Bildern. Er berichtet über seine Recherchen sowie die Funde in Archiven, Museumsdepots und nicht zuletzt auf den Rückseiten der Bilder, auf denen sich manchmal durchaus spannende Hinweise finden.

Eine Kooperation mit der Ludwig Meidner Gesellschaft e. V., der Stiftung Citoyen und dem MUSEUM GIERSCH der GOETHE-UNIVERSITÄT. Eintritt 3,- € an der Abendkasse, ohne Anmeldung.

Das Potential persönlicher Differenzen nutzen

Perspektivengespräch des House of Pharma & Healthcare thematisierte den Zusammenhang von Innovation und Führung

Zwei Sprichwörter sind uns besonders präsent, wenn von Beziehungen zwischen Menschen die Rede ist. „Gleich und gleich gesellt sich gern“ behauptet das eine, „Gegensätze ziehen sich an“ widerspricht ihm das andere. Wissenschaftlich bewiesen sei jedoch nur das erste, erklärte Prof. Rolf van Dick beim zweiten Perspektivengespräch des House of Pharma & Healthcare. Dort stellte der wissenschaftliche Direktor des Center for Leadership and Behavior in Organizations (CLBO) der Goethe-Universität die Ergebnisse seiner empirischen Erhebungen zum Leader-Membership-Exchange (LMX) in großen Unternehmen und Organisationen vor. Sie belegen, dass Führungskräfte unbewusst dazu neigen, Teammitglieder zu bevorzugen, die ihnen selbst ähnlich sind. Damit verringern sie jedoch das Produktivitätspotential ihres Teams.

Fünf Dimensionen braucht jedes Team

Denn ein Team gewinnt seine Produktivität oft gerade aus der Ver-

chiedenheit der Persönlichkeiten, die ihm angehören. In der sozialpsychologischen Forschung hat sich für die Erfassung dieser Verschiedenheit das Big-5-Modell etabliert: Extraversion, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit, Neurotizismus und Offenheit für Erfahrungen sind demnach die fünf wesentlichen Dimensionen, in denen sich die Persönlichkeit eines Menschen beschreiben lässt. „Wir haben alle unsere Stärken und Schwächen und jede dieser Dimensionen hat ihre Berechtigung“, betonte van Dick. Neurotizismus zum Beispiel höre sich negativ an, habe aber aus gutem Grund evolutionär überlebt. Einst sei es sinnvoller gewesen „auf Säbelzahniger zu achten, statt sich auf Gänseblümchen zu konzentrieren“, sagte van Dick, „und wer heute etwas neurotischer ist, wird die anderen Teammitglieder zum Beispiel rechtzeitig an die Deadline erinnern“. Offenheit für Erfahrungen andererseits sei in Kreativ- und Marketingabteilungen nicht hoch genug einzuschätzen, im Kontrollraum von Atom-

kraftwerken aber eher fehl am Platz. „Es gibt also per se keine gute oder schlechte Persönlichkeit – zum Glück sind wir alle verschieden.“

Dass Führungskräfte dieses Glück selten zu nutzen wissen, zeigen jedoch die Ergebnisse zweier Studien, die van Dick mit Forschern aus Shanghai, Zürich, Michigan und Iowa durchführte. Wer ihnen ähnlich ist, dem schenken sie schnell Vertrauen und nehmen ihn in ihre „in-group“ auf. Andere Persönlichkeitstypen im Team erhalten dagegen weniger Aufmerksamkeit und Privilegien. Dieses Führungsverhalten kann ganze Forschungsteams lähmen und deren normativ erwarteten Ertrag, nämlich Innovation, erheblich schmälern. Denn die Kreativität mancher ihrer Mitglieder wird eher bestraft als gefördert.

Mit zweierlei Maß gemessene Kreativität

Kreativität, so schilderte van Dick diesen Vorgang, beginnt mit dem Sammeln von Gedanken und der Generierung von Ideen. Wie aber

reagiert eine Führungskraft, wenn sie einen Mitarbeiter am Schreibtisch sitzen und Ideen generieren sieht? „Der denkt gerade nach, da kommt bestimmt was bei raus“ werde wohl die Reaktion im Fall einer guten LMX-Beziehung sein. „Der träumt schon wieder rum, statt vernünftig zu arbeiten“ im Fall einer schlechten. Ähnlich unterschiedlich werde das Bemühen von Mitarbeitern, neue Lösungen zu finden, auf den weiteren Stufen der Innovation wahrgenommen. Jede neue Idee will diskutiert und beworben sein, um Unterstützung für ihre experimentelle Erprobung zu gewinnen. „Prima, dass er sich mit den Kollegen abstimmt, ich bin gespannt, was sich daraus ergibt!“ – „Jetzt schafft der nicht nur wieder nichts, sondern hält auch noch die anderen von der Arbeit ab!“ mögen hierbei die unterschiedlichen Urteile lauten. Wenn es schließlich darum gehe, eine Innovation umzusetzen, deren Implementierung aber fehlschlage („die meisten Innovationen funktionieren zunächst einmal nicht“), dann könnten die Kommentare

entweder lauten „Schwamm drüber, beim nächsten Mal klappt es bestimmt“ oder „Hätt’ ich mir doch denken können, schon wieder ein Projekt in den Sand gesetzt“.

Beide Mitarbeiter, so betonte Prof. van Dick, tun genau das Gleiche: „Beide riskieren etwas und versuchen, etwas Neues zu entwickeln. Aber der eine wird als positiver Mitarbeiter der Gruppe gewertet, der andere als deviantes Mitglied. Die Leistung des einen wird positiv beurteilt, auch wenn er scheitert, die des anderen nicht, wie sehr er sich auch anstrengen mag.“ Ein Mittel, um solche Effekte zu verhindern, ist die Einführung möglichst objektiver Leistungsbeurteilungen, sei es anhand messbarer Kriterien und/oder der Einschätzung durch mehrere Personen. Wenn sich eine Führungskraft dieser Ungleichbehandlung aber nicht bewusst wird und sie nicht korrigiert, schadet sie der Innovationskraft ihres Teams – und langfristig der Wettbewerbsfähigkeit des gesamten Unternehmens.

Joachim Pietzsch

In Liebe zu Sammlungen vereint

Gründung eines Arbeitskreises zu den wissenschaftlichen Sammlungen an der Goethe-Universität

Ein Teilnehmer berichtet von physikalischen Geräten, mit denen spätere Nobelpreisträger wie der Quantenphysiker Otto Stern ihre Experimente durchführten; eine Diskussionspartnerin zählt alle möglichen Objektarten auf: von Eisverpackungen bis zu Buchillustrationen aus dem 18. Jahrhundert, die die Edda-Saga darstellen; eine andere spricht über rezente Pflanzenpräparate und ihre Bedeutung für die Rekonstruktion (ur)geschichtlicher Lebensweisen. Dies sind nur einige splitterhafte Auszüge aus Gesprächen, die Anfang dieses Sommers in den Räumen der Goethe-Universität geführt wurden.

Auf Initiative von Judith Blume, Dr. Vera Hierholzer und Dr. Lisa Regazzoni, die seit 2010 mit Studierenden in der Studiengruppe „sammeln, ordnen, darstellen“ an dem Thema „Wissenschaftliches Sammeln“ arbeiten, haben sich die Verantwortlichen für die über vierzig Sammlungen an unserer Universität zusammengefunden und einen Arbeitskreis gegründet. Die an verschiedenen Fachbereichen verteilten Objektbestände bilden in zahlreichen Disziplinen eine unabdingbare Grundlage für Lehre und Forschung. Der Arbeitskreis zielt insbesondere darauf ab, die Sammlungsbetreuerinnen und -betreuer über die Fächergrenzen in einen dauerhaften Austausch zu gemeinsamen Anliegen und Fragen zu bringen. Damit knüpft er an die ersten Ansätze zu einer Vernetzung der Bestände an, die durch die von der Studiengruppe „sammeln, ordnen, darstellen“ aufgebaute Online-Plattform (<http://sammlungen.uni-frankfurt.de>) und vor allem durch die Jubiläumsausstellung „Ich sehe wunderbare Dinge. 100 Jahre Sammlungen der Goethe-Universität“ im MUSEUM GIERSCH geschaffen wurden.

Der Arbeitskreis möchte innerhalb der Universität, aber auch über diese hinaus für die Unentbehrlichkeit der vielfältigen Sammlungsbestände, aber auch für die damit einhergehende Verpflichtung sensibilisieren, das Potential dieses

dinglichen Reservoirs angemessen auszuschöpfen. Voraussetzung dafür ist die in vielen Sammlungen dringend nötige Verbesserung der konservatorischen Bedingungen, eine nachhaltige Pflege der Bestände und vor allem ihre Erschließung, die mittelfristig mit einer umfassenden Digitalisierung und (Online-) Bereitstellung der Bestände einhergehen sollte. Darüber hinaus zielt der Arbeitskreis auch auf die notwendige konzeptionelle Weiterentwicklung durch die Einführung neuartiger, ggf. interdisziplinärer Lehrformate und Präsentationsformen wie Ausstellungen.

Mit diesen Zielen, mit denen sich der Arbeitskreis im Rahmen von regelmäßigen Treffen, Workshops und öffentlichen Veranstaltungen auseinandersetzt, schließt er an die Forderungen und Empfehlungen des Wissenschaftsrats von 2011 an. Er versteht sich zudem auch als Interessenvertretung, die die Anliegen der Sammlungen bündelt, gemeinsame Problemlösungsstrategien entwickelt und diese gegenüber den verschiedenen Gremien in der Hochschule artikuliert. Ein erstes Ergebnis der Vernetzung ist ein gemeinsamer Antrag unterschiedlicher Sammlungen im Rahmen einer Förder-Ausschreibung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

Ein sechsköpfiges Sprechergremium, bestehend aus Judith Blume, Dr. Mathias Jehn, Dr. Vera Hierholzer, Prof.



Jugendkulturarchiv. Foto: Tom Stern

Dr. Katharina Neumann, Prof. Dr. Peter Prinz-Grimm und Dr. Lisa Regazzoni, koordiniert die gemeinsame Arbeit und vertritt die Bedürfnisse und Desiderata der Sammlungsverantwortlichen. Denn ohne Eisdosen, physikalische Instrumente, Fossilien und andere viele Millionen von Objekten bestünde die Goethe-Universität lediglich auf dem Papier.

Lisa Regazzoni

Interessierte können die Sprecherinnen und Sprecher unter der folgenden Adresse anschreiben: sammlungen@uni-frankfurt.de

Abschied von der Ehrensenatorin Johanna Quandt

von Werner Müller-Esterl und Birgitta Wolff



Die Goethe-Universität hat eine große Freundin und Förderin verloren: am 3. August 2015 verstarb Johanna Maria Quandt im Alter von 89 Jahren in ihrem Haus in Bad Homburg vor der Höhe. Universitätspräsidentin Prof. Birgitta Wolff und ihr Vorgänger Prof. Werner Müller-Esterl erinnern gemeinsam an sie.

Wer Frau Quandt persönlich kannte, war beeindruckt von ihrer Persönlichkeit, der Zuneigung, mit der sie sich ihren Mitmenschen widmete, und der Wärme, die sie stets ausstrahlte. Nicht minder beeindruckend war das nachhaltige Interesse, mit dem sie sich scheinbar fernliegenden Themen widmete, ihre unbändige Neugierde, die sie durch hartnäckiges Nachfragen unterstrich, die Gründlichkeit, mit der sie Probleme durchdachte, aber auch ihre Entschlossenheit, einmal gefasste Entschlüsse notfalls auch gegen Widerstände durchzusetzen. Die Gespräche mit ihr waren stets offen und erfrischend, oftmals gespickt mit feinem Humor, begleitet von einem fragenden Lächeln oder einem befreienden Lachen. Dabei wirkte sie stets authentisch und bescheiden, sie mied das grelle Licht der Öffentlichkeit und war doch immer äußerst präsent in persönlichen Gesprächen. Sie fühlte sich der Goethe-Universität verbunden – das haben nicht nur die PräsidentInnen und VizepräsidentInnen gespürt, die unmittelbar mit ihr zu tun hatten, sondern auch die Professoren und Professorinnen und nicht zuletzt die Studierenden, die sie generös mit Deutschland-Stipendien unterstützt hat. Wir alle werden Frau Quandt vermissen!

Johanna Maria Quandt erblickte als Tochter des Kunsthistorikers Dr. Wolfgang Bruhn und seiner Frau Marianne am 21. Juni 1926 in Berlin das Licht der Welt.

Ihr Großvater mütterlicherseits war der Ernährungswissenschaftler Prof. Max Rubner, der Nachfolger von Robert Koch auf dem Lehrstuhl für Hygiene an der damaligen Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin. Durch die Tradition ihres Elternhauses geprägt begann Frau Quandt noch während des 2. Weltkriegs mit einer Ausbildung zur medizinisch-technischen Assistentin an der Charité und arbeitete für einige Zeit als Krankenpflegerin im Lazarettendienst. Nach dem Krieg war Frau Quandt für ein Jahr als Au-pair in den Vereinigten Staaten tätig, bevor sie eine Stelle in der Frankfurter Hauptverwaltung der AFA AG antrat, wo sie ihren späteren Ehemann, Dr. Herbert Quandt, kennenlernte. Nach seinem Tod im Jahre 1982 übernahm sie Mandate u.a. in den Aufsichtsräten der BMW AG und der Altana AG, die sie bis 1997 ausübte und dann an ihre Kinder Susanne Klatten und Stefan Quandt übergab. Bis zuletzt verfolgte sie mit großem Interesse die Entwicklung dieser Unternehmen im Beteiligungskreis der Familie.

Ihr reges Interesse galt aber auch dem gemeinnützigen Engagement. Dabei fühlte sie sich der Berliner Charité, die sie mit einer eigenen Stiftung unterstützte, sowie der Goethe-Universität in besonderer Weise verbunden. So richtete sie im Jahre 2009 die Johanna-Quandt-Universitäts-Stiftung ein, deren Erträge der Goethe-Universität zugutekommen. Ihr besonderes Augenmerk galt der Frankfurter Universitätsklinik für

Kinder- und Jugendmedizin, die sie beim Neubau des Stammzelltransplantationszentrums zur Behandlung krebskranker Kinder, bei der Anschaffung eines MRT-Geräts sowie bei der Förderung von Facharztstellen mit Spenden von insgesamt mehr als 10 Mio. Euro unterstützte. Hinzu kam die großzügige Unterstützung des *Frankfurt Institute for Advanced Study* (FIAS), in dem sie eine Stiftungsprofessur für Neuroinformatik mit mehr als 3 Mio. Euro ausstattete.

Der augenfälligste Beweis ihres Mäzenatentums ist die Plastik „*Body of Knowledge*“ des spanischen Künstlers Jaume Plensa, die seit 2011 auf dem jetzigen Adorno-Platz im Herzen des Campus Westend steht und mittlerweile als meistfotografiertes Objekt zu dem Markenzeichen der Goethe-Universität avanciert ist. Unvergessen ist auch ihr Engagement zur Hundertjahrfeier der Universität, für den sie im Jahre 2014 den mit 20 Millionen Euro ausgestatteten Johanna-Quandt-Jubiläumsfonds zugunsten der Goethe-Universität einrichtete. In Anerkennung ihrer Verdienste um die Frankfurter Universität hat die Goethe-Universität sie im Jahre 2006 zu ihrer Ehrensenatorin ernannt und ihr im Jahre 2014 die Ehrenplakette als höchste Auszeichnung des Fachbereichs Medizin verliehen.

Die Goethe-Universität dankt Johanna Quandt für ihre Zuneigung und Unterstützung. Wir werden ihr stets ein ehrendes Andenken bewahren.

ANZEIGE

CareerCenter der Goethe-Universität Frankfurt am Main

- Studentenjobs
- Workshops und Beratung
- Einstiegspositionen
- Praktika und Minijobs
- Zusatzqualifikationen

www.careercenter-jobs.de

Besuchen Sie uns in unserem Beratungsbüro im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend!

Jetzt downloaden!

Den aktuellen KarrierePlaner finden Sie unter:
www.derkarriereplaner.de

CareerCenter
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main
Theodor-W.-Adorno-Platz 5 (Hörsaalzentrum)
60323 Frankfurt/Main
Telefon 069/798-34556
Telefax 069/798-34552
cc@uni-frankfurt.campuservice.de
www.careercenter-jobs.de



Das Career Center sucht im Kundenauftrag:

Absolventen/innen mit IT-Affinität für das Sales-Team eines internationalen IT-Technologieunternehmens

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Absolvent/in Sales“ an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

Das Career Center sucht im Kundenauftrag:

Absolvent/in Wirtschaftsinformatik/Ingenieurwesen als Research Consultant (w/m) für eine renommierte Personalberatung

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Research Consultant (w/m)“ an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

Das Career Center sucht im Kundenauftrag:

Student/in Wirtschaftswissenschaften für den Bereich Vertrieb/Sales eines internationalen IT Unternehmens

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Werkstudent/in Vertrieb/Sales“ an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

Das Career Center sucht im Kundenauftrag:

Werkstudent/in eines wirtschaftsnahen Studiums für den Bereich Marketing/Business Development einer internationalen Wirtschaftskanzlei

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Werkstudent/in Marketing/Business Development“ an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

Weitere Infos im Stellenportal unter:
www.careercenter-jobs.de

CareerCenter
der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Die Vielschichtigkeit der Kürbisfratze

»Menschen | Tun | Dinge« – Eine multimediale Ausstellung von Archäologen und Ethnologen

Eine schelmische Kürbisfratze in einem mit neongrünen Ecken angedeuteten Quadrat – sie irritiert und animiert. Was steckt dahinter? Wer sich auf eine interaktive Entdeckungsreise einlässt, landet über dieses Objekt bei den scheinbaren Gegensätzen zwischen Tradition und Wandel. Geisteswissenschaftler multimedial – Wissensvermittlung per Touch und Click – vergnüglicher Erkenntnisgewinn, das bieten die 16 Doktorandinnen und Doktoranden des Graduiertenkollegs „Wert und Äquivalent“ in ihrer Ausstellung „Menschen | Tun | Dinge“. Sie wird am 15. Oktober um 18.15 Uhr im Foyer des IG-Farben-Hauses eröffnet.

Wer – wie diese Gruppe junger Wissenschaftler – von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) Drittmittel bekommt, verpflichtet sich, nicht nur an dem Opus Magnum der Dissertation zu arbeiten, sondern die Öffentlichkeit an den eigenen Forschungsergebnissen teilhaben zu lassen – und das mit viel Kreativität und begrenztem Budget. „Es ist schon eine Herausforderung, komplexe Themen knapp und in leicht verständlichen Begriffen inhaltsgetreu darstellen“, so der Ethnologe Prof. Hans Peter Hahn, der gemeinsam mit den Archäologinnen Annabel Bokern und Prof. Fleur Kemmers diese Ausstellung kuratiert. „Der Clou ist, ein Thema zu finden, das Beteiligte aus ganz unterschiedlichen Fächern zusammenbringt. Wir haben uns entschieden, vier Cluster zu bilden, um die Forschung zu Wert und Wandel von Objek-

ten zu präsentieren“, ergänzt Kemmers.

Für den Themenbereich „Tradition und Wandel“ verständigten sich beispielsweise zwei Archäologen und zwei Ethnologen schnell darauf, dass die Kürbislaterne die beste Wahl sei, denn der Link zu Halloween ist unmittelbar und eindeutig. Dazu der Ethnologe Sebastian Schellhaas, der sich eigentlich mit indigener Küche in British Columbia befasst: „Keiner von uns beschäftigt sich mit Kürbisfratzen, doch der sinnbildliche Charakter dieses Objekts ist unmissverständlich und verweist unmittelbar auf ein Phänomen, nämlich Hallo-

ween. Das verbindet die vielen Fragestellungen, mit denen wir uns auseinandersetzen.“ Am Exempel Halloween können sie zeigen, dass Tradition aus dem Aneignen, Zusammenfügen, Neuordnen und Wiederaufgeben kultureller Praktiken und Glaubensinhalte gebildet wird. Besucher, ob in der interaktiven Box im Foyer des IG-Farben-Hauses oder über die Web-Page, erfahren mehr über Traditionen im Wandel der Zeiten. Halloween hat indigene wie religiöse Traditionslinien, wandert von der alten in die neue Welt und kommt über Hollywood-Filme zurück nach Europa, wo der Spaß für Kinder zum kom-

merziellen Hype mit vorgefertigte Kürbislaternen wird. „Auch wenn Traditionen wie diese ihren Ursprung im Dunkel der Vergangenheit haben, sind sie doch nicht zeitlos“, so Schellhaas. Es bleibt die Frage, wie viel Altes es braucht und welches Maß an Neuem erlaubt ist, um im Wandel trotzdem als Tradition zu bestehen?

In der Archäologie und Ethnologie finden sich zahlreiche Beispiele, die auf einen solchen Prozess hindeuten. So führt die nächste „Ebene“ der multimedialen Präsentation zu dem empirischen Material, das die vier Promovenden erforschen. Der Archäologe Lukas Wiggering ver-

folgt beispielsweise den Austausch von materiellen und immateriellen Gütern in der europäischen Bronzezeit. Mit der Verbreitung der Bronze gingen umfassende gesellschaftliche Veränderungen einher: „Eliten bildeten sich heraus, die mit Hilfe des glänzenden Metalls ihre gesellschaftliche Stellung begründeten und ihr Ausdruck verliehen. Angetrieben vom Streben nach Geltung, intensivierten sich die Kontakte zwischen den Regionen Europas, oft über weite Entfernungen hinweg“, erläutert Wiggering. Er untersucht, inwiefern sich dabei Wertvorstellungen und Traditionen zwischen den betreffenden Räumen bewegten und wie mit fremden Einflüssen umgegangen wurde.

Menschen | Tun | Dinge: „Ein Titel, der stutzig macht – doch bei näherer Betrachtung wird ersichtlich, dass eben diese drei Worte als Stellvertreter für den Begriff ‚Kultur‘ stehen können“, sagt die Archäologin Fleur Kemmers. Und Hahn fügt hinzu: „Die Kultur einer Gesellschaft wird durch die Handlungen von Menschen – deren Tun – geformt. Und Dinge, die Menschen herstellen, gebrauchen oder denen sie besondere Bedeutung zumessen, gibt und gab es in allen Kulturen und zu allen Zeiten.“ Im Zentrum der Ausstellung und ihrer virtuellen Präsentation, deren ansprechendes minimalistisches Konzept die junge Mainzer Grafikerin Martina Miocevic in enger Kooperation mit den Kuratoren und Promovenden entwickelt hat, steht die Frage, wie Menschen und Dinge sich wechselseitig beeinflussen. *Ulrike Jaspers*

Ausstellung im Foyer des IG-Farben-Hauses

15. Oktober bis 20. Dezember,
Begleitprogramm mit vier Gastvorträgen –
alle 14 Tage Wechsel des Themas:

Produktion und Gebrauch (15. bis 28.10.),
Tradition und Wandel (29.10. bis 11.11.),
Landschaft und Urbanisierung (12. bis 25.11.),
Wirtschaft und Verwaltung (26.11. bis 20.12.).

Virtuelle Ausstellung ab 15. Oktober unter

► www.Menschen-Tun-Dinge.de

Publikation

Katalog zur Ausstellung
Kerber-Verlag (ca. 24 Euro)



Eine Reise in die Welt der Universität

ExperienceCampus bietet studentische Campusführungen an

Von der Vergangenheit in die Gegenwart, von Architektur über Kunst bis hin zum studentischen Alltag – das ist die heutige Reiseroute über den Campus Westend. Reisebegleiter ist der 24-jährige Dariusch Askari. Zunächst führt er die Gruppe in die vergangenen Zeiten des IG-Farben-Hauses während des 2. Weltkriegs und der amerikanischen Besatzung in den Jahren danach – eine Paternoster-Fahrt inklusive. Weitere Stationen sind die an das Erscheinungsbild des IG-Farben-Hauses angepasste Architektur der übrigen Universitäts-Gebäude und die bisher größte Kunstsulptur auf dem Campus Westend, der „Body of Knowledge“. Askari ist hauptberuflich Student der Politik- und Wirtschaftswissenschaft, ehemaliger Deutschlandstipendiat der Goethe-Universität und einer von drei Mitbegründern von ExperienceCampus. Gemeinsam mit Tobias Grosch und Lauritz Blome, ebenfalls ehemalige Deutschlandstipendiaten, hat er die studentischen Campusführungen ins Leben gerufen: „Wir haben uns gefragt, wie wir unseren Förderern etwas zurückgeben können, und sind auf die Idee gekommen, Führungen für Alumni und Förderer anzubieten“, sagt Askari. Die Campusführerin Michelle Schmitz ergänzt: „Weil die Nachfrage inzwischen so groß ist, geben wir nicht mehr nur Führungen für diejenigen, die im Stiftungsbereich der Uni aktiv sind, sondern auch für Schulen, Unternehmen, Delegationen, Bürger, für jeden.“ Die 20-Jährige ist Studentin

der Geschichtswissenschaften und von Anfang an bei der Initiative mit dabei. Nervös sei sie vor Führungen nur noch selten – wenn allerdings die Universitätspräsidentin oder andere hochkarätige Persönlichkeiten dabei sind, sei sie schon ein wenig aufgeregt. Ihr Projekt beschreiben die Studierenden als „die Brücke zwischen der Welt außerhalb der Uni und der Uni- und Campuswelt“. In den vergangenen eineinhalb Jahren wurden insgesamt über 170 „Brücken“ von stets zehn bis fünfzehn Campusführern gebaut. „Mein prominentester Teilnehmer war der Botschafter des Königreichs Belgien in Deutschland in diesem Frühjahr“, erzählt Askari.

Campus Riedberg mit anderen Facetten

Was der Teilnehmer nicht mitbekommt, ist die Organisation der Führungen im Hintergrund: Werbung, Kundenkorrespondenz, finanzielle Verwaltung und die eigentliche Planung der Führungen. Der Hauptverantwortliche hierfür ist Askari, unterstützt wird er dabei von Schmitz. Mitbegründer Tobias Grosch übernimmt die Finanzen. Einen festen „Schichtplan“ gibt es nicht. Im Regelfall übernehmen die Westendstudenten ihren Campus, die Riedbergstudenten die Führungen durch die „Science City“: Denn die Schwerpunktthemen sind auf dem Riedberg andere: Die universitäre Forschung, die Kooperationen mit außeruniversitären Spitzeninstituten und die moderne Architektur. Auch auf dem Campus Niederrad

finden Führungen statt, wenn es dazu eine Anfrage der Universitätsleitung gibt. „Die Studierenden haben zwar nur zirka zwei Einsätze im Jahr, sind aber trotzdem wichtig fürs Team“, erklärt Schmitz. Neue Teammitglieder sind jederzeit willkommen: „Wer Lust hat, mitzumachen, begleitet erst einmal andere bei ihren Führungen. Zudem haben wir einen Katalog mit Stichworten und Informationen zusammengestellt“, sagt Schmitz. Vorkenntnisse sind demnach nicht nötig, lediglich die Freude daran, „verschiedensten Gruppen die zahlreichen Facetten der Campi näherbringen zu wollen“, wie es Askari ausdrückt. Die Reise über den Campus Westend endet nach rund einer Stunde im sogenannten „Eiskeller“, dem konservierten Überrest des „Irrenschlosses“. Was viele nicht wissen: Auf dem Grundstück des PEG-Gebäudes stand früher die „Anstalt für Irre und Epileptische“ – gegründet vom Struwwelpeter-Autor Heinrich Hoffmann. Und Alois Alzheimer entdeckte hier die nach ihm benannte Alzheimer-Krankheit. Wer also eine Führung bei ExperienceCampus bucht, bekommt nicht nur den Campus aus studentischer Perspektive gezeigt, sondern lernt zudem nie aus. *Katharina Frerichs*

Führungen: 09.10./17.10./31.10./10.11./21.11., Campus Westend.
Anmeldung: ► www.experiencecampus.de

»Sense of Doubt. Wider das Vergessen«

Wissenschaftlich-künstlerisches Projekt des Exzellenzclusters läuft noch bis zum 11. Oktober

Wir wollen die Kunst und die Öffentlichkeit zu einem Dialog einladen“. So Klaus Günther, Rechtswissenschaftler an der Goethe-Universität und Co-Sprecher des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ bei einer Podiumsdiskussion im Rahmen von „Sense of Doubt. Wider das Vergessen“. Schauplatz dieses jüngsten wissenschaftlich-künstlerischen Projekts des Exzellenzclusters ist noch bis zum 11. Oktober das Museum Angewandte Kunst. Dort präsentiert sich das Projekt seit rund vier Wochen mit einer Videokunstaussstellung, realisiert in einem Containerparcours im Metzlerpark des Museums, und einem Programm aus Vorträgen, Diskussionen und Führungen. Für die Fortsetzung des Dialogs bietet sich der umfangreiche Ausstellungskatalog an. Er enthält einführende Texte, Informationen zu den Videos und Essays von Angehörigen des Clusters.

Der „Ort des eigentlichen Machtkampfes“ sei „der Kampf um die Vergangenheitsdeutung, der Kampf um Wahrheit und Wirklichkeit“, schreibt Rainer Forst, politischer Philosoph und Co-Sprecher des Forschungsverbundes, in seinem Katalogtext. Zusammen mit Klaus Günther und der Clustergeschäftsführerin Rebecca Caroline Schmidt bildet er das Kuratorenteam des Ausstellungsprojekts, das als Teil der diesjährigen B3 Biennale des bewegten Bildes stattfindet. Als Wissenschaftler hat sich Forst mit dem Video „Unforgettable Memory“ des chinesischen Regisseurs Liu Wei auseinandergesetzt. In seinem Film aus dem Jahr 2009 konfrontiert Liu Wei Passanten auf dem „Platz des himmlischen Friedens“ mit einem Foto, das um die Welt ging: Ein einzelner Mann steht einem Konvoi von Panzern gegenüber. Die Aufnahme stammt aus dem Juni 1989, als das Militär die Demokratiebewegung niederschlug. 20 Jahre später reagieren die Befragten mit Erinnerungsverweigerung. Manche geben sich ahnungslos, andere versuchen, sich mit dem Hinweis auf die sensible Thematik einem Gespräch zu entziehen.

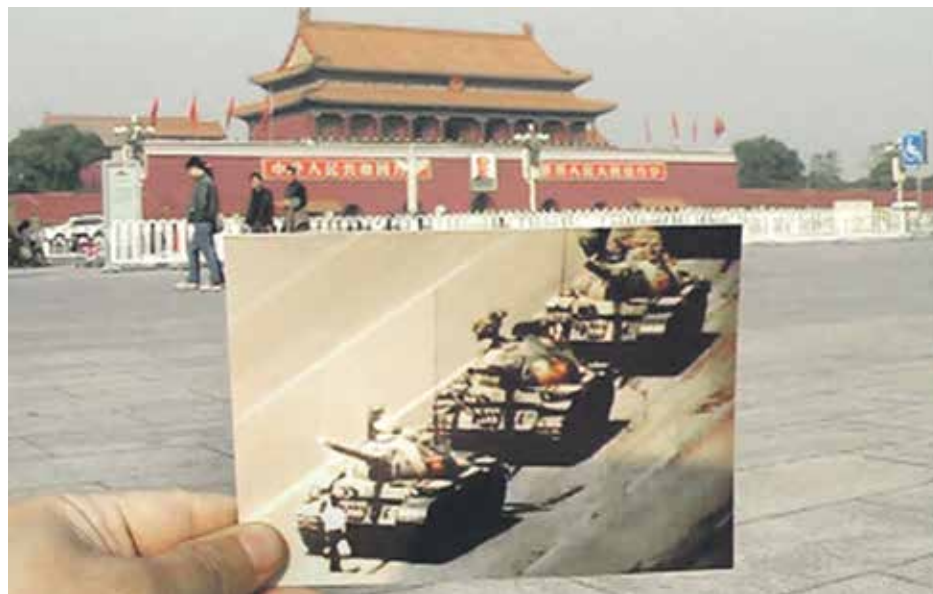
„Unforgettable Memory“ ist eines von insgesamt 18 Videos. Sie stammen aus der Sammlung Associação Cultural Videobrasil in São Paulo. Ein Schwerpunkt liegt hier auf der Welt des so genannten Globalen Südens, Lateinamerika, Afrika, Osteuropa, Asien und dem Mittleren Osten. Bei den im Museumspark gezeigten Videos handelt es sich um die Auswahl „memórias inapagáveis“ („unauslöschliche Erinnerungen“) des spanischen Kurators Agustín Pérez Rubio. Hierzu zählen Filme über fernere Vergangenheiten wie den Sklavenhandel zwischen Afrika und Brasilien und jüngere wie den Militärputsch in Chile oder den Kampf von Ureinwohnern im Amazonasgebiet gegen den Ölkonzern Elf Aquitaine. Aber auch aktuellere Geschehnisse wie das Gefangenlager auf Guantanamo, die Terroranschläge vom 11. September 2001 oder die weltweiten Migrationsbewegungen werden thematisiert.

Deutungskämpfe über Ereignisse

Die Videos zeigen Formen der Unterdrückung und des Widerstandes, die den geopolitischen Süden teilweise schon seit Jahrhunderten prägen, und versuchen, die Erinnerungen an Konflikte, Verfolgung und Gewalt vor dem Vergessen zu bewahren. Dabei nehmen die Videoarbeiten zugleich teil an den Deutungskämpfen über diese Ereignisse, vor allem gegenüber den „Meisterzählungen“ der Herrschenden. Um diesen Erzählungen der Macht entgegenzutreten, braucht es einen ausgeprägten Sinn zum Zweifeln. Das wissenschaftlich-künstlerische Projekt will ihn wecken und schärfen. Auch im Dialog mit dem Publikum probieren die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Exzellenzclusters öffentlich ihren „Sense of Doubt“ aus, indem sie experimentell vorführen, was die Videos erzählen, was sie bewusst machen und wie sie unsere gewohnten Vorstellungen verändern könnten.

Die Auseinandersetzung mit den audiovisuellen Kunstwerken erscheint umso vielversprechender, da normative Ordnungen, das Kerninteresse des Clusters, nur zum Teil als explizite Normensysteme existieren. Sie sind zugleich eingebettet in Erzählungen, Rituale oder Bilder, die als Rechtfertigungsnarrative herrschende Ordnungen verteidigen und als gerechtfertigt erscheinen lassen. An solchen Rechtfertigungsnarrativen hat auch die Kunst als eine öffentlich wirkende Institution teil. Ihre „Narrative“ können wiederum neue Perspektiven auf scheinbare Gewissheiten eröffnen. *Bernad Frye*

Bild rechts:
„Unforgettable Memory“, 2009. Video, 10' 17",
Chinesisch mit englischen Untertiteln.
Liu Wei, geb. 1965 in China, lebt in Beijing.
Foto: Associação Cultural Videobrasil



Bei **Sense of Doubt. Wider das Vergessen** kooperiert der Exzellenzcluster mit der brasilianischen Kulturorganisation Sesc in São Paulo, der Associação Cultural Videobrasil, dem Museum Angewandte Kunst und Dr. Paula Macedo Weiß Kulturproduktion im Rahmen der B3 Biennale des bewegten Bildes. Weitere Partner sind das Kulturamt der Stadt Frankfurt am Main, die Hochschule für Gestaltung Offenbach am Main, die Städelschule Frankfurt am Main und das Goethe-Institut São Paulo. Das Projekt wird gefördert durch den Kulturfonds Frankfurt RheinMain. Den Katalog gibt es während des Ausstellungszeitraums kostenlos im und am Museum Angewandte Kunst. Danach kann er, ebenfalls unentgeltlich, über die Geschäftsstelle des Exzellenzclusters bezogen werden.

Ansprechpartnerin ist Claudia Gressler unter:
069-798-31546 (claudia.gressler@normativeorders.net)
➤ www.normativeorders.net/senseofdoubt

Der Eintritt zu allen Programmpunkten und auch den Videos ist frei.
Veranstaltungsorte sind das Museumsgebäude und der angrenzende Metzlerpark (Schaumainkai 15, 60594 Frankfurt am Main).

Die kommenden Termine:

Donnerstag, 8. Oktober 2015, 18.30 Uhr

Podiumsdiskussion

Journeys

Prof. Dr. Günter Frankenberg

Prof. Dr. Jens Steffek

Mitarbeiterinnen u. Mitarbeiter

von Pro Asyl

Vortragssaal

Donnerstag, 8. Oktober 2015, 20 Uhr

Podiumsdiskussion

Schwarz ist die Farbe. Ein Dialog über

Sklaverei und Kunst

Prof. Dr. Vinzenz Hediger

Prof. Dr. Juliane Rebentisch

Vortragssaal

Freitag, 9. Oktober 2015, 16 Uhr

Podiumsdiskussion

Imaginative Dokumentationen

struktureller Gewalt

Prof. Dr. Angela Keppler

Prof. Dr. Martin Seel

Vortragssaal

Samstag, 10. Oktober 2015, 16 Uhr

Kuratorenführung durch die Ausstellung

Rebecca Caroline Schmidt

Samstag, 10. Oktober 2015, 19 Uhr

Event

Avantgarde-Musik

mit Bernhard Schreiner

Veranstaltung der Städelschule

Metzlerpark

Austausch der Medientechnik im Hörsaalzentrum

Die Medientechnik im Hörsaalzentrum ist seit dem 21. August 2015 digital. Das Hörsaalzentrum wurde im August für zwei Wochen komplett geschlossen, damit der Umbau stattfinden konnte. Ein Teil der Komponenten der Medientechnik entsprach nicht mehr dem Stand der Technik und war obendrein verschlissen. Das nutzten die Mitarbeiter aus dem Bereich der Medientechnik des Hochschulrechenzentrums, um einen Antrag auf Kompletterneuerung zu stellen.

Nachdem die Finanzierung durch den Kanzler sichergestellt war – mit großer Unterstützung durch Susanne Damm und Andreas Walter von der Vergabestelle – begann man das Unternehmen mit der Ausschreibung. Ein Projekt in dieser Form habe es bisher noch nicht gegeben, so Alexander Rick von der Medientechnik. Das Hörsaalzentrum wurde direkt am 21. August wieder für kommerzielle Veranstaltungen genutzt. Abgesehen von kleineren Zwischenfällen, die mit einem Bohrer und einer Wasserleitung zu tun hatten, sei es fast zu perfekt gelaufen, so Rick. Die Umsetzung übertraf die Erwartungen sogar: Der Umbau wurde einen Tag früher als nach Plan fertig und die Kosten blieben unter dem genehmigten Betrag. „Die ersten Tagungen sind gut verlaufen, doch die Kinderkrankheiten müssen wir erst noch abwarten“, sagt Rick.

Für die Erneuerungen wurde die vorhandene Kabelinfrastruktur genutzt. Auch konnten Kosten gespart werden, indem man das alte Audiosystem bewahrte. Die alte analoge Signalverteilung wurde durch digitale Komponenten ersetzt, was für eine bessere und hoch-

auflösende Projektion der Beamer sorgt. Außerdem wurden in allen Räumen die alten gegen neue, leistungsstarke Projektoren mit Full-HD-Auflösung ausgetauscht. In den Räumen HZ 3-12 sind es sogar Laserprojektoren geworden. Diese benötigen keinen Lampenwechsel, weisen dadurch einen geringeren Wartungsaufwand auf und garantieren eine gleichbleibende Lichtleistung über zehn Jahre. In den drei Seminarräumen im 3. Obergeschoss findet man jetzt Doppelprojektionen. Durch die breite Architektur der Räume war der Betrachtungswinkel der zentralen Projektion nicht optimal. So können die Studierenden nun in einem angenehmeren Winkel der Projektion folgen. Auch eine automatisierte und zentrale Aufzeichnung ist nun möglich, da unter anderem neue, leistungsstärkere Kameras in einer Auswahl an besseren Kamerapositionen angebracht wurden. So ist kein ständiger Aufbau der Kameras mehr nötig. Das erleichtert E-Lectures und Livestreams der Veranstaltungen erheblich und ermöglicht auch die Übertragung der Veranstaltung in einen oder mehrere andere Räume. Diese Vernetzungsmöglichkeit gab es zwar schon zuvor, allerdings nicht in dieser Qualität und Stabilität. Die Erneuerung der Medientechnik im *House of Finance* ist auch schon in Planung. *Tamara Marszalkowski*

Bei Fragen zur Technik: mt-support@uni-frankfurt.de.

Comics als historische Quelle?

Über 100 Teilnehmer auf dem 1. Frankfurter Symposium zur Comicforschung

Historische Stoffe sind auf die eine oder andere Weise bereits seit vielen Jahrzehnten in Comics umgesetzt, man denke nur an *Asterix* oder *Prinz Eisenherz*. Während in diesen Comics jedoch noch der fantastische oder parodistische Zugriff auf die Geschichte maßgebend ist, hat sich die grafische Literatur spätestens seit Art Spiegelmans *MAUS* auch als ein anerkanntes Medium historischer Zeugenschaft etabliert. Dieser Entwicklung nachzuspüren hat sich das 1. Frankfurter Symposium zur Comicforschung zur Aufgabe gemacht, das unter dem Titel „Geschichte im Comic – Geschichte des Comic“ vom 4. bis 6. September im IG-Farben-Haus der Goethe-Universität stattfand.

Die Comicforschung hat in Frankfurt eine gute Tradition, auch dank Dr. Bernd Dolle-Weinkauff, Organisator der Tagung und Kustos des Instituts für Jugendbuchforschung. Bereits 1982 fand hier das erste Kolloquium zur Comicforschung statt. Es folgten Forschungsprojekte, Dissertationen und die fortgesetzte Sammlungstätigkeit des Comic-Archivs, das heute über 60.000 Exemplare beherbergt. Das diesjährige Symposium war in Frankfurt das erste seiner Art und zugleich war es die 10. Wissenschaftstagung der Gesellschaft für Comicforschung, die 2005 gegründet wurde, um die

deutschsprachige Comicforschung zu fördern und zu vernetzen.

In ihrem Eröffnungsvortrag zeigte die dänische Historikerin Anne Magnussen exemplarisch auf, wie Comics als historisches Quellenmaterial behandelt werden können. Die in ihnen zum Einsatz kommenden Darstellungsweisen offenbaren die Funktion von Comics als Ideologieträger. Deren Analyse könne erhellen, welche gesellschaftlich verbreiteten Vorstellungen zu bestimmten kulturell-schichtlichen oder politischen Entwicklungen beigetragen haben. Dazu sei es notwendig, vom überkommenen Paradigma der Geschichtswissenschaft, fiktionale Texte aus dem Quellenkorpus zu verbannen, Abstand zu nehmen. Magnussen schilderte, wie sich (Zeit-)Geschichte auch in solchen Comics manifestiert, die keine historischen Stoffe behandeln.

Geschichtliche Authentizität im Comic?

Eine in diesem Zusammenhang über die Tagungsdauer hinweg wiederkehrende Frage war die nach der Authentizität von Geschichtsdarstellungen im Comic. Es scheint evident, dass das gezeichnete Bild einer historischen Situation den Anspruch auf eine wirklichkeitsgemäße Darstellung nicht erfüllt. Wenn der Comic akribisch recherchierte historische Fakten in Bild und Schrift einfließen lässt,



Manga-Comics aus dem Comic-Archiv – Institut für Jugendbuchforschung. Foto: Tom Stern

sei anstelle von Authentizität besser von Authentizitätseffekten oder -suggestionen zu sprechen. Wie aber mit autobiografischen Comics, Zeitzeugenberichten oder Reportage-Comics umgehen? Die prinzipielle Unzuverlässigkeit des gezeichneten Bildes kollidiert hier mit dem Anspruch auf historische Korrektheit. Einige Vorträge haben unter diesem Aspekt die Rolle von Comics für die DDR-Erinnerungskultur untersucht. Entscheidend war in dieser Hinsicht auch der Zeichenstil des jeweiligen Künstlers: versucht er in naturalistischer Manier einen Authentizitätseffekt zu erzielen oder verfremdet er die Darstellung bewusst, um die Unmöglichkeit eines getreuen Abbildes zu reflektieren? Weitere Themenschwerpunkte waren die Antike im Comic oder auch Darstellungen des Zweiten Weltkriegs – in US-Co-

mics, wo Superhelden Hitler bekämpfen, oder in fernöstlichen Manga, die mitunter von der Ignoranz gegenüber den Kriegsverbrechen der Japaner zeugen.

Barbara Yelin »Irmina«

Ein Höhepunkt der Tagung war das öffentliche Werkstattgespräch mit der Comic-Künstlerin Barbara Yelin. Die Münchnerin gab zunächst mit einer kommentierten Bilderstrecke Einblicke in ihre Arbeit und stellte sich anschließend den Fragen ihres Gesprächspartners Bernd Dolle-Weinkauff. Yelins jüngstem Werk kam hierbei eine besondere Bedeutung zu. Ihr Comic-Roman *Irmina* erzählt die Lebensgeschichte einer Frau, die in den 1930er Jahren als ehrgeizige und eigensinnige junge Dame nach England aufbricht, um dort ihren Traum von einem selbst-

bestimmten Leben zu verwirklichen, nach ihrer Rückkehr nach Deutschland aber zu einer Unterstützerin und Profiteurin des Nationalsozialismus wird. Den Anstoß zu dieser Arbeit gab der Fund einer Kiste mit Briefen und Fotografien von Yelins Großmutter. Für Yelin haben diese historischen Dokumente als „Puzzleteile“ in der Konstruktion ihrer Romanhandlung fungiert. Dass Yelin das Quellenmaterial nicht als bloße Faktensammlung diente, sondern sie im freien Umgang mit ihm ein künstlerisches Werk komponierte, mache, so Dolle-Weinkauff, den Unterschied deutlich zwischen der Arbeit eines Historikers und der einer Comic-Künstlerin, die ein ganz anderes Publikum erreichen und ein anderes Erleben von Geschichte ermöglichen könne.

Lukas Sarvari

Dem Krebs auf die Zelle geschaut

Die indische Biologin Dr. Mallika Ramakrishnan forscht als Stipendiatin des GO-IN Post-Doc Programms an der Goethe-Universität



Foto: Gärtner

Dass sie sich bei ihrem ersten langen Aufenthalt im Ausland so wohl fühlen würde, hatte sie nicht erwartet. Dr. Mallika Ramakrishnan schlüpft in ihren Laborkittel und setzt sich an ihren Arbeitsplatz. Sie liebt es im Labor zu sein – besonders wenn es so gut ausgestattet ist wie hier im Institut für Tumorbologie und experimentelle Therapie im Georg-Speyer-Haus.

Dr. Mallika Ramakrishnan aus Indien ist seit November 2013 zu Gast an der Goethe-Universität. Die Biologin hat sich auf die Untersuchung der Entwicklung von Tumorzellen spezialisiert und ihre Doktorarbeit am *National Institute of Immunology* an der *Jawaharlal Nehru University* in New Delhi der Erforschung von hämatopoetischen, also blutbildenden

Zellen bei Ovarialkarzinomen gewidmet. Derzeit arbeitet sie über das Mikromilieu von Darmkrebstumoren und die Interaktion von Krebszellen mit den sie umgebenden Zellen. In Frankfurt hat sie für ihre Arbeit die richtigen Voraussetzungen.

„Ich habe schon während meiner Doktorarbeit recherchiert, welche Möglichkeiten ich habe, um an meinem Thema weiterzuarbeiten“, sagt Mallika Ramakrishnan. „In Deutschland gab es viele interessante Angebote, aber keines passte so gut zu mir wie das Programm an der Goethe-Universität.“ Das GO-IN Goethe International Post-Doc Programm ist ein auf talentierte Nachwuchswissenschaftler aus dem Ausland ausgerichtetes Stipendienprogramm. Dass Prof. Dr. Florian Greten, einer der führenden Köpfe auf dem Gebiet der Krebsforschung, just im August 2013 von München nach Frankfurt wechselte, um das chemotherapeutische Forschungsinstitut Georg-Speyer-Haus zu leiten, war für Dr. Mallika Ramakrishnan ein absolu-

ter Glücksfall. Sie bewarb sich um das Stipendium und kam wenige Monate später nach Frankfurt.

Seitdem fühlt sie sich in der internationalen Stadt gut aufgehoben. Nach einigen Wochen im Gästezimmer des Georg-Speyer-Hauses fand sie eine eigene kleine Wohnung in Sachsenhausen und besuchte Sprachkurse beim Goethe-Institut. Durch das Kulturprogramm des *Goethe Welcome Center* lernte sie andere internationale Wissenschaftler kennen, und auch im international ausgerichteten Team von Florian Greten fand sie schnell Anschluss. „Das Georg-Speyer-Haus hat eine großartige Infrastruktur“, sagt Mallika Ramakrishnan. „Die Labore in Indien sind mittlerweile zwar auch sehr gut ausgestattet, aber zu den Möglichkeiten hier ist das kein Vergleich.“ Neu für sie ist das Konzept der engen Verbindung von Universität und Klinikum. „Ich finde das großartig, da es einen besseren Austausch über Patientenfälle ermöglicht und die Vernetzung der Forscher verschiedener Fachberei-

che einfacher macht.“ Der unkomplizierte Zugang zur Bibliothek der Uniklinik und die Möglichkeit, die Geräte mitzunutzen, haben ihr für ihre eigene Arbeit bereits weitergeholfen, vor allem, als es darum ging, molekulare Mechanismen von Proteinen zu beobachten. „Meine Arbeit ist sehr aufwendig, da Tumore ein sehr komplexes System sind“, sagt sie. „Die Experimente müssen mehrfach und mit verschiedenen Mäusen durchgeführt werden, um wirklich nachzuvollziehen, was bei einem menschlichen Patienten geschieht. Diese Tests nehmen sehr viel Zeit in Anspruch.“

Mallika Ramakrishnan wird noch bis zum November dieses Jahres im Georg-Speyer-Haus weiterforschen. Ihr Traum für die Zukunft: der Forschung treu bleiben, in Indien ein eigenes Labor aufbauen und den Kontakt zur Goethe-Universität halten. Den ersten Schritt zur Erfüllung dieses Traums hat sie mit ihrem Aufenthalt in Frankfurt schon getan.

Melanie Gärtner

Walter Rüegg, eine der wichtigsten Persönlichkeiten in der Geschichte der Frankfurter Universität, verstarb am 29. April 2015 im Alter von 97 Jahren am Genfer See, wo er während seines langen, von intensiver wissenschaftlicher Arbeit erfüllten Ruhestandes wohnte. Geboren wurde er am 4. April 1918 in Zürich in die Familie des Kaufmanns Walter Heinrich Rüegg; seine Mutter Margrit, geb. Braun, hatte jüdische Vorfahren und eine Verwandtschaft, die nach Ungarn und Deutschland reichte. Der Sohn wurde evangelisch-reformiert getauft und erzogen. Von 1921 an wuchs er in Neuhausen am Rheinfluss auf. Die Landschaft prägte ihn und die Zeitgeschichte. Während in den zwanziger Jahren die Länder offen waren und Ausflüge fast unterschiedslos durch deutsches und schweizerisches Gebiet führten, wurde die Grenze später abgeriegelt, und es fand eine politische Entfremdung von Deutschland statt.

1936 nahm Rüegg das Studium der Klassischen Altertumswissenschaften und der Philosophie in Zürich auf. Der Vater bewog ihn dazu, auch Sozialökonomie zu studieren. So war angelegt, was Rüegg sein Leben lang beschäftigen sollte: die Untersuchung von Antike und Humanismus als Geistesgeschichte und als Paradigma soziologischer Analyse. Betrachtet man die Publikationen, zerfiel sein Forscherleben im Wesentlichen in zwei Teile: erst erschienen die Arbeiten des Althilologen, dann die des Soziologen. Doch blieben die Bereiche in seinem Denken aufeinander bezogen. Die damit gegebene Fragestellung spitzte sich bereits zu, als Rüegg sein Studium an der Sorbonne fortsetzte. Dort wurde an der ersten Universität Frankreichs die deutsche Altertumswissenschaft noch als Vorbild behandelt, während sich die Furcht vor der nationalsozialistischen Bewegung verbreitete. Wegen des Kriegsausbruchs musste Rüegg den Pariser Aufenthalt abbrechen. „Aus dieser Situation heraus wählte ich nicht ein rein althilologisches Thema, sondern ein Problem der humanistischen Bildung – welche mir insbesondere durch das aktuelle Geschehen in Deutschland, dem Lande des sogenannten Humanismus par excellence, fragwürdig geworden war – als Thema meiner Dissertation.“ Im Sommer 1944 promovierte er mit einer Arbeit über „Cicero und der Humanismus, formale Untersuchungen über Petrarca und Erasmus“. Er heiratete 1945 Liselotte Rickenbach, eine Mitstudentin. Das Paar hatte drei Kinder.

Beschäftigung mit dem Humanismus

Walter Rüegg wurde von Ernst Howald ermuntert, die akademische Laufbahn zu ergreifen. Mit einem Stipendium konnte er von 1947 bis 1950 in Florenz und Rom den italienischen Humanismus studieren. Charakteristisch ging es bald um die Fortwirkung des Humanismus; ein Thema lautete: „Der Humanismusbegriff beim jungen Marx“, und seine Antrittsvorlesung hielt Rüegg im Wintersemester 1951 über: „Die Stellung der humanistischen Bildung im Kampf zwischen Christentum und Materialismus“. Rüeegs Arbeiten stießen in der Altertumswissenschaft, in der Philosophie, in der Pädagogik und in der Soziologie rasch auf großes Interesse.

Schon 1946 begannen Reisen nach Deutschland unter den damaligen schwierigen Bedingungen. Die Marburger Hochschulgespräche boten die Anregung, sich mit der Idee des Studiums generale zu beschäftigen. Mit einzelnen Deutschen verstand sich Rüegg sogleich vorzüglich, so in Frankfurt mit dem Rektor der Universität (Walter Hallstein) und dem Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät (Heinz Saueremann), auch mit Ernst Beutler im Goethe-Haus, während ihm die Gelehrsamkeit von Ernst Robert Curtius bei weiteren Reisen besonderen Respekt einflößte. Für ihn wie für so viele Gelehrte, die in der frühen Bundesrepublik eine Rolle spielen sollten, wurde dann ein Amerikaaufenthalt zu einem bestimmten Erlebnis.

Im Wintersemester 1953 kehrte Rüegg nach Zürich zurück. Als Nachfolger seines Vaters übernahm er die Geschäftsführung von Fachvereinigungen der Aluminiumindustrie. Die feste Verpflichtung, die er dadurch einging, hinderte ihn, einen Ruf als Ordinarius für Pädagogik an der Universität Köln anzunehmen. Ebenso musste er weitere Rufe nach Erlangen und Heidelberg ablehnen. Er lernte dagegen die Probleme der Aluminiumindustrie kennen, insbesondere hatte er sich mit Kartellfragen, mit der Integration der Industrie und soziologischen Folgen der technischen Entwicklung zu befassen. Er wurde Titularprofessor in Zürich. Die entscheidende Wendung kam mit der Berufung (1961) auf den ersten Frankfurter Lehrstuhl für Soziologie

Humanismusforscher, Soziologe und letzter Rektor der Goethe-Universität

Bertram Schefold
erinnert an Walter Rüegg

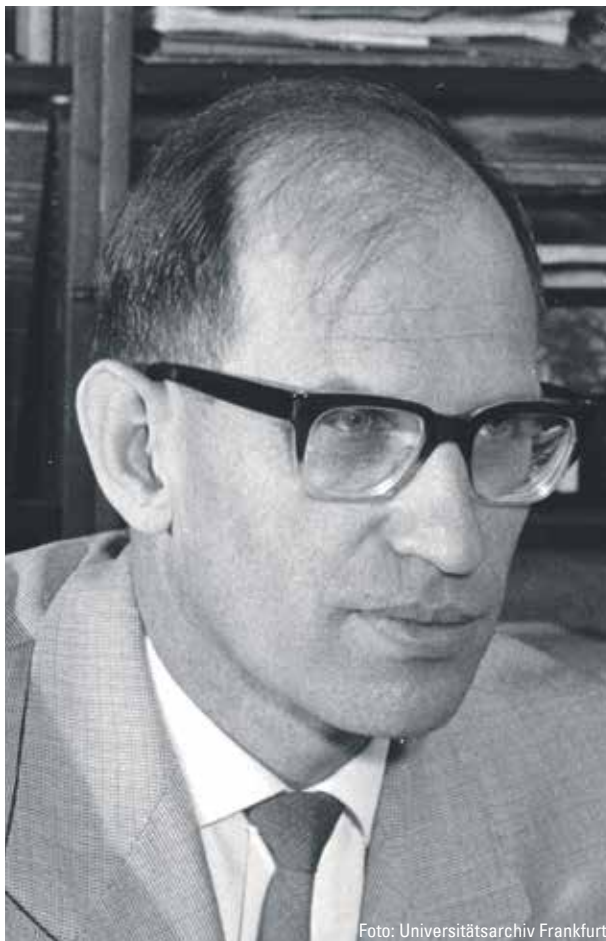


Foto: Universitätsarchiv Frankfurt

an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, den in der Gründerzeit der Frankfurter Universität Franz Oppenheimer und nach ihm Karl Mannheim innegehabt hatten und der seit dessen Vertreibung der Wiedererrichtung harnte.

Distanziertes Verhältnis zur Kritischen Theorie

Breitenwirkung erreichte Rüeegs wissenschaftliches Schaffen durch sein Lehrbuch der Soziologie aus dem Jahr 1969. Es war ein Bestandteil des von ihm selbst angeregten Funk-Kollegs, einer „Vorlesungsreihe der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt in Zusammenarbeit mit dem Hessischen Rundfunk“. Das Funk-Kolleg sollte den infolge der Zunahme der Studentenzahlen an die Grenzen der Aufnahmefähigkeit gelangten Universitätsbetrieb ergänzen und weitere Schichten erreichen. Er war ein Vorkämpfer der Hochschulreform, stand aber in einem distanzierten Verhältnis zur Kritischen Theorie der Frankfurter Schule und ihrem utopistischen Denken. Von den „Hessischen Rahmenrichtlinien zur Gesellschaftspolitik“ hielt er wenig; er wandte sich besonders gegen die dogmatisch vorgegebene Geschichtstheorie. Theoretisch und in seiner eigenen Forschung setzte er sich für ein interdisziplinäres Verständnis der Soziologie ein.

Rüegg nannte als Zielsetzungen der Hochschulreform den Übergang zur Präsidialverfassung, die Umgestaltung der Fakultäten zu Fachbereichen, die stärkere Beteiligung promo-

vierter Mitarbeiter, die stärkere Beteiligung der Studenten auf der Ebene der Fachgebiete, unter organisierter Evaluierung der Lehrveranstaltungen, und schließlich gelte es, die Größe der Universität zu beschränken; die Hochschulreform könne nicht darin bestehen, die Humboldt'sche Universitätsidee in plebiszitärer Form zu erneuern.

Rüeegs Berufung eröffnete für die WiSo-Fakultät die Perspektive, einen Diplomstudiengang Soziologie einzurichten. In der Philosophischen Fakultät, in der insbesondere Horkheimer und Adorno auch Soziologie neben Philosophie lehrten, existierte bereits ein solcher; man sollte schließlich, unter großen Mühen zu einer gemeinsamen Prüfungsordnung gelangen. Sie diente als Grundlage eines erfolgreichen gemeinsamen Studiengangs, der von 1966 bis 1971 bestand, als die Verantwortung für die Ausbildung an die Fachbereiche überging.

Letzter Rektor nach altem Recht

Rüegg wurde 1963 zum Dekan gewählt, und diese Funktion wiederum war sein Sprungbrett für das Rektorat im Jahr 1965/66. Mit seinem Engagement für die Öffentlichkeitsarbeit der Universität erschien er vielen als „links.“. Energisch setzte er sich für ein neues Hochschulgesetz in Hessen ein und war 1967 Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz. Eine dritte Amtszeit, erkämpft in umstrittenen Wahlen, weil dritte Amtszeiten eigentlich nicht üblich waren, überstand er in immer turbulenteren Verhältnissen, in denen schließlich nicht mehr ordentlich gewählt werden konnte, so dass er eine vierte Amtszeit kommissarisch eingesetzt begann. In dieser war er der letzte Rektor der Universität nach altem Recht. Mit den anderen hessischen Universitätsrektoren trat er protestierend zurück, als das hessische Hochschulgesetz endlich eingeführt wurde. Nach einem Urlaub und einer Übergangsperiode wich er 1973 an die Universität Bern aus.

Als Rektor ist Rüegg vor allem in Erinnerung, weil er ein neues Hochschulgesetz beförderte und sich dann gegen seine konkrete Ausgestaltung wendete. Die schwereren Konflikte allerdings verbanden sich mit der Auseinandersetzung um die Studentenrevolte. Der Punkt, an dem die Steigerung von deren Manifestationen nicht mehr tolerierbar schien, lag für jeden Hochschullehrer woanders. Während die einen sich schon gegen die Anfänge verwahrten, während Rüegg selbst Kritik so lange guthieß, als sie sich mit harmlosen Provokationen verband, unterstützten Adorno, Habermas und von Friedeburg „den Protest unserer Studenten gegen Gefahren einer technokratischen Hochschulreform“ noch bei der Besetzung des Soziologischen Seminars, einige Monate, nachdem schon das Rektorat besetzt worden war, auch wenn sie die Aktionen selbst nicht guthießen.

Während Jahrzehnten bewahrten Horkheimer und Rüegg bei Differenzen in der Sache Kollegialität, ja sogar Freundschaft, während sich Rüegg mit Adorno nur schwer vertrat. Für Horkheimer schrieb er einen Nachruf, aus Anlass von dessen Begräbnis in Bern, an dem nur wenige, verlegene Vertreter aus Frankfurt, teilgenommen zu haben scheinen, denn auch Horkheimer war aus der Studentenrebellion nicht unbeschadet hervorgegangen. Seinem Konflikt mit Adorno hat Rüegg einen ganzen Vortrag in Heidelberg gewidmet, in dem neben wissenschaftlichen Kontroversen persönliche Erfahrungen und charakterliche Differenzen zur Sprache kommen. Gewiss war Adorno als Philosoph der Bedeutendere der beiden, aber Rüegg war ihm in der klassischen Bildung und in der Einschätzung und Gestaltung des politisch Möglichen und Gebotenen überlegen.

Rüegg gelangte in Bern in neue Positionen, in denen er seine wissenschaftliche Herangehensweise mit seiner politischen und organisatorischen Begabung fruchtbar machen konnte. Zu einem Monument wurde das in mehrere Sprachen übersetzte vierbändige Werk „Geschichte der Universität in Europa“, das auf Initiative und mit Hilfe der Europäischen Rektorenkonferenz erschien. Er stellte die These auf, während 800 Jahren seien die wesentlichen Funktionen und Strukturen der Universität bewahrt worden, trotz dem enormen Wandel der Rahmenbedingungen. Rüegg schätzte das amerikanische Universitätssystem als eine Abwandlung des europäischen. Wenn heute versucht wird, sich an amerikanische Vorbilder stärker anzulehnen, würde er dem wenigstens nicht grundsätzlich widersprechen. Auf seinem Gebiet stellt er sich dar als ein Mann von besonderem Charakter, der sein Erbe, das familiäre und das intellektuelle, zu bewahren und zur Geltung zu bringen wusste: in seiner Weise eine historische Gestalt.

Bertram Schefold

»Wir sind etwas schüchtern, haben kein Geld und schwache Ellenbogen«

Philipp Felschs verdienstvolle Geschichte des Merve Verlags mit einigen blinden Flecken

Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben“ lautete der Titel von Gretchen Dutschkes Biographie über Rudi Dutschke. Weniger drastisch formuliert könnte das auch zu einem anderen Beispiel eines höchst unbürgerlichen West-Berliner Lebens passen. Philipp Felschs Buch „Der lange Sommer der Theorie“ hat einen idyllisch klingenden Titel, doch worum es im Kern geht, ist die wenig idyllische Biographie des Verlegers Peter Gente und des Merve Verlags. Als der Soziologe Heinz Bude Mitte der 1990er Jahre zu Gente ging, um ihn für ein Buch über die 68er Generation zu interviewen, landete er in der dritten Etage einer Fabrik. Dort hatte sich in der hinteren Ecke eines großen Raums mit Schreibtischplatte, Verpackungstisch und in Lagerregalen gestapelten Büchern der Verleger „eine Wohnecke mit Bett, Kühlschrank, Fernseher und was man sonst noch zum Leben braucht, eingerichtet“ (Heinz Bude: Das Altern einer Generation. Die Jahrgänge 1938–1948, Frankfurt/M. 1997, S. 191).

Eine ähnliche Atmosphäre umgibt das Archivmaterial, das zum Anstoß für Felschs Buch wurde. Peter Gente (1936–2014), der 1970 zusammen mit seiner Frau Merve Lowien und Studienkollegen den Verlag als sozialistisches Kollektiv gegründet hatte und ihn seit Mitte der 1970er Jahre mit seiner neuen Lebensgefährtin Heidi Paris (1950–2002) als Zwei-Personen-Unternehmen fortsetzte, überließ ihn 2007 einem Nachfolger. Um für eine gewisse Zeit seinen Lebensabend in einem Hotel in Thailand finanzieren zu können, verkaufte er mehrere Dutzend Kartons mit Materialien an das Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe. Aus diesem reichhaltigen und vielfältigen Vorlass einer zwischen Leben und Beruf nicht trennenden Verleger-Existenz konnte Felsch ungefiltert als Erster schöpfen.

„Wir machen eine andere Art Verlag: klein, billig, unscheinbar, daneben“, schrieb das Verlegerpaar Gente/Paris 1979 an den Pariser Philosophie-Professor Gilles Deleuze bei Erscheinen des von ihm herausgegebenen Bandes „Nietzsche. Ein Lesebuch“. „Wir sind etwas schüchtern, haben kein Geld und schwache Ellenbogen“, hieß es 1981 in einem Brief an Sylvère Lotringer, Professor für französische und vergleichende Literaturwissenschaften an der Columbia University. „Wir stehen für Fragment und auch für ‚Werkzeugkiste‘“, meinte Gente 1997 in einem Gespräch über Strategien der Selbstorganisa-

tion. So klang es, wenn das Verlegerpaar Gente/Paris selbstbewusst bescheiden sein Credo formulierte.

Sozialisation mit der »Minima Moralia«

Es ist das große Verdienst von Felschs Buch, dass diese Haltung als Erfolgsgeheimnis des Verlags und als Substanz der Merve-Kultur deutlich wird. Geschickt komponiert ist den drei Teilen über die Geschichte des Verlags als eine Art Vorspiel vorangestellt, was für die intellektuelle Sozialisation Gentes wichtig war. Das war als Erstes Ende der 1950er Jahre Theodor W. Adornos Aphorismenband „Minima Moralia“. Er wurde für viele Jahre das Vademecum des schüchternen Einzelgängers, für den in diesen „Reflexionen aus dem beschädigten Leben“ vielem Sprache verliehen wurde, was er selbst empfand, und der darin eine Art Lebenskunst entdeckte. Wichtig wurde sodann Jacob Taubes. Der Professor für Philosophie und Judaistik an der West-Berliner Freien Universität war gleichzeitig zusammen mit Hans Blumenberg, Jürgen Habermas und Dieter Henrich Herausgeber der Reihe „Theorie“, die seit 1966 im Suhrkamp-Verlag erschien. Taubes war durch ein von Gente herausgegebenes Heft der Zeitschrift „Alternative“ über Pariser Essayisten auf den stillen Studenten aufmerksam geworden und machte ihn zu seinem Hilfsassistenten. Damit geriet Gente in den Bannkreis eines intellektuellen Kosmopoliten, der eine Vorliebe für esoterische und anrühige Autoren wie Carl Schmitt hatte. Taubes verbreitete ein Klima geistiger Intensität, in dem, so Felsch, „das Schicksal der Menschheit von der Interpretation der entscheidenden Texte abzuhängen schien“. Solche Vorbilder regten Gente zu seiner Form praktischer Teilnahme an der Studentenbewegung an: nämlich durch Texte, die er nicht selbst schrieb, sondern entdeckte und bekannt machte oder zu etwas Neuem zusammenstellte. Da er für diese Idee keinen Verlag fand, gründete er schließlich selbst einen.

Unter dem Reihen-Titel „Internationale Marxistische Diskussion“ sollten zunächst Theorie-Importe aus Italien und Frankreich das marxistische Diskussionsfeld internationalisieren und für neue Ansätze öffnen. Mitte der 1970er Jahre kam es zum Bruch mit dem marxistischen Selbstverständnis. „Wir möchten gerne einige Texte von Dir demnächst herausbringen“, schrieben Gente/Paris 1976 an Jean-François Lyotard. „Da es sich um Zeitschriftenauf-

sätze handelt, nutzen wir die Unklarheit und kümmern uns nicht um das Copyright. Wir brauchen natürlich Deine Zustimmung. Zahlen können wir nichts.“ Lyotard zeigte volles Verständnis. 1977 stellte der Verlag auf der Buchmesse eine merveeigene Aufsatzsammlung eines bis dahin kaum bekannten Autors vor, die zum Fanal eines Neuansatzes wurde: Lyotards „Patchwork der Minderheiten“. Im Focus standen nun Minderheiten und „kleine“ Kämpfe. „Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin“ hieß der Titel des ersten Foucault-Bandes bei Merve. In der Folge wurde „Internationaler Merve Diskurs“ zum neuen Reihentitel und das Format der Bände auf Postkartengröße verkleinert.

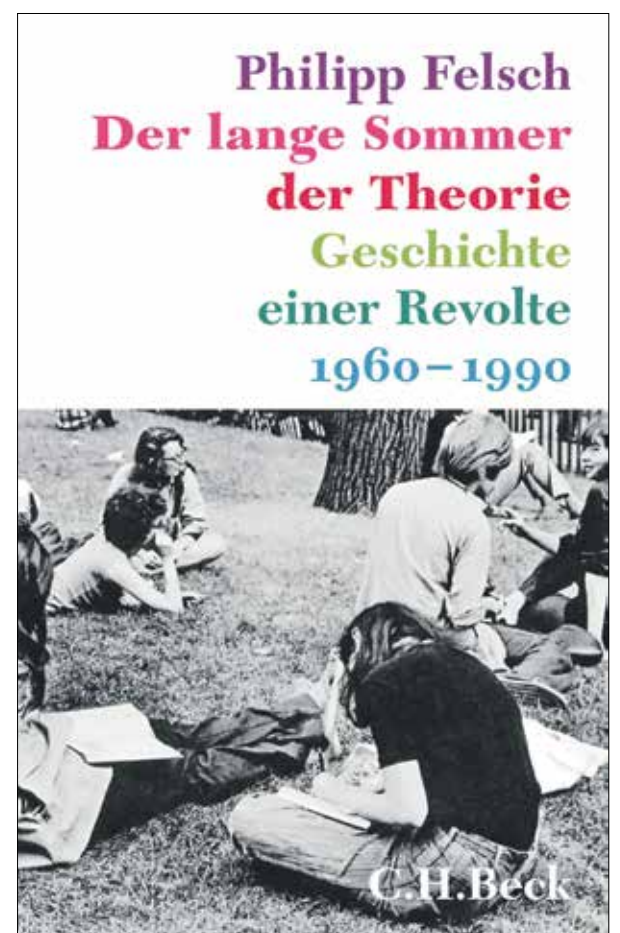
Durch Heidi Paris' Beziehungen zur Kunstszene kam es nach dem Deutschen Herbst des Jahres 1977 zu einer Verlagerung der Orientierung und Orientierungsfunktion des Verlages in Richtung Künste und zugehörigem Westberliner Nachleben. „Es gibt verschiedene Szenen, in denen aktiv was gemacht wird“, so Heidi Paris 1997 im bereits erwähnten Gespräch über Strategien der Selbstorganisation, „und die kreuzen sich nicht mehr. Wir haben aber, was die Publikationen betrifft, überall ein Bein drin.“ Unter dem Titel „Dispositive der Nacht“ – eine locker ironische Anspielung auf den einst im Merve Verlag erschienenen Foucault-Band „Dispositive der Macht“ – lässt Felsch sein Buch unauffällig ausklingen.

Kurzweilig, aber nicht frei von Klischees

„Der lange Sommer der Theorie“, vielfach besprochen, wurde ebenso vielfach mit auffallend einheitlich klingendem Lob bedacht: „elegant“, „vergnügend“, „virtuos“, „brillant“, „kurzweilig“, „verführerisch“. So viel Vergnügen bei einem eher ernsten Thema lässt sich zum einen durch den Schreibstil erklären. Im Zweifelsfall zieht der Autor das Lockere und Kesse dem Treffenden und Detailgenauen vor. Zum anderen tippt Felsch vieles nur an: Namen, Titel, Begriffe, Daten. Beides kommt zusammen beim Auftakt zu einigen Zeilen über Adornos Vorlesung über „Negative Dialektik“ im Wintersemester 1964/65. Bevor, so Felsch, „die Philosophie in den Mahlstrom der Praxis und Adorno zwischen nackte Brüste geriet, musste noch einige Zeit vergehen“. Weder ist an Ort und Stelle ein Zusammenhang mit dem Problem des Theorie-Praxis-Verhältnisses erkennbar, noch wird auf den Vorgang später im Buch interpretierend ein-

gegangen. Ausführlich geht Felsch dagegen auf Leser- und Hörer-Anfragen an Adorno und auf dessen Antworten ein. Das machte er als besonderen Fund bereits in einem Zeitschriftenartikel publik, und das wurde unter dem Komik versprechenden Titel „Das Wunder in der Sprechstunde“ in der „Frankfurter Sonntagszeitung“ noch einmal einem breiteren Publikum bekannt

tig schenken, wohnen oder eine Tür schließen konnten“, seien „längst bekannte Beispiele“. Damit bedient Felsch sich nicht nur eines bequemen Klischees, wonach Adorno eine Cassandra mit teils skurrilen, teils dramatischen Wirkungen war. Er gerät damit auch in offenen Widerspruch zur existenziellen Relevanz, die die „Minima Moralia“ für Gente hatten und die



gemacht. Aufschlussreicher wäre da für die „Geschichte einer Revolte“ in der „Ära der Theorie“ gewesen, was sich im Hinblick auf das Theorie-Praxis-Verhältnis im sogenannten Lach-Seminar Adornos abspielte. Der Experimentator Adorno versuchte, Studentinnen und Studenten dazu zu bringen, sich auf eigene Erfahrungen einzulassen, statt lange über komplizierte Theorien zu referieren. Ein Zusammenspiel von Theorie und Erfahrung zu praktizieren war das Ziel.

Wie es aussieht, wenn der Autor entgegen seiner Ankündigung, nicht in die „Bleiwüsten“ der Bücher „einzudringen“, es doch einmal tut, führt er am Beispiel von Adornos „Minima Moralia“ vor. Ihrer einzigartigen Bedeutung für Gente wegen lassen sie sich nicht umgehen. Adorno habe, so Felsch, „egal, wohin er schaute, nur Unheil“ gesehen, habe in Miniaturen die modernen Verhältnisse als „Verblendungszusammenhang“ entlarvt. Dass die Bewohner der aufgeklärten Hemisphäre „nicht mehr rich-

doch begrifflich gemacht werden sollte. Während der locker schreibende Humanwissenschaftler Adorno unterstellt, er habe durch eine schwierige Sprache Eindruck machen wollen, sah Gente in Adornos Denkstil eine wirkliche Alternative zum universitären Denken der 1950er Jahre und eine lohnende intellektuelle Herausforderung. Für ihn hatten Adornos Texte den Test bestanden, auf den die von Felsch erwähnte Maxime Jacob Taubes' hinauslief: „in jedem bedeutenden Werk nach dem Satz zu suchen, um dessentwillen es geschrieben sei.“

Rolf Wiggershaus

Philipp Felsch:
Der lange Sommer der Theorie.
Geschichte einer Revolte 1960-1990.
Verlag C.H. Beck, München 2015,
327 Seiten, gebunden 24,95 €.
Philipp Felsch, geb. 1972, ist
Juniorprofessor für Geschichte
der Humanwissenschaften an der
Berliner Humboldt-Universität.

Bevorzugt in der Seitenstraße parken

»ICH PFEIFE!« ist ein Erklärungsversuch für ein ungewöhnliches Hobby



Christoph Schröder ist Dozent im Fortbildungsprogramm Buch- und Medienpraxis. Foto: Marijan Murat

Immer ganz knapp am Eigentlichen vorbei“, so mutmaßt Christoph Schröder, hätte Adorno das genannt, was Christoph Schröder ist. Denn Schröder ist kein Fußballspieler, er ist Schiedsrichter. Und Schröder ist kein Schriftsteller, er ist hauptberuflich Literaturkritiker. Doch Schröder hat jetzt sehr wohl ein Buch geschrieben. Eine Liebeserklärung an seine Tätigkeit als Amateurschiedsrichter und ein Erklärungsversuch überhaupt dafür, dass man jedes Wochenende freiwillig zu einem Fußballplatz irgendwo in Hessen tingelt, sich körperlich verausgibt und dann auch noch Entscheidungen trifft vor einem Publikum von 200 Menschen, die entweder der einen Hälfte oder der anderen Hälfte gegen den Strich gehen und die man obendrein oft genug selbst hinterfragt. Dafür bekommt man dann 20–40 Euro Spesen plus Fahrtkosten und vielleicht noch einen feuchten Händedruck obendrauf. „Muss man da nicht ein Masochist sein und ein Sadist vielleicht noch dazu?“, fragt sich sogar der Autor selbst. Nicht selten kommt es zu Anfeindungen, Beschimpfungen und gar Ausschreitungen von Gewalt. Beinahe jedes Wochenende bekommt irgendwo in Hessen ein Schiedsrichter „einen auf die Nuss“. Würde das Schröder auch passieren, so würde er seine Pfeife samt 27-jähriger Laufbahn als Schiedsrichter an den Nagel hängen. „Das wäre vor 15 Jahren anders gewesen, da hätte ich vielleicht gedacht, dass so etwas dazu gehört. Aber mit Anfang 40 muss das nicht mehr sein.“

»Mut ist ein ganz wichtiger Aspekt«

Die Gewalt im Fußball sei schon ein großes Problem. Ein Problem, das von außen an den Sportplatz herangetragen würde. „Da werden gesellschaftliche Probleme ausgefochten.“ Oft müssen Spiele auch abgebrochen werden, weil sich Mannschaften oder Zuschauer untereinander prügeln. Dann stehen die Schiedsrichter und manchmal gar die Mannschaften fassungslos auf dem Platz und müssen die Eskalation mit anschauen.

Dennoch ist der Amateurfußball ein Zeichen für Christoph Schröder, gerade in ländlichen Gebieten, dass Gemeinschaftswesen noch funktioniere. „Find' doch mal Leute, die irgendwie was in der Birne haben, die jung sind und die bereit sind, in einem Verein ein Ehrenamt zu übernehmen.“ Früher sei das noch etwas Anderes gewesen. Da habe man seine Lehre bei Opel gemacht, wurde übernommen und hat vielleicht noch seinen Meister gemacht „und dann war's das für die nächsten 40 Jahre und ab 18 Uhr hatte man Freizeit“. Heute sei der berufliche Druck, weiterzukommen, immens und das Freizeitangebot auch ein völlig anderes. Da hätten sich die Vereinsstrukturen natürlich schon auch verändert.

»Die Bratwurst als ewige Konstante im rasenden Wandel der Zeit«

So ist dem Autor selbst nicht klar, wie er zu dieser Laufbahn gekommen ist. Er ist sich bis heute nicht sicher, ob er es seiner Souveränität zu verdanken hat oder mangelndem Talent. Doch selbst das würde



Christoph Schröder „Ich pfeife. Aus dem Leben eines Amateurschiedsrichters“, Tropen Verlag, 224 S., 16,95 Euro, erschienen 2015.

noch lange nicht erklären, wieso er über ein Vierteljahrhundert Schiedsrichter blieb. Anfangs sperrte sich Schröder nach dem ein oder anderen gepfiffenen Spiel in der Schiedsrichterkabine ein und rauchte gleich mehrere Zigaretten hintereinander. Heute weiß er, wie zentral Konstitution beim Pfeifen ist, hat das Rauchen aufgegeben und gelernt, mit seinen Entscheidungen zu leben. Denn auch Fehlentscheidungen sind nicht unwichtig für den Fußball. „Falsche Schiedsrichterentscheidungen sind der Nährboden für die Legenden und großen Erzählungen des Fußballs, sagt der Pathetiker. Falsche Schiedsrichterentscheidungen sind scheiße, aber unvermeidbar“, sagt Schröder. Er hat sich dennoch in seiner langjährigen Tätigkeit angewöhnt, sein Auto vorsichtshalber nicht auf dem Schiedsrichterparkplatz zu parken, sondern „gerne in einer Seitenstraße“.

»Der Zündstoff, der die Flamme des Mythos Fußball immer wieder anfacht«

Als Schiedsrichter hat man oft selber die „Arschkarte“ gezogen (Schiedsrichter tragen die rote Karte übrigens in der rechten hinteren Gesäßtasche). Denn sie sind selten viel beachtete Figuren und noch seltener eine beliebte Figur. Wenn ihnen Beachtung geschenkt wird, dann meistens keine positive. Dabei sind sie für das Spiel zentral und ihre Leistung nicht unbeachtlich. Sie sind nicht nur dazu da, um Regeln Geltung zu verschaffen, sie können das Spiel auch lenken. So unterscheiden Schiedsrichter untereinander zwischen „Spielverwaltern“ und „Spieleitern“. Die Dynamik eines Spiels ist komplex und es ist eine Herausforderung mit dem einzelnen Spieler auf die jeweils richtige Art umzugehen, sodass es zu einem ausgeglichenen und produktiven Spiel wird. „Der Schiedsrichter als Mensch prägt das Spiel. Und umgekehrt.“ Schröder hat über die Jahre einige Strategien entwickelt, mit denen er sich das Leben als Schiedsrichter leichter macht. Und diese Strategien sind nicht nur für den Platz nützlich. So kann es auch kein Zufall sein, dass Schröder hauptberuflich Literaturkritiker geworden ist, die Parallelen sind evident. Entscheidungen müssen getroffen und begründet werden, man macht sich angreifbar und muss es aushalten. „Wenn die Hauptbestandteile eines zeitintensiven Hobbies, welches man die meiste Zeit seines Lebens betreibt, Stress und Konfrontation sind, muss das irgendwie auf die Persönlichkeit abfärben.“

„ICH PFEIFE!“ ist nicht nur ein Erklärungsversuch für ein ungewöhnliches Hobby, es ist eine Liebeserklärung an den Amateurfußball. Raubeinig wie er ist, verkörpert er alles, was am Fußball liebenswert ist. Das Buch ist gespickt mit Anekdoten aus dem Fußball, verquickt mit Persönlichkeit und der eigenen Lebensgeschichte. Fußball aus einer eher ungewöhnlichen Perspektive. Irgendwie versteht man das Ganze dann doch. Auch wenn man sonst vielleicht nicht viel vom Fußball versteht. Und eigentlich ist es dann gar nicht so am Eigentlichen vorbei. *Tamara Marszalkowski*

Impressum

Herausgeber

Die Präsidentin der Goethe-Universität
Frankfurt am Main
V. i. S. d. P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion

Dr. Dirk Frank (df)
frank@pww.uni-frankfurt.de
Tamara Marszalkowski (Assistenz)
t.marszalkowskit@vdv.uni-frankfurt.de

Abteilung Marketing und Kommunikation

Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Tel: (069) 798-12472 /-23819
Fax: (069) 798-763 12531
unireport@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de

Mitarbeiter dieser Ausgabe

Julia Wittenhagen, Stefanie Hense, Tamara Marszalkowski, Katharina Frerichs, Melanie Gärtner, Ulrike Jaspers, Joachim Pietzsch, Monika Hillemacher, Selina Stefaniak, Rolf Wiggershaus, Oliver Dziemba, Bernd Frye, Roberto V. Zicari, Holger Warnk, Lisa Regazzoni, Daniela Leykam, Clara Sterzinger, Kirstin Schilling, Lukas Sarvari, Christine Schaper

Anzeigenverwaltung

CAMPUSERVICE
Axel Kröcker
Rossertstr. 2
60323 Frankfurt am Main
Tel: (069) 715857-124
Fax: (069) 715857-20
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung

Nina Ludwig M. A.
Goethe-Universität Frankfurt am Main

Korrektorat

Hartmann Nagel Art & Consulting
August-Siebert-Str. 12
60323 Frankfurt am Main

Druck

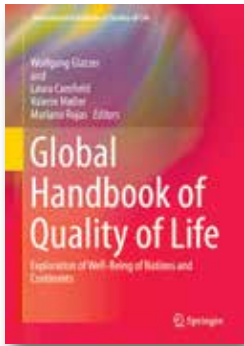
Frankfurter Societäts-Druckerei
Druckzentrum Mörfelden
Kurhessenstraße 4–6
64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb

HRZ Druckzentrum der Universität
Senckenberganlage 31
60325 Frankfurt am Main
Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.





Wolfgang Glatzer, Laura Camfield, Valerie Moller, Mariano Rojas (Hg.)
Exploration of Well-Being of Nations and Continents
 Springer Verlag 2015, Dordrecht, Heidelberg, New York, London
 894 Seiten, gebunden, 307,95 Euro



Jörg Osterloh, Harald Wixforth (Hg.)
Unternehmer und NS-Verbrechen
 Wirtschaftseliten im „Dritten Reich“ und in der Bundesrepublik Deutschland
 Campus Verlag 2014, Frankfurt, New York
 413 Seiten, kartoniert, 34,90 Euro



Horst Naujoks
Mit Begeisterung und Enttäuschungen
 Selbsterlebte klinische Forschung
 Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat
 Münster 2015, Münster
 91 Seiten, kartoniert, 9,10 Euro



Frieder Vogelmann
Im Bann der Verantwortung
 Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie
 Campus Verlag 2014, Frankfurt, New York
 486 Seiten, kartoniert, 34,90 Euro



Ulla Wischermann, Annette Kirschenbauer (Hg.)
Geschlechterarrangements in Bewegung
 Veränderte Arbeits- und Lebensweisen durch Informatisierung?
 Transcript 2015, Bielefeld
 329 Seiten, kartoniert, 29,90 Euro

Seit Mitte der 1960er Jahre wurde eine enorme Menge an Forschungen zu Lebensqualität und Wohlbefinden akkumuliert. So war eine Übersicht zu der Forschung längst hinfällig. Der vorliegende Band zeichnet nun solch einen historischen Abriss des Forschungsfeldes zur Lebensqualität. Er verknüpft theoretische Einblicke mit empirischen Ergebnissen und präsentiert die Hauptaspekte der globalen Forschung zu Lebensqualität und Wohlbefinden. Die Autoren durchleuchten aktuelle Diskurse zu demographischen und gesundheitlichen Entwicklungen, die Verbreitung von Demokratie, globales Rechnungswesen, unterschiedliche Aspekte der Wahrnehmung von Zufriedenheit, das Wohlbefinden von Kindern, Frauen und armen Menschen. Sie untersuchen das Wohlbefinden in Regionen wie Afrika, speziell südlich und nördlich der Sahara, Asien, Südamerika, Ost- und Westeuropa und analysieren Sorgen, Nöte, Hoffnungen und Ängste von Menschen aus der ganzen Welt. Über die Beiträge von führenden und jüngeren Autoren hinaus, beinhaltet das Handbuch auch einige Beiträge internationaler Organisationen über ihre Arbeit und ihr Wirken.

Wolfgang Glatzer ist emeritierter Professor der Goethe-Universität. Er setzte sich während seiner gesamten Laufbahn mit der Forschung zu Lebensqualität und sozialen Indikatoren auseinander. Sein Interesse galt auch der Beobachtung sozialer Veränderung und der Analyse von Sozialhilfe und Fortschritt.

Heikle Rüstungsgeschäfte und Transaktionen, wirtschaftliche Ausbeutung besetzter Gebiete, skrupellose Ausnutzung von Zwangsarbeit, Verfolgung, Ausplünderung und Ermordung der europäischen Juden: die Bandbreite von Verbrechen, an denen Unternehmer im „Dritten Reich“ beteiligt waren, ist groß. Über die Gründe dieses „totalen moralischen Bankrotts einer hochmodernen Industriegesellschaft im Herzen Europas“ wird bis heute diskutiert. Bei den Fragen, ob die Gründe für diese Entwicklung in allen Teilen der deutschen Gesellschaft zu suchen sind, steht häufig die wirtschaftsbürgerliche Elite im Zentrum. Kaum eine soziale Gruppe geriet neben den unmittelbaren Funktionsträgern so sehr ins Kreuzfeuer wie das deutsche Unternehmertum.

Ab Mitte der 1990er Jahre sahen sich deutsche Konzerne in den USA gezwungen, sich ihrer Vergangenheit zu stellen, ausgelöst durch Sammelklagen und befeuert von einer langen und kontroversen öffentlichen Debatte über Schuld und Verantwortung der Wirtschaft im „Dritten Reich“.

Der vorliegende Band knüpft an die Diskussion über Umbrüche und Kontinuitäten in der deutschen Gesellschaft nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs an.

Jörg Osterloh, Dr. phil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fritz Bauer Institut in Frankfurt am Main.

Harald Wixforth, Dr. phil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte an der Universität Bochum.

64 Jahre lang arbeitete sich der Verfasser des vorliegenden Bandes in seiner Laufbahn an der Hochschule an medizinischen Fragestellungen ab. Seine akademische Autobiographie beginnt mit seiner Dissertation. Er reflektiert die Arbeit seines Werdegangs auf den wissenschaftlichen Arbeitsgebieten der Pathologie, Onkologie, Frauenheilkunde und klinischen Zytologie und vergleicht sie mit den Erkenntnissen der heutigen Zeit. Junge Menschen möchte der ehemalige Hochschullehrer dazu anregen, sich neben ihrer praktischen Ausbildung auch mit wissenschaftlicher Arbeit auseinanderzusetzen. Es bedarf dazu der Anregung älterer Kollegen und der für die Ausbildung Verantwortlichen. Tragend sind dabei Begeisterung und Freude an den Aufgaben. Das weiß der Autor besonders aus eigener Erfahrung. Die Durchführung wissenschaftlicher Arbeiten wurde unter den Umständen der Nachkriegszeit besonders erschwert. Schon die Suche nach einschlägiger Literatur war eine Herausforderung und kostete mehr Zeit und Aufwand als heute.

Horst Naujoks ist emeritierter Professor und war an der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe der Goethe-Universität tätig. 29 Jahre lang war er Leiter einer Abteilung für Klinische Zytologie an einer Universitätsklinik und setzte im Ruhestand seine Tätigkeit als Vorsitzender einer Stiftung und einer Krankenhausträgerschaft für sieben Jahre fort und ist Mitbegründer einer Stiftungsinitiative.

Der Begriff der Verantwortung mauserte sich in den letzten zwei Jahrhunderten vom marginalen Rechtsbegriff zum ethischen Schlüsselkonzept. So ist es dieser Karriere zu verdanken, dass Verantwortung zu einer selbstverständlichen Norm unseres Handelns geworden ist, die kaum jemand in Frage stellt. Was geschieht, wenn Verantwortung in der Arbeitswelt oder in der Kriminalpolitik zu einem verlangten Selbstverhältnis ohne substanziale Handlungsmacht wird, während die Philosophie Verantwortung an diese Bedingung knüpft?

Die vorliegende Studie stellt in dieser Schriftenreihe eine der markantesten Unternehmungen dar und geht zurück auf eine Dissertation, die am Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften der Goethe-Universität mit großem Erfolg verteidigt wurde. Der vorliegende Band ist gleichzeitig methodologische Einführung in eine Foucault beerbende Gesellschaftskritik und deren Durchführung am Beispiel einer inzwischen alle Lebensbereiche durchdringenden Leitkategorie unserer Zeit. An ihm lässt sich nicht nur lernen, welche unterschiedlichen Wege die kritische Gesellschaftstheorie in den letzten Jahrzehnten genommen hat, sondern mehr noch, worin die jeweiligen Vor- und Nachteile der verschiedenen Entwicklungspfade liegen.

Frieder Vogelmann, Dr. phil., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für interkulturelle und internationale Studien (InIIS) der Universität Bremen.

Neue digitale Formen der Kommunikation, ermöglicht durch das Web 2.0, führen zu einer zunehmenden Flexibilisierung von Arbeit. Das bedeutet auf der einen Seite eine Intensivierung von Arbeit, mehr Zeitdruck und Mobilität. Auf der anderen Seite bergen sie Potential für freieres Zeitmanagement. Diese Informations- und Kommunikationstechnologien fordern ein neues Aushandeln der Balance zwischen Erwerbsarbeits- und Privatleben. Nirgends sind Grenzen so radikal aufgelöst wie in diesen Technologien: Unterhaltung und Information, Freizeit und Erwerbsarbeit, Privatheit und Öffentlichkeit. Gleichzeitig bieten sie die Chance einer besser gelingenden Work-Life-Balance.

Der vorliegende Band widmet sich dieser „Zukunft der Arbeit“ und der Durchlässigkeit und Grenzauflösung, die mit der Informatisierung verbunden sind. Die Autorinnen berücksichtigen zwar auch die private Nutzung des Internets, im Zentrum der Analysen stehen aber vor allem die berufliche Nutzung und deren Auswirkungen auf die Arbeitswelt. Sie untersuchen die Frage, ob und wie beweglichere Geschlechterarrangements entstehen können und welchen Einfluss das auf die Berufs- und Karriereverläufe von Frauen haben kann.

Prof. Ulla Wischermann ist Direktorin des Cornelia Goethe Centrums und Professorin für Soziologie an der Universität Frankfurt am Main.

Dr. Annette Kirschenbauer forscht am Cornelia Goethe Centrum der Universität Frankfurt am Main.



Georges Felten, Edgar Pankow (Hg.)
Erschöpfung = Épuisement
 Zeitschrift figurationen
 Böhlau Verlag 2015, Köln, Weimar, Wien
 124 Seiten, kartoniert, 19,90 Euro

Ressourcen sind endlich. Das gilt nicht nur für materielle Ressourcen, auch psychische und geistige Ressourcen sind irgendwann erschöpft. In der heutigen Zeit scheint die Erschöpfung nicht mehr ein rein persönlicher Zustand zu sein, sondern ist ein Symptom unserer Zeit.

Der Umstand, dass industrielle Produktion unausweichlich zur Erschöpfung der materiellen Ressourcen der Erde führt, wurde spätestens seit dem 19. Jahrhundert thematisiert und drang erst im 20. Jahrhundert ins allgemeine Bewusstsein. Heute gehört das Wissen um die Erschöpfung und die Notwendigkeit der Reduktion des Verbrauchs zum politischen und ökologischen Alltagsgeschäft. Längst zeigt sich die Erschöpfung in unterschiedlichen gesellschaftlichen

und wissenschaftlichen Kontexten. Die Erschöpfung gilt immer mehr als ständiger Begleiter und strukturierendes Moment des Alltags, sowohl in der Arbeitswelt und Ökonomie als auch in Wissenschaft und Kunst. Das Burnout, in dem die Effekte kulminieren, kann als Signatur unserer Zeit verstanden werden, folgt man der Berichterstattung.

Doch Erschöpfung birgt nicht nur den negativen Aspekt der Ressourcenlosigkeit, sondern auch einen schöpferischen. Mangel drängt zum kreativen Akt und zwingt den Geist innovativ zu werden. Besonders betroffen davon ist die Phantasie, die unreglementiert und frei von instrumentellen Zwecken mit sich selbst verhandeln kann.

Das Aussetzen fokussierter Aufmerksamkeit können besonders Künstler in einen Zustand erhöhter Fantasiebildung und intensiver Imaginationsfähigkeit übersetzen.

Das vorliegende Heft untersucht die gesellschaftlichen, psychologischen, ästhetischen und künstlerischen Dimensionen der Erschöpfung und analysiert sie auf ihre wechselseitigen Abhängigkeiten.

Georges Felten ist seit 2011 Oberassistent am Deutschen Seminar der Universität Zürich. Edgar Pankow lehrt Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Goethe-Universität.



Bibliothek und Forschung – das Beispiel Holland

Bericht einer Studienreise

Im Juni besuchte eine Gruppe von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der UB J.C. Senckenberg vier Universitätsbibliotheken in den Niederlanden. Ziel der 3-tägigen Studienreise war es, unsere eigene Entwicklung mit den Entwicklungen in der UB Leiden, der UB Rotterdam, der UB Delft und der UB Wageningen ins Verhältnis zu setzen. Dabei interessierte besonders, wie die jeweilige Bibliothek in die Aufgaben und Ziele der Universität als Gesamteinstitution einbezogen ist – wie z.B. strategische Planung, Forschungsdatenmanagement und Lernzentren.

In den besuchten Universitätsbibliotheken konnten wir uns ein gutes Bild über die strategische Planung machen. Bezugspunkt für die grundsätzliche Linie der Hochschulen, mit der die Planungen der Bibliotheken korrespondieren, ist das EU Programm Horizon 2020. Die Kolleginnen und Kollegen beschrieben uns ihr methodisches Vorgehen und präsentierten eindrucksvolle Resultate ihrer Maßnahmen. Der Schlüssel zum Erfolg der niederländischen Universitätsbibliotheken liegt u.a. in einer klaren Prioritätensetzung, einer intensiven universitätsinternen Kommunikation, einer den strategischen Zielen entsprechenden Personalentwicklung und einer insgesamt innovativen und experimentierfreudigen Atmosphäre. Die Mitarbeiter der Bibliothek werden in diese Prozesse einbezogen.

Vom Fachreferenten zum Information Specialist

Bei allen Gastgeberbibliotheken gehört zu den aktuellen Prioritäten, dass die benötigten Medien vorzugsweise in elektronischer Form erworben werden. Der Sammlungsaufbau verliert insgesamt an Bedeutung. Heute geht es stärker darum, mit dem Bestand zu arbeiten und entsprechende Dienstleistungen anzubieten. Dies hat Einfluss auf die bibliotheksinternen Abläufe und bildet häufig die Basis dafür, bisherige Dienstleistungen der Bibliothek auf den Prüfstand zu stellen. So eröffnen sich Möglichkeiten, über neue Angebote nachzudenken und dann zu entwickeln. Prominentes Beispiel dafür sind forschungsbezo-

gene Dienstleistungen. In Kooperation mit anderen Akteuren der Universität bieten die UBs heute Dienstleistungen, die den gesamten Forschungsprozess begleiten. In erster Linie geht es dabei um das Management von Forschungsdaten, die Administration von Virtuellen Forschungsumgebungen sowie bibliometrische Analysen und Beratungen für die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen. Dafür sind beispielsweise an-

denen Literatur, werden ebenfalls weiter betrieben und sind ganz überwiegend curricular verankert. Die Angebote für die Bachelor-Studierenden werden allerdings zunehmend über online-Tutorials, Filme u.a. webbasierte Verteilungssysteme an die Studierenden gebracht, um Personalkapazitäten für die persönliche Beratung und Schulungen der fortgeschrittenen Studierenden und Wissenschaftler verfügbar zu haben.



Universitätsbibliothek Delft. Foto: C. Schaper

der UB Wageningen *Information Specialists* tätig (entsprachen vormals den klassischen Fachreferenten). Diese sind bevorzugt Absolventen der Universität Wageningen, damit Kenntnisse der Forschungsprozesse und Kontakte zu den Fachbereichen bereits vorliegen. Die Orientierung an einzelnen Fachgebieten hat jedoch stark an Bedeutung verloren. Zusätzlich wird versucht, einzelne Forschende eng in UB-Projekte einzubinden, um neue Services bedarfsgerecht zu entwickeln.

In diesem Zusammenhang konnten wir feststellen, dass der Begriff „Informationskompetenz“ in den Niederlanden bereits sehr viel weiter gefasst wird. Es geht zusätzlich um die Beratung zum Umgang mit den eigenen Forschungsdaten sowie zum Auffinden und Wiederverwenden von Daten aus anderen Projekten, Beratung zum Copyright und Open Access sowie das Erkennen und Unterbinden von Plagiarismus. Die klassischen Felder der Informationskompetenz, wie Katalog- und Datenbankrecherche und Bewerten der gefun-

Sichtbarmachen von Sammlungen

Bibliotheken, die wie die UB Leiden und die UB Frankfurt auf eine mehrere Jahrhunderte zurückreichende Geschichte zurückblicken können, besitzen in der Regel eindrucksvolle und umfangreiche Sammlungen des kulturellen Erbes. Die Leidener Bibliothek, auf die dies wie auf das Frankfurter Pendant zutrifft, formulierte als wichtigstes Ziel in diesem Segment, diese Sammlungen zukünftig noch besser sichtbar zu machen. Gute Voraussetzungen dafür bestehen durch das Scaliger Institut. Finanziert durch Verlage sind hier hochrangige Wissenschaftler und Research Fellows damit beauftragt, Forschung zu den Inhalten der Sondersammlungen zu betreiben. Dafür ist es wichtig, auch hier Forschungsunterstützung zu leisten und eine möglichst gute und geeignete Arbeitsumgebung für die „am Bestand Forschenden“ zu bieten. Die Forschungsergebnisse werden öffentlich in Publikationen, Vorträgen und Ausstellungen vorgestellt. Um dies noch zu intensivieren, wird auch die enge Kooperation mit den in Leiden beheimateten Kulturinsti-

tutionen beitragen, die unter der Bezeichnung „Podium 071“ unter Federführung der UB Leiden zusammenarbeiten.

Die unterschiedlichen Aufgaben der Universitätsbibliotheken und die Aktivitäten, die Studierende und Lehrende hier ausüben möchten, setzen passende Räume und eine zeitgemäße Bibliothekseinrichtung voraus. Ruhige Studierzonen werden genauso gebraucht wie Gruppenarbeitsräume mit moderner Technik. Gleiches gilt für Magazine und Ausstellungsflächen zur Präsentation von Spezialsammlungen, deren Erforschung in Speziallesesälen erfolgt. Diese verschiedenartigen Raum- und Ausstattungsoptionen sind in den besuchten Bibliotheken durch Neu- und Umbauten der letzten Jahre vorhanden (UB Leiden, UB Delft, UB Wageningen) oder werden gerade geschaffen (UB Rotterdam, Asienbibliothek der UB Leiden). Besonders die übersichtliche Raumordnung, die durchdachte Lichtführung, gute und bequeme Sitzmöglichkeiten und die ausgezeichnete technische Ausstattung sollen hier hervorgehoben werden. Die überall sehr gut besuchten Bibliotheken bewiesen auf anschauliche Weise, dass den Bedürfnissen der Bibliotheksnutzer sehr gut entsprochen wird. Die Nutzer wurden vielerorts in die Entscheidungen über die Ausstattung einbezogen.

Unsere Fragen zu neuen Entwicklungen bedienten die niederländischen Bibliotheken ebenfalls auf das Beste. Unser Dank gilt den besuchten Einrichtungen für die gewährten Einblicke in ihre Arbeit, die sie sehr offen mit uns besprachen. Wir können sagen, dass sich der „Blick über den Tellerrand“ auf jeden Fall gelohnt hat. Aus den Gesprächen konnten wir wichtige Anregungen mitnehmen, auch wenn nicht alle Gegebenheiten vergleichbar sind. Die generelle Ausrichtung der besuchten Bibliotheken war überzeugend. Der schon während der Reise begonnene Diskussionsprozess über das Gesehene und Gehörte wird nach der Rückkehr in den einzelnen Abteilungen der UB Frankfurt und abteilungsübergreifend fortgesetzt. In einer Feedbackveranstaltung berichteten die Teilnehmer bereits ausführlich über die Studienreise. Besonders interessante Aspekte wurden so in das Frankfurter Kollegium getragen und bieten Ansätze für weiteren Austausch „zu Hause“. Wir danken Bibliothek und Information International (BII)/Goethe-Institut sehr herzlich für die Förderung der Reise.

Christiane Schaper

Universitätsbibliothek
Johann Christian Senckenberg
www.ub.uni-frankfurt.de

Campus Bockenheim

Zentralbibliothek
Tel: (069) 798-39205/- 39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/zentrale/so.html

Bibliothek Kunstgeschichte/Städtebibliothek und Islamische Studien

Tel: (069) 798-24979
kunstabibliothek@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/kunstabibliothek/kmb_so.html

Mathematikbibliothek

Tel: (069) 798-23414
mathebib@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/mathematik/home.html

Informatikbibliothek

Tel: (069) 798-22287
informatikbib@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/informatik/home.html

Campus Westend

Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Tel: (069) 798-34965
bruw-info@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/so_bruw.html

Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP)

Tel: (069) 798-35122
bsp@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/bsp/so.html

Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften

Tel: (069) 798-32500 (Q1)
Tel: (069) 798-32653 (Q6)
bzg-info@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/bzg/so_bzg.html

Campus Riedberg

Bibliothek Naturwissenschaften

Tel: (069) 798-49105
bnat@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/bnat_so.html

Campus Niederrad

Medizinische Hauptbibliothek

Tel: (069) 6301-5058
h.krueger@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/mallg.html

Sport-Campus

Bibliothek für Sportwissenschaften

Tel: (069) 798-24521
sportbib@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de/bsp/sport



**FREUNDE
DER UNIVERSITÄT**

»Ich bin gerne Kuratoriumsmitglied bei den Freunden geworden, weil sich Procter & Gamble sehr nachhaltig für die Förderung von Talenten einsetzt. Als wissenschaftlicher Leuchtturm in der Region trägt die Goethe-Universität zur Absicherung der Zukunftsfähigkeit Deutschlands bei und liefert wichtige Impulse für die gesamte Rhein-Main-Region. Das wollen wir als Unternehmen unterstützen und profitieren auch selbst von einem engen Austausch.«

Gabriele Hässig, Geschäftsführerin Kommunikation & Nachhaltigkeit,
Procter & Gamble Service GmbH



Vorstand

Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender),
Dr. Sönke Bästlein, Udo Corts, Alexander
Demuth, Dr. Thomas Gauly, Holger
Gottschalk, Prof. Dr. Heinz Hänel,
Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig,
Julia Heraeus-Rinnert, Michael Keller,
Dr. Friederike Lohse, Prof. Dr. Dr. Matthias
Lutz-Bachmann, Renate von Metzler,
Prof. Dr. Rudolf Steinberg, Claus Wisser,
Prof. Dr. Birgitta Wolff

Geschäftsführer

Alexander Trog
Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main
freunde@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 910-47801, Fax: (069) 910-48700

Konto

Deutsche Bank AG
Filiale Frankfurt
BLZ 50070010
Konto-Nr. 700080500
Freunde der Universität

Freunde der Universität

Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität mit ihren rund 1600 Mitgliedern hat im vergangenen Jahr mit knapp 312.000 Euro rund 220 Forschungsprojekte aus allen Fachbereichen der Universität unterstützt, die ohne diesen Beitrag nicht oder nur begrenzt hätten realisiert werden können. Einige dieser Projekte stellen wir Ihnen hier vor.

Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Interesse? Teilen Sie uns doch bitte einfach Ihre E-Mail-Adresse mit:

Lucia Lentjes
freunde@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-12756

Förderanträge an die Freunde

Susanne Honnef
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-12433

Bitte vormerken

13. November 2015
Mitgliederversammlung
der Freunde und Förderer

www.freunde.uni-frankfurt.de

Preise für Unternehmens-Gründer

INNOVATIONSFORUM prämiert die besten Startups des Goethe-Unibators

Anlässlich des 4. INNOVATIONS-FORUMs wurde der Goethe-Innovations-Preis an drei Startups des Unibators verliehen. Die Preise werden von der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität aus dem Erlös der Veranstaltung gestiftet. Ein von Handelsblatt-Herausgeber Gabor Steingart moderiertes Podium mit vier Vorstandsvorsitzenden und rund 600 Gäste, darunter Vertreter der regionalen Wirtschaft und Studenten, waren der Rahmen für die Preisverleihung am 8. September 2015 auf dem Westend Campus. Dr. Friederike Lohse, stellvertretende Vorstandsvorsitzende der Freunde, und Universitätspräsidentin Prof. Birgitta Wolff gratulierten den Gewinnern.



Den mit 10.000 Euro dotierten 1. Preis erhielt Dr. Severin. Das Startup hat ein neuartiges Ganzkörper-Aftershave auf reiner Naturbasis entwickelt und damit bereits einen fulminanten Start auf verschiedenen Märkten geschafft. Begründet hat die Jury ihre Entscheidung mit den Worten: „Hier wurde auf ein Lifestyle-Thema gut reagiert: mit einem klugen Kosmetik-Produkt und geschicktem Marketing. Gefallen hat uns das unternehmerische Geschick, einen Trend für sich sehr erfolgreich nutzbar zu machen, d.h. bereits mit einem beachtlichen Erfolg am Markt.“

Gründer: Peter Hart und Jan Ster,
im Unibator seit August 2014.
➤ www.drseverin.com/de

Der mit 5000 Euro dotierten 2. Preis ging an SECDASH. Das junge Unternehmen bietet eine Internet-basierte Software, die eine beliebige Anzahl von Websites überwacht und dabei alle großen Content-Management-Systeme unterstützt. Die Jury-begründung: „Spätestens nach NSA ist jedem klar, dass Internet-Sicherheit ein neuer Megatrend ist. Es wird immer mehr Geld dafür ausgegeben: nicht nur von jedem von uns persönlich, sondern vor allem von Industrie und Behörden. Vor diesem Hintergrund war für uns ausschlaggebend die konsequente und zielgruppengerechte Entwicklung der Cloud-Software-Lösung durch das Gründerteam.“

Gründer: Patrick Helmig und Khanh Tuong, im Unibator seit Februar 2015.
➤ www.secdash.com

MINDS-Medical erhielt den mit 2000 Euro dotierten 3. Preis. Das Startup hat sich zum Ziel gesetzt, im Bereich Gesundheits-IT eine Optimierung und Automatisierung von Patientenabrechnungen zwischen Krankenhäusern und Krankenkassen zu erreichen. Die Jury begründete ihre Entscheidung mit den Worten: „Das Thema ist von großer Relevanz für den Gesundheitsbereich. Die maßgeschneiderte Software-Lösung, die zusammen mit dem Pilot-Krankenhaus entwickelt wird, erscheint uns Juroren vielversprechend, um sich auf dem Markt durchzusetzen

und zur Zukunftssicherung der Krankenhäuser beizutragen.“

Gründer: Matthias Bay und Lukas Naab, im Unibator seit April 2015.
➤ www.minds-medical.de

Mehr zum Goethe-Unibator unter:
➤ www.goetheunibator.de

Kontakt:
Dr. Sebastian Schäfer,
Geschäftsführer.
sebastian.schaefer@wiwi.uni-frankfurt.de

Wenn der Krieg im Kopf den Blick auf Frieden trübt

Im Afghanistan 2015 erreicht Gewalt derzeit einen neuen Höhepunkt. Wer nach Friedenspotenzialen sucht, tut gut daran, sich die junge Generation im Land näher anzusehen. Wer, wenn nicht sie, könnte die Spirale fortdauernder Gewalt, die wesentlich zur allgemeinen Armut bei gleichzeitiger Konjunktur des Opiumhandels beiträgt, durchbrechen? Was macht diese „Kultur der Gewalt“ mit den Kindern und Jugendlichen? Kön-

nen sie sich überhaupt ein „anderes“, friedliches Afghanistan vorstellen? Und welche Handlungsmacht sehen sie für sich selbst, dazu einen Beitrag zu leisten?

Diesen Fragen gehen Prof. Phil C. Langer und Dr. Angela Kühner vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften in dem Projekt „Wenn der Krieg im Kopf den Blick auf Frieden trübt“. Zur Vorbereitung führte Prof. Langer einen zweiwöchigen Feldforschungsaufent-

halt im April 2015 im Norden Afghanistans durch, der durch die Vereinigung der Freunde und Förderer der Goethe-Universität gefördert wurde. In einer Vorstudie wurden nicht nur Interviews mit 16- bis 19-jährigen Jugendlichen geführt, sondern von diesen auch Zeichnungen zu ihrer Lebenssituation gefertigt. Die dabei entstandenen Bilder vermitteln die Gleichzeitigkeit der Hoffnung auf Frieden und der gewaltsamen Enge des eigenen

Lebens. In der Zeichnung einer 19-jährigen Schülerin aus Kunduz wird das sichtbar: Ein Ende der Waffen und ein Ausbruch aus dem Käfig der Gewalt wird als Utopie erkennbar, während sie selbst noch im Käfig gefangen zu sein scheint. Es ist ein starkes Plädoyer für Bildung als Ausweg aus dem Kreislauf der Gewalt, dem sie außer der Sehnsucht nach Frieden wenig entgegensetzen hat.

Phil C. Langer



Wie studiert man Literaturwissenschaft an der Goethe-Uni?

Angebot des »Starken Starts« führt ausländische Studierende an Studium heran

Austauschstudien sind in den Geisteswissenschaften gewiss keine Seltenheit, ERASMUS und andere Programme machen's möglich. Dass aber auch ein großer Anteil von ausländischen Regelstudien an der Goethe-Uni eingeschrieben ist, ist weniger bekannt. Fächer wie Germanistik, Amerikanistik, Anglistik, Romanistik oder Skandinavistik sind bei ausländischen Studierenden sehr beliebt. 15 Prozent der Studierenden des Fachbereichs 10 sind „Bildungsausländer“, haben also ihre Hochschulreife im Ausland erworben. An die Goethe-Uni kommen dabei nicht nur jene, die bereits in ihrem Herkunftsland ein literaturwissenschaftliches Studium aufgenommen oder abgeschlossen haben. Manche zieht es direkt nach dem Abitur nach Frankfurt. Von den Herausforderungen, die sich hieraus ergeben, berichtet der Germanist PD Dr. Bernd Zegowitz. „Wir Dozenten beobachten, dass ausländische Studierende oft Hem-

mungen haben, sich im Seminar zu beteiligen. Das liegt manchmal an einer anderen Mentalität, oft aber auch an Sprachdefiziten, die sich dann auch in den schriftlichen Arbeiten niederschlagen.“ Aber auch andere Hürden sind für einen reibungslosen Start ins Studium zu überwinden: So haben gerade ausländische Erstsemester zu Studienbeginn meist noch wenig Kontakte. Mühsam ist für viele auch die Orientierung im Studium: „Das deutsche Hochschulsystem ist auf den ersten Blick sehr kompliziert“, hat Anastasia festgestellt, die aus der Ukraine nach Frankfurt gekommen ist.

Um hier gezielt zu unterstützen, hat Bernd Zegowitz den „VORbereitungskurs Literaturwissenschaften“ konzipiert, der Teil des BMBF-geförderten Programms „Starker Start ins Studium“ ist und in Zusammenarbeit mit dem International Office angeboten wird. Die TeilnehmerInnen können Kontakte knüpfen, lernen die Stadt und das

Unisystem kennen und erhalten Einführungen ins wissenschaftliche Arbeiten. Zegowitz macht mit den Studierenden Übungen zur Analyse literarischer Texte sowie zum wissenschaftlichen Schreiben und stärkt ihre rhetorischen Fähigkeiten. Ihm zur Seite steht Anna Yeliz Schentke, die selber noch studiert und sich noch gut an die Mühen des Studienbeginns erinnern kann. Sie hilft beim Erstellen von Stundenplänen und anderen Fragen der Studienorganisation. „Welche Kurse ich besuchen kann und wie die Prüfungsordnungen zu verstehen sind, hätte ich mir alleine kaum erschließen können“, berichtet die Brasilianerin Serena, die den Kurs im letzten Jahr mit Begeisterung besucht hat. In den zwei Wochen vor Vorlesungsbeginn im Wintersemester findet dieser als Blockseminar für 15–20 TeilnehmerInnen statt. Auf dem Programm steht auch eine Exkursion, bei der die Studierenden einen aktiven Part übernehmen.

„Jeder von uns hat beim Stadtrundgang ein Referat über einen bekannten Ort oder ein bedeutendes Gebäude Frankfurts gehalten“, berichtet der Kolumbianer Pedro. Die Teilnahme am Kurs, der nur Bildungsausländern offensteht, ist freiwillig, wird aber bei erfolgreichem Abschneiden mit Credit Points belohnt. *df*

Weitere Informationen

► www.starkerstart.uni-frankfurt.de/47525971/vorbereitungskurse



Teilnehmer des „VORbereitungskurses Literaturwissenschaft“ 2015. Foto: Dettmar

ANZEIGEN



Meine Kraft vor Ort

Süwag Studentenstrom is in the house...

Jetzt Willkommensgeschenk sichern

Unser Süwag Studentenstrom hat's in sich: Faire Konditionen und volle Transparenz dank Süwag-Preisgarantie* bis zum 31. Dezember 2016. Außerdem sichern sich Neukunden bei Abschluss einen Amazon.de Gutschein** über satte 100 Euro.

100 % TÜV-zertifizierter Ökostrom aus Wasserkraft – willkommen bei der Süwag.

Jetzt Stromvertrag abschließen:
www.suewag.de/studentenstrom
 Oder unter der kostenfreien Hotline 0800 47 47 488




*Die „Süwag-Preisgarantie“ gilt für den von Süwag beeinflussbaren Teil des Preises, ausgenommen von der Preisgarantie sind Steuern, Abgaben und sonstige gesetzlich bestimmte Belastungen.
**Amazon.de ist kein Sponsor dieser Werbeaktion. Amazon.de Gutscheine („Gutscheine“) sind für den Kauf ausgewählter Produkte auf Amazon.de und bestimmten Partner-Webseiten einlösbar. Sie dürfen nicht weiterveräußert oder anderweitig gegen Entgelt an Dritte übertragen werden, eine Barauszahlung ist ausgeschlossen. Aussteller der Gutscheine ist die Amazon EU S.à r.l. in Luxemburg. Weder diese, noch verbundene Unternehmen haften im Fall von Verlust, Diebstahl, Beschädigung oder Missbrauch eines Gutscheins. Gutscheine können auf www.amazon.de/einloesen eingelöst werden. Dort finden Sie auch die vollständigen Geschäftsbedingungen. Alle Amazon™ & ©-Produkte sind Eigentum der Amazon.com, Inc. oder verbundener Unternehmen. Es fallen keine Servicegebühren an. Gilt nur für Neu-Registrierungen. Nur ein Gutschein pro Kunde erhältlich.



VORWEG GEHEN



Aktuelle Konditionen in Ihrer Filiale, unter www.bbbank.de/guenstige-baufinanzierung-oad oder Tel. 0 800/40 60 40 182 (kostenfrei)

Machen Sie jetzt den richtigen Schritt: die Baufinanzierung mit B-Tarif¹⁾

¹⁾ Voraussetzung: Bezügekonto; Genossenschaftsanteil von 15,- Euro/Mitglied

Banken gibt es viele. Aber die BBBank ist die einzige bundesweit tätige genossenschaftliche Privatkundenbank, die Beamten und Arbeitnehmern des öffentlichen Dienstes einzigartige Angebote macht. Zum Beispiel die **Baufinanzierung mit B-Tarif**:

- Bis zu 100%ige Finanzierung des Kaufpreises ohne Nebenkosten
- Zusätzlicher Zinsrabatt

Informieren Sie sich jetzt über die **vielen weiteren Vorteile** der Baufinanzierung mit B-Tarif unter Tel. 0 800/40 60 40 182 (kostenfrei) oder www.bbbank.de/guenstige-baufinanzierung-oad

BBBank-Filiale Frankfurt – Kaiserplatz
Kaiserstraße 19–21, 60311 Frankfurt



Die Bank für Beamte und den öffentlichen Dienst

ANZEIGEN



The image shows a white tablet on a wooden table. The screen displays the Jobmensa logo and the text "Deine Bewerbung war erfolgreich" (Your application was successful). In the background, there is a bowl of cereal and a glass of orange juice.

Jobmensa

Deine Bewerbung war erfolgreich

Finde den passenden Studentenjob noch vor dem Frühstück.
www.jobmensa.de



The advertisement features a background image of two people on bicycles with gear, set against a mountain landscape. Text is overlaid in white and orange.

DER NEUE
WINTER - VERANSTALTUNGSKALENDER
IST DA!

September 2015 bis März 2016

VORTRÄGE WORKSHOPS & KURSE
PARTNERAKTIONEN
FILMSHOWS MULTIVISIONSSHOWS

HOL DIR JETZT DEINEN VERANSTALTUNGS-
KALENDER IN UNSERER FILIALE ODER
AUF GLOBETROTTER.DE/FILIALEN
MIT TOLLEN ANGEBOTEN FÜR
STUDENTEN UND
GLOBECARD-INHABER

Globetrotter Ausrüstung GmbH
Grusonstraße 2 (am Ostbahnhof) 60314 Frankfurt
Montag-Samstag 10 - 20.00 Uhr
Tel.: 069/66608880 Mail: shop-frankfurt@globetrotter.de

Globetrotter
Frankfurt

Foto: wearetraveling.de

Kleines »glückliches« Land mit spannender Literatur

Am Institut für Skandinavistik wird Studierenden das Berufsfeld des Übersetzens aus dem Dänischen vermittelt



Die dänische Autorin Helle Helle.

Foto: Sofie Amalie Klougart

Skandinavische Sprachen wie das Dänische zählen insgesamt zu den „kleinen“ Sprachen, auch in Europa. Studierende des Faches Skandinavistik, das an der Goethe-Uni als Bachelor- und als Master-Studiengang angeboten wird, beschäftigen sich im Rahmen ihres Studiums mit literaturwissenschaftlichen und philologischen Aspekten und erlernen vor allem die Sprachen. Dies ist dann später auch ein

entscheidendes „Alleinstellungsmerkmal“ in den Bewerbungsmappen der Absolventinnen und Absolventen. Denn auch wenn im Kontakt mit den Einwohnern Skandinaviens flüssiges Englisch meist vorausgesetzt werden kann, gibt es gleichwohl Nischen auf dem deutschen Arbeitsmarkt, in denen Kenntnisse des Norwegischen, Schwedischen oder Dänischen durchaus von Vorteil sind. Skandinavische Firmen wissen es zu schätzen, wenn ihre deutschen Mitarbeiter über sprachliche und kulturelle Kenntnisse des Ursprungslandes ihres Arbeitsgebers verfügen.

Ein naheliegendes Berufsfeld für Studierende der Skandinavistik ist natürlich das Übersetzen. Seit 2013 finden an der Goethe-Universität, organisiert von der Lektorin (und gebürtigen Dänin) Marlene Hastenplug, Dänisch-Deutsche Übersetzungsseminare statt, an denen Studierende der Goethe-Uni, aber auch weitere Interessierte aus dem ganzen deutschsprachigen Gebiet teilnehmen. „Man muss natürlich klar sehen, dass der Beruf des Übersetzers aus dem Dänischen keiner ist, mit dem man reich wird – auch keiner, dem man in jedem Falle hauptberuflich nachgehen kann“, schränkt Marlene Hastenplug die Berufsperspektiven etwas ein, sieht aber durchaus Chancen: „Unter den heute praktizierenden Übersetzern aus dem Dänischen sind viele bereits im fortgeschrittenen Alter, sodass die Branche bald schon händierend Nachwuchs suchen wird.“

Und der Erfolg von Belletristik aus dem laut eines UN-Berichtes „glücklichsten Land der Welt“ ist in Deutschland sehr groß. Das belegt auch das Interesse an den Romanen der dänischen Autorin mit dem einprägsamen Namen Helle Helle. Sie kommt im November nach Frankfurt und wird im Rahmen des nächsten Übersetzungsseminars (19./20. November) aus ihren Büchern lesen. Das Seminar, das in Kooperation mit und im Literaturhaus Frankfurt stattfindet, trägt den Titel: „Rødby-Puttgarten. Von Dänemark nach Deutschland“. Erinnert wird damit an die alte Fährverbindung zwischen Dänemark und Deutschland, aber auch an den gleichnamigen Roman von Helle Helle. Dem nicht des Dänischen mächtigen Publikum wird der in Frankfurt ansässige, renommierte Übersetzer Ulrich Sonnenberg die von Helle gelesenen Werke auf Deutsch nahebringen. Gemeinsam mit Marlene Hastenplug gestaltet Sonnenberg das Übersetzungsseminar und bietet den Studierenden Einblicke in den Literaturbetrieb und die Verlagsarbeit. *df*

Lesung mit Helle Helle. 20. November, 19.30 Uhr, Literaturhaus Frankfurt.

Weitere Informationen

► www.literaturhaus-frankfurt.de/programm/termine/helle-helle-roedby-puttgarden-2015-11-20

»In der Praxis läuft nicht alles so glatt, wie man es sich vorstellt ...«

»Starker Start« als Tutor

Das Tutorentraining war eine gute Übung, mich auf bestimmte Situationen gezielter vorzubereiten“, sagt die studentische Tutorin Meike Hopf. So wie sie besuchen viele weitere angehende oder bereits aktive Tutorinnen und Tutoren das Qualifizierungsprogramm der Goethe-Universität. Denn viele stellen sich vor Aufnahme der Tätigkeit als Tutor Fragen wie: Wie schafft man gleich zu Semesterbeginn eine gute Arbeitsatmosphäre im Tutorium? Was tun, wenn sich keiner beteiligt und sich keiner vorbereitet hat, und wie behält man den Überblick über die Stoff-Fülle und kann sich gleichzeitig Zeit für alle Fragen der Teilnehmenden nehmen?

Die Tutorenqualifizierung wird im Rahmen des Projektes „Starker Start ins Studium“ angeboten und hat das Ziel, die Qualität der Lehre und die Betreuungssituation für Studierende in der Studieneingangsphase zu verbessern. Tutoren lernen zunächst in Grundlagentrainings, ihre Tutorien zu optimieren. Dazu gehört, die eigene Rolle zu reflektieren und Techniken zu kennen, um Inhalte klar zu strukturieren und verständlich zu vermitteln, aber auch ein Zeitmanagement zu entwickeln, aktivierende Methoden sinnvoll einzusetzen oder auch unterschiedliche Lerntypen und Lernstrategien zu kennen. Fachspezifische Vertiefungen gehen auf die spezielleren Bedarfe der einzelnen Fächer ein. Tutoren der Sozialwissenschaften können beispielsweise

Trainings besuchen zu den Themen „Übungsaufgaben im tutoriellen Kontext aktiv bearbeiten“ oder „Moderation, Feedback und Krisengespräche durchführen“. In den Naturwissenschaften tätige Tutoren hingegen werden z. B. geschult zum Korrigieren von Übungszetteln und Protokollen oder zur Hilfestellung im Labor. Fachübergreifende Vertiefungstrainings behandeln Diversity-Aspekte oder den Einsatz digitaler Medien. Durch den Besuch von einem Grundlagentraining und einer fachspezifischen bzw. fachübergreifenden Vertiefung können Tutoren das Frankfurter Tutorenzertifikat erwerben.

Nachdem Meike Hopf nun auch ihr erstes Tutorium gehalten hat, fasst sie rückblickend zusammen: „Das Training war für mich hilfreich, um erste Sorgen und Ängste zu nehmen; es war eine gute Übung für die eigene Souveränität. Ich habe auch nun mehr Selbstsicherheit beim Sprechen vor größeren Gruppen und habe gelernt, mit schwierigen Fragen umzugehen.“ Es bleibt aber nicht aus, dass die Tutoren ihre ganz eigenen Erfahrungen machen, wenn sie ihr erstes Tutorium halten. Die Realität bringt dann häufig noch ganz andere Herausforderungen mit sich: fehlende Raumausstattung, Plagiate oder auch das „Googeln“ ihrer Teilnehmenden nach Lösungen.

Bettina Kühn

► www.tutoren.uni-frankfurt.de

WUT UND GEDANKE – WIEDERAUFNAHME DES ADORNO-PROJEKTES

Der Regisseur Christian Franke hat ein Projekt über den Adorno-Schüler Hans-Jürgen Krahl, die Frankfurter Schule und die Studentenbewegung kreiert und geht darin der Frage über das Verhältnis von Theorie und Notwendigkeit der praktischen Umsetzung nach. Er schrieb das monologische Stück eigens für das Bibliotheks-zentrum (BzG) der Goethe-Universität.

Adorno-Experte Dr. Rolf Wiggershaus hat „Wut und Gedanke“ im UniReport als eine „großartige Idee“ bezeichnet: „Adorno, den kurz vor der Emeritierung stehenden und von vielen Seiten als Aufrührer der Jugend angegriffenen Ordinarius, zu zeigen, wie ein 40 Jahre jüngerer genialischer Doktorand ihn zu Zeiten der Studentenbewegung sah und erlebte.“ Wiggershaus kommt zum Resümee: „Das Stück [...] macht eindringlich und nicht ohne Komik klar, was Denker und ihre Theorien alles in Gang zu setzen vermögen.“

Im Wintersemester 2015/16 ist das Schauspiel Frankfurt erneut mit dem Stück „Wut und Gedanke“ zu Gast an der Goethe-Universität. Die Zuschauer können in die ganz besondere Atmosphäre des historischen Lesesaals im IG-Farben-Haus eintauchen und sich in die stürmische Zeit der Studentenrevolte und der 70er Jahre in Frankfurt zurückversetzen lassen. Die Kartenanzahl ist begrenzt, frühzeitiges Anmelden lohnt sich.

Nähere Informationen zu Aufführung und Terminen

► www.schauspiel frankfurt.de/spielplan/wut-und-gedanke

Rezension von Rolf Wiggershaus im UniReport:

► www.uni-frankfurt.de/54939957/UniReport_2-15.pdf (S. 3)



Foto: Dettmar

Neuberufene

Inga Hänelt



Seit März 2015 ist **Inga Hänelt** Juniorprofessorin für Strukturbiochemie von Membrantransportern und Leiterin der gleichnamigen Emmy Noether-Nachwuchsgruppe am Institut für Biochemie im Fachbereich 14. Hänelt hat an der Universität Osnabrück Biologie studiert und wurde dort im Jahr 2010 für ihre Arbeiten über die Funktion eines Kaliumtransportsystems in der Abteilung Mikrobiologie promoviert. Mit Hilfe eines DFG-Stipendiums verbrachte sie anschließend zwei Jahre als Postdoktorandin an der Universität Groningen in den Niederlanden. Dort erlernte sie neue Methoden zur Bestimmung der Struktur und Dynamik von Membranproteinen und forschte an Proteinen der Glutamatransporter-Familie. Im Jahr 2012 kam Hänelt an die Goethe-Universität, an der sie seitdem zunächst als Postdoktorandin und seit 2014 als Nachwuchsgruppenleiterin im SFB 807 forscht und lehrt. Hänelt's Team untersucht verschiedene K⁺-translokierende Proteine, welche für die Zellen Schlüsselkomponenten der Osmoregulation, der pH-Homöostase und der Resistenz gegen hohe Salinität und Trockenheit darstellen. Da diese Proteine in tierischen und menschlichen Zellen fehlen, aber gleichzeitig wichtige Pathogenitätsfaktoren in Bakterien darstellen, werden sie als mögliche Angriffspunkte für neuartige Antibiotika diskutiert. Hänelt betont aber, dass sie Grundlagenforschung betreibt, wengleich die Erkenntnisse daraus über die Struktur und Funktion der Proteine für eine zukünftige Entwicklung von Arzneimitteln von Bedeutung sein könnten.

Stefan Rüttermann



Zum 1. Mai 2015 übernahm **Stefan Rüttermann** den Lehrstuhl für Kariologie, Endodontologie und Kinderzahnheilkunde im Fachbereich Medizin. Damit verbunden hat er die Position des Direktors der Poliklinik für Zahnerhaltung am Carolinum, Zahnärztliches Universitäts-Institut gGmbH inne. Nach dem Studium der Zahnmedizin wurde er im Bereich der Parodontologie und Stressforschung promoviert. Nach einem Jahr in der niedergelassenen Praxis begann 1996 die universitäre Laufbahn an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Diese wurde im Jahre 2001 für zwei Jahre durch eine Tätigkeit als technisch-wissenschaftlicher Manager in der Dental-Industrie unterbrochen, bevor er 2003 als leitender Oberarzt zurück an die Universität Düsseldorf wechselte. Dort forschte er mit

dem Ziel der Optimierung der Materialeigenschaften zahnärztlicher plastischer Füllungsmaterialien und habilitierte sich im Jahre 2009. Zu seinen gegenwärtigen Forschungsaktivitäten gehört der initiale Biofilm auf zahnärztlichen Materialien und die Entwicklung neuartiger zahnärztlicher Füllungswerkstoffe zur Beeinflussung desselben und somit zur Kariesprophylaxe.

Stefan Rüttermann zeigte immer großes Interesse an der Verbesserung der zahnmedizinischen Lehre. Daher kamen neue Schwerpunkte und Projekte im Bereich der Ausbildungsforschung zu seinen bisherigen Forschungsaktivitäten hinzu. In einem berufsbegleitenden Studium steht er kurz vor dem Abschluss zum Master of Medical Education (MME-D).

Nils Bertschinger



Im Februar 2015 hat **Nils Bertschinger** die Helmut O. Maucher-Stiftungsprofessur für systemische Risiken am Frankfurt Institute for Advanced Studies (FIAS) übernommen. Er studierte Informatik an der RWTH Aachen und promovierte dann am Max-Planck-Institut für Mathematik in den Naturwissenschaften in Leipzig. Dort war er bis Anfang dieses Jahres auch als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig. Wissenschaftlich gilt sein Interesse der Modellierung und Formalisierung von komplexen Systemen. Dazu bedient er sich vor allem Methoden aus der Informationstheorie und dem maschinellen Lernen und verfolgt einen interdisziplinären Zugang. So hat er zunächst Informationsverarbeitung in neuronalen Netzwerken untersucht. Im Laufe seiner Karriere hat er dann auch zunehmend andere Systeme, z. B. soziale Systeme, studiert. Am FIAS arbeitet er nun über Finanzsysteme und mögliche Risiken, die durch das komplexe Zusammenspiel von vielen Agenten entstehen können. Er freut sich nicht nur über interessante Forschungsthemen, sondern insbesondere sein Wissen auch in der Lehre vermitteln zu können. Neben Veranstaltungen in der Informatik wird er auch Vorlesungen in Zusammenarbeit mit dem House of Finance der Goethe-Universität anbieten.

Auszeichnungen



BioFrankfurt – Das Netzwerk für Biodiversität e. V. erhält Auszeichnung BioFrankfurt e. V. „ist ein Modell von herausragender und bundesweiter Bedeutung für das Biodiversitätengagement und passt hervorragend zum aktuellen

UN-Dekade-Schwerpunkt „Vielfalt bewahren – als Partner der Natur“, so Dr. Christiane Paulus aus dem Bundesumweltministerium in Bonn. Sie übergab die Urkunde und einen symbolischen Vielfalt-Baum an den Sprecher und Mitbegründer von BioFrankfurt, Prof. Dr. Bruno Streit (FB Biowissenschaften). Die Goethe-Universität ist Mitglied von BioFrankfurt und offiziell durch die Dekanin des Fachbereichs 15, Prof. Dr. Meike Piepenbring, im Vorstand vertreten.

Vor der Überreichung der Auszeichnung veröffentlichte BioFrankfurt am 15. September auch seine jährliche „Biozahl“, in diesem Jahr zur genetischen Vielfalt in der Region: Über 10.000 Obstbäume in zahlreichen Sorten wachsen auf den Streuobstwiesen in und um Frankfurt. Sie sind in dieser Vielfalt eine wichtige Grundlage der Ess- und Genusskultur rund um Frankfurt.

Habermas erhält Kluge-Preis

In diesem Jahr geht der international renommierte Kluge-Preis an den Philosophen und Soziologen Jürgen Habermas, der sich den Preis mit dem kanadischen Sozialphilosophen Charles Taylor teilt. Die Auszeichnung ist mit 1,5 Millionen Dollar dotiert. Gestiftet hat den Preis der deutschstämmige Mäzen John W. Kluge, der damit Disziplinen wie Philosophie, Soziologie, Anthropologie oder Geschichte fördern wollte, die nicht vom Nobelpreis abgedeckt werden. Zu den bekanntesten Preisträgern des Kluge-Preises zählen der französische Philosoph Paul Ricœur und der frühere brasilianische Präsident Fernando Henrique Cardoso. Die Auszeichnung gilt als „Nobelpreis der Philosophie“: Seit 2003 vergibt das John W. Kluge Center an der Washingtoner Library of Congress den „Kluge Prize“ für Lebenswerke in den Human- und Sozialwissenschaften.

Geburtstage

70. Geburtstag

Prof. Dr. Jürgen Wolfart

Institut für Mathematik

70. Geburtstag

Prof. Dr. Gert Krell

Institut für Politikwissenschaft

70. Geburtstag

Prof. Dr. Marcel Erdal

Institut für Sprachen- und Kulturwissenschaften

70. Geburtstag

Prof. Dr. Manfred Horlebein

Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

75. Geburtstag

Prof. Dr. Dietmar Kahsnitz

Institut für Soziologie

75. Geburtstag

Prof. Dr. Jürgen Quetz

Institut für England- und Amerikastudien

75. Geburtstag

Prof. Dr. Hartwig Zander

Fachbereich Erziehungswissenschaften

Nachrufe

Manfred Zuleeg (1935–2015)



Manfred Zuleeg war einer der prägenden deutschen Europarechtler, für den Europa und seine Verfassung nicht nur Gegenstand der Wissenschaft, sondern ein persönliches Anliegen waren.

Geboren 1935 im fränkischen Taubertal, studierte er Rechtswissenschaft in Erlangen, Hamburg und Bologna. Nach ersten Arbeiten im Verwaltungsrecht wandte er sich der neu entstandenen Wissenschaft des Europarechts zu und legte mit seiner Kölner Habilitationsschrift „Das Recht der Europäischen Gemeinschaften im innerstaatlichen Bereich“ (1968) eine alle Wirkungsweisen des Europarechts umfassende Studie vor, die noch heute ein Standardwerk ist. Nach Forschungsaufenthalt in Berkeley wurde er 1971 zunächst an die Universität Bonn und 1977 nach Frankfurt berufen. Von 1988 bis 1994 war er Richter am Europäischen Gerichtshof, vor dem er zuvor verschiedentlich als Prozessvertreter aufgetreten war. Nach seiner Rückkehr an die Frankfurter Universität versah er bis zu seiner Emeritierung 2003 eine Jean-Monnet-Professur.

Schon in seinen frühesten Schriften wird deutlich, dass für Manfred Zuleeg das Europarecht kein Eliteprojekt mit autonomem Geltungsgrund war, sondern eine durch parlamentarischen Zustimmungskontext vermittelte, verfassungsrechtlich verwurzelte Rechtsgemeinschaft, an die demokratische und rechtsstaatliche Anforderungen gestellt werden mussten. So galten über eine Spanne von drei Jahrzehnten hinweg zahlreiche seiner Beiträge dem Charakter der Europäischen Gemeinschaft als Rechts- und Verfassungsunion. Zugleich sollte aber auch das Recht in allen seinen Facetten zum Fortgang der Europäischen Integration beitragen, was zuweilen im Sinne einer Indienststellung des Rechts missdeutet wurde. Rechtlich konkretisierte Prinzipien wie ein Sozial- und ein Umweltprinzip dachte er als Gegengewichte zu den Kräften der Marktfreiheiten.

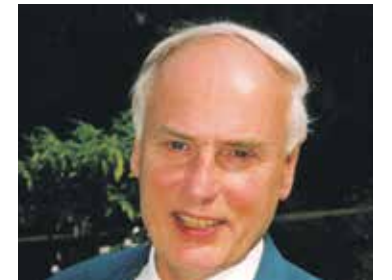
Mehr noch als im Europarecht machte sich in den verwaltungs- und arbeitsrechtlichen Beiträgen der wissenschaftliche Stil Manfred Zuleegs geltend, in dem sich authentisches Engagement in der Sache, Mut zu unkonventionellen Wegen und unbedingte Klarheit in Duktus und Aussage verbinden. Zu nennen sind seine im Zweifel öffentlich-rechtliche Konstruktion des Subventionsrechts, der Vorschlag einer Neuinterpretation des subjektiv-öffentlichen Rechts als Klagevoraussetzung, seine sozialstaatliche Sicht auf das Aufenthaltsrecht, sein frühes Eintreten für das kommunale Wahlrecht von Ausländern und die Beiträge zur Gleichheit von Mann und Frau im Arbeits- und Steuerrecht.

Manfred Zuleeg wurde mit dem Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet, die Universität Athen verlieh ihm die Ehrendoktor-

würde. Vor allem aber hat er Generationen Studierender mit seinem unverwechselbar zugleich streitbaren und empathischen Naturell für das Europarecht gewonnen. Am 1. Juni 2015 starb Manfred Zuleeg nach langer, schwerer Krankheit in Frankfurt am Main.

Von Stefan Kadelbach

Prof. Christian Enno Schwanenberg (1938–2015)



Der Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt trauert um **Prof. Dr. Christian Enno Schwanenberg**, der am 24. Juli 2015 nach langer schwerer Krankheit verstorben ist.

Enno Schwanenberg studierte Psychologie an der Universität München, an der er 1963 mit Diplom abschloss. Nach einem Postgraduierten-Aufenthalt an der Harvard University in Cambridge promovierte er 1970 mit dem Thema „Soziales Handeln: Die Theorie und ihr Problem“ zum Dr. phil. an der Freien Universität Berlin.

Von 1967 bis 1972 war Enno Schwanenberg wissenschaftlicher Assistent bei Alexander Mitscherlich an der Goethe-Universität Frankfurt und wurde 1972 zum Professor für Sozialpsychologie an das Institut für Psychoanalyse berufen. Das Fach Sozialpsychologie vertrat er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2003.

Seine Schwerpunkte in Forschung und Lehre waren Arbeiten zur kognitiv-affektiven Konsistenztheorie, welche er in den 90er Jahren in einer Theorie der dualen Verhaltensregulation zusammenführte. Seine damals elaborierte „Zwei-Welten-Theorie“ ist auch heute von ungebrochener Aktualität und Relevanz. Sein Forschungsinteresse galt ebenfalls der Spieltheorie, hier insbesondere der Selbst- und Fremdwahrnehmung von Personen in dynamischen Interaktionssituationen (Nichtnullsummenspielen).

Neben seiner Lehr- und Forschungstätigkeit sind sein überdurchschnittlich großes Engagement für seine Studenten und die Förderung seiner zahlreichen wissenschaftlichen Mitarbeiter hervorzuheben. Mit Leidenschaft, herausragendem Einsatz aber auch großem Einfühlungsvermögen war es sein Ziel, Interessierten die Sozialpsychologie und ihre zahlreichen Schnittstellen zu anderen Wirtschaftszweigen zugänglich zu machen und den Funken der Erkenntnis überspringen zu lassen.

Mit Prof. Dr. Enno Schwanenberg verliert der Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaften und die deutsche Psychologie einen präzisen und enorm besessenen Denker, einen menschlich zutiefst anständigen, hilfsbereiten und offenen Lehrer und einen geschätzten Kollegen. Wir werden das Andenken an Enno Schwanenberg in hohen Ehren halten.

Prof. Dirk Frank

ab 12. Oktober 2015

Vortragsreihe

*Goethe Lectures Offenbach*19 Uhr, Klingspor Museum,
Herrnstraße 80, 63065 Offenbach

12. Oktober 2015

Schriftentstehung in Ägypten
und Mesopotamien

Prof. Annette Imhausen

26. November 2015

Banken und Menschenrechte –
Zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Dr. Manuel Wörsdörfer

Veranstalter:

Exzellenzcluster „Die Herausbildung
normativer Ordnungen“➤ www.normativeorders.net

ab 21. Oktober 2015

Vortragsreihe

*Materialität revisited –
Feministische Perspektiven
auf »alte« und »neue«
Materialismen*18.15 Uhr, Raum 1. G 191,
PEG-Gebäude, Campus Westend,
Theodor-W.-Adorno-Platz 6

Das Thema Materialität wird innerhalb feministischer Forschung und Bewegungen in den letzten Jahren wieder verstärkt diskutiert. Dieser **material turn** zeigt sich vor allem in Analysen über Geschlechterverhältnisse, Arbeit und transnationalen Kapitalismus sowie in feministischen Untersuchungen zu Naturverhältnissen und Biopolitik.

21. Oktober 2015

Materialität historisieren und
internationalisierenPostkolonial-feministische und femi-
nistisch-materialistische Perspektiven
auf einen wiederentdeckten Begriff
(Christine Löw & Katharina Volk)

4. November 2015

What's the matter?

Materialität, Möglichkeiten und Grenzen
feministischer Kritik im New Materialism
(Pia Garske)

18. November 2015

Re-Turning (to) the Matters
of ThinkingA (New) Feminist Materialist
Intervention (Kathrin Thiele)

2. Dezember 2015

Hausarbeit Revisited

Über einige Sackgassen, unabgeholte
Anforderungen und aktuelle Erweiterungen
der Hausarbeitsdebatte (Silvia Kontos)

16. Dezember 2015

Lecture in the context of her Visiting
Professorship

(Chandra Talpade Mohanty)

20. Januar 2015

Mater and matter

Varieties of materialism in feminist
theory (Thomas Lemke)

Veranstalter:

Cornelia Goethe Centrum für
Frauenstudien und die Erforschung
der Geschlechterverhältnisse (CGC)➤ www.cgc.uni-frankfurt.de

21. Oktober 2015

Performance Talk

*Man for A Day*Diane Torr (Schottland), 17 Uhr,
Festsaal Casino (Raum 823), Casino,
Nina-Rubinstein-Weg 1, Campus
Westend

Bei dem Performance Talk an der Goethe-Universität wird Diane Torr über ihr abwechslungsreiches Leben und über ihre Erfahrungen mit dem Workshop MAN FOR A DAY in den verschiedenen Ländern erzählen. Darüber hinaus wird sie selbst live auf der Bühne einen performativen „Geschlechtswandel“ vollziehen. Zwischen 2006 und 2012 wurde von der Filmemacherin Katarina Peters ein Film über die Workshops gedreht, der im Orfeos Erben gezeigt werden soll.

Veranstalter: SciMento-hessenweit

➤ www.scimento.de

ab 28. Oktober 2015

Vortragsreihe

*Arm und Reich – geographi-
sche Perspektiven zur globalen
Gerechtigkeit*18.15 Uhr, Hörsaal IV, 1. Stock,
Hörsaalgebäude,
Campus Bockenheim,
Senckenberganlage 31

Die Verteilung der Ressourcen auf der Erde ist alles andere als gerecht und daher für die ungerechte Verteilung des Wohlstands auf der Erde mitverantwortlich. Auch der Klimawandel trifft die Regionen der Erde unterschiedlich stark. Lassen sich zukünftige Auswirkungen des Klimawandels regional abschätzen? Auf diese und andere Fragen der Verteilungsgerechtigkeit gehen Wissenschaftler aus ganz Deutschland in der Vortragsreihe der Frankfurter Geographischen Gesellschaft ein.

28. Oktober 2015

Ökologischer Imperialismus in
Zeiten des globalen Klimawandels?

(Prof. Dr. Annika Mattissek)

11. November 2015

Afrika im Aufbruch?
– Von Wirtschaftswundern und
anderen Entwicklungsmythen

(Prof. Dr. Detlef Müller-Mahn)

25. November 2015

Wasserressourcen,
Klimawandel und Gerechtigkeit:
Eine Annäherung aus physisch-
geographischer Perspektive

(Prof. Dr. Petra Döll)

9. Dezember 2015

Mensch und Umwelt auf Java –
Überlebensstrategien in einem
überbevölkerten Agrarraum

(Prof. Dr. Ulrich Scholz)

Veranstalter: Fachbereich

Geowissenschaften/Geographie

➤ www.uni-frankfurt.de/45416557

ab 28. Oktober 2015

Ausstellungseröffnung

*One Million Years –
On Kawara*21.30 Uhr, 1. Obergeschoss, rechts,
I.G. Farben-Haus, Campus Westend,
Norbert-Wollheim-Platz 1

On Kawaras One Million Years Past/Future setzt sich mit der Darstellung von Zeit und den Grenzen menschlicher Vorstellungskraft auseinander. Das Werk besteht aus zwei mehrbändigen Büchern, in denen jeweils eine Million Jahreszahlen aus der Vergangenheit in die Gegenwart bzw. aus der Gegenwart in die Zukunft gerichtet abgedruckt sind.

Ein Live-Reading findet am
28. Oktober (12-23 Uhr) und am
29. Oktober (10-18 Uhr) statt.

Veranstalter:

1.357 der Goethe-Universität

➤ www.studiengalerie.uni-frankfurt.de

2. November 2015

Podiumsdiskussion

*Wut, Ohnmacht, Gewalt?
Protestkultur in Frankfurt*19.30 Uhr, Hörsaal IV, Hörsaal-
gebäude, Gräfstr./Ecke Mertonstr.,
Campus Bockenheim

Die morgendlichen Krawalle und die gewalttätigen Auseinandersetzungen im Frankfurter Ostend prägten die Wahrnehmung des Blockupy-Aktionstags, der anlässlich der EZB-Eröffnung am 18. März stattfand. Durch die Dominanz der Gewaltbilder vom Vormittag schienen jedoch die eigentlichen Botschaften und Ziele des Protests marginalisiert zu werden. Verändern sich die Artikulationsformen und Modi des politischen Protests? Welche Auswirkungen haben die Ereignisse und die Debatte um Blockupy auf die Frankfurter Protestkultur?

Veranstalter: Bürgeruniversität

➤ www.buerger.uni-frankfurt.de

ab 11. November 2015

Ringvorlesung

*Economies Beyond the Market*14.15 Uhr, HZ 10, Hörsaalzentrum,
Campus Westend,
Theodor-W.-Adorno-Platz 5

Zur Diskussion gestellt werden kritische Perspektiven auf das Marktmodell, welche in völlig unterschiedlichen theoretischen Traditionen verwurzelt sind, sich mit konkreten Alternativen befassen oder aufzeigen, wie unscharf und fragil die Grenze zwischen dem Markt und seinem konstitutiven „Anderen“ ist.

11. November 2015

Post-Growth and Alternative
EconomiesConceptual and Empirical Challenges for
Economic Geography (Christian Schulz)

2. Dezember 2015

Reclaiming Public Ownership

Making Space for Economic Democracy
(Andrew Cumbers)

16. Dezember 2015

Valuation in the Emerging Sharing
EconomyThe Intricate Relation Between
Societal Values and Economic Value
(Gernot Grabher)

Veranstalter:

Institut für Humangeographie

➤ [www.humangeographie.de/
kolloquium](http://www.humangeographie.de/kolloquium)

16. November 2015

Podiumsdiskussion

*Nach Blockupy und G7 –
Kapitalismuskritik heute*19.30 Uhr, Hörsaal IV, Hörsaal-
gebäude, Gräfstr./Ecke Mertonstr.,
Campus Bockenheim

Die Kritik an der europäischen Wirtschafts- und Krisenpolitik und ihren lokalen und globalen Folgen wird nicht nur in den direkt betroffenen Ländern lauter. Nicht wenige fordern eine demokratischere, sozialere und ökologischere Politik. Welche Analysen stehen hinter dieser Kritik? Welche Rolle spielt die EZB? Welche Alternativen werden formuliert?

Veranstalter: Bürgeruniversität

➤ www.buerger.uni-frankfurt.de

ab 27. November 2015

Vortragsreihe

*Afrikanistisches Kolloquium*11.30 Uhr, Raum 507, 5. OG,
Neue Mensa/Sozialzentrum,
Campus Bockenheim,
Bockenheimer Landstr. 133

27. November

The ‚goe‘ in Goemai – the Gramma-
ticalization of a Multi-Functional
preposition

(Prof. Dr. Birgit Hellwig)

4. Dezember

Sprachliche Variation in sozialen
Netzwerken multilingualer urbaner
Räume Nord-Kameruns
Empirische Grundlagen für die Modellie-
rung linguistischer Normentwicklung
(PD Dr. Klaus Beyer)

15. Januar

Diskursmarker im Akie (Südnilotisch)
(Prof. Dr. Christa König)

29. Januar

Die Welt der Kxoé-Buschleute im
Forschungslager

Oswin Köhlers Feldarbeiten in Bilddokumentation, Forschungsberichten sowie in der Erinnerung seines letzten noch lebenden Gewährsmannes (Dr. Gertrud Boden)

Veranstalter: Institut für Afrikanistik

➤ www.uni-frankfurt.de/41106394

AKTIVITÄTEN DER HOCHSCHULGEMEINDEN

Evangelische Studierendengemeinde Frankfurt

Sprachkurse: Spanisch – Englisch – Arabisch – Swahili

Kleine Gruppen – für AnfängerInnen, Fortgeschrittene & Konversation
Kursbeginn ab 19. Oktober 2015, Ort: SIOL17, Campus Westend, Siolistr. 7

Winterkonzerte 2015

mit Studierenden und Lehrenden der Frankfurter Musikhochschule,
gefördert vom AStA

Klavier Solo: Eugene Choi 1. Oktober 2015

Duo ACCENTUS: Giorgi Grigorashvili

& Sonja Schweser 29. Oktober 2015

Klavier Solo: Sang Ah Park 5. November 2015

Harfenklasse der HfMDK: Amandine Carbuccia, Valentina Casades

& Clara Simarro Röhl 12. November 2015

19.30 Uhr, „Kirche am Campus“ Bockenheim, Studierendenhaus, Jügelstr. 1

Forum Entwicklungspolitik: Länder – Themen – Diskussionen

Regelmäßig montags laden ausländische Studierende der Universität zur
Diskussion von Themen ein, die für ihre Herkunftsländer und uns relevant sind.

Die Flüchtlinge in der Europäischen Union 2. November 2015

19 Uhr: Referentin: Baktygul Nazaraliev aus Kirgisien, ESG-Saal in SIOL17,
Siolistr. 7, Campus Westend➤ www.esg-frankfurt.de

Katholische Hochschulgemeinde KHG

Ein Abend in der Oper: „Hänsel und Gretel“ von Engelbert Humperdinck

29. Oktober 2015, Treffpunkt um 18.30 Uhr an der Abendkasse der Oper,
Willy-Brand-Platz, Kosten pro Ticket 10 €

Mr. May und das Flüstern der Ewigkeit – Filmvorführung

4. November 2015, 18.30 Uhr, Siolistr. 7, Campus Westend

Internationaler Besuch im Städel

26. November 2015, Treffpunkt um 18.15 Uhr im Foyer des Städel
Museums, Schaumainkai 63

Deutsche Gebärdensprache – Kurs für Anfänger/innen

27. November u. a., 17–20 Uhr, in der KHG am Campus Westend,
Kosten: 50 € für Studierende (alle anderen 60 €), nur mit Anmeldung➤ www.khg-frankfurt.de

WIE LEBT FRANKFURT

?

FRANKFURTER BÜRGER-UNIVERSITÄT

Wintersemester 2015/2016

30/11/2015

WIE GENERATIONENGERECHT IST FRANKFURT?

Älterwerden in der City

Podiumsgäste: Oberbürgermeister Peter Feldmann (Stadt Frankfurt), Birgit Kasper (Netzwerk Frankfurt für gemeinschaftliches Wohnen e. V.), Prof. Frank Oswald (Goethe-Universität), Prof. Johannes Pantel (Universitätsklinikum Frankfurt)

07/12/2015

WER KANN SICH FRANKFURT (NOCH) LEISTEN?

Eine Stadt für alle oder für die Reichen

Podiumsgäste: Prof. Maren Harnack (FH Frankfurt), Prof. Susanne Heeg (Goethe-Universität), Rolf Janßen (DMB Mieterschutzverein Frankfurt a. M.), Bodo Pfaff-Greiffenhagen (CDU)

14/12/2015

WIRD FRANKFURT SEINEM INTEGRATIONS- ANSPRUCH GERECHT?

Miteinander oder nebeneinander

Podiumsgäste: Prof. Sabine Andresen (Goethe-Universität), Dr. Nargess Eskandari-Grünberg (Stadt Frankfurt), Prof. Lena Inowlocki (Institut für Migrationsstudien und interkulturelle Kommunikation)

18/01/2016

WIE REVOLUTIONÄR IST FRANKFURT?

Vom 68er Protestmuseum zu Blockupy

Podiumsgäste: Prof. Nicole Deitelhoff (Goethe-Universität), Reiner Hank (Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung), Daniel Mullis (Goethe-Universität)

25/01/2016

ZU ETABLIERT, UM COOL ZU SEIN?

Frankfurt und seine Subkultur

Podiumsgäste: Hans Romanov (Clubbesitzer), Klaus Walter (Radiomoderator und Journalist), Carolina Romahn (Stadt Frankfurt)

01/02/2016

WOFÜR ENGAGIERT SICH FRANKFURT?

Private versus öffentliche Verantwortung

Podiumsgäste: Prof. Tim Engartner (Goethe-Universität), Prof. Roland Kaehlbrandt (Stiftung Polytechnische Gesellschaft), Prof. Ralf Roth (Goethe-Universität)

HAUS AM DOM
DOMPLATZ 3
60311 FRANKFURT AM MAIN

BEGINN JEWEILS 19.30 UHR, EINTRITT FREI

In Kooperation mit:

hr iNFO



www.buerger.uni-frankfurt.de